

Liebenswertes Eppinghoven

Geschichte und Geschichten

gesammelt

von Johannes Vahnenbruck +

herausgegeben vom Heimatverein Eppinghoven

Inhaltsverzeichnis

1. Zum Geleit
2. Vorwort von Johannes Vahnenbruck
3. Nachruf auf Karl Tenhagen
4. Vorgeschichte – Älteste Urkunden
5. Ein Blick zurück ins Mittelalter
6. Heimatforscher Walter Neuse
7. Gedicht von Heinrich Beckmann: Eppinghoven
8. Die Kirche in Eppinghoven – Bauwerk und Einrichtung
9. Das „Kirchspiel“ Eppinghoven vom Jahre 1236 – 2003
10. Situationsbericht aus dem Jahre 1682
11. Pastorswahl in Eppinghoven
12. Priester in Eppinghoven
13. Eingänge, Portale, Türen, Pforten, Gitter und Tore
14. Über Kirchenglocken und Turmuhren
15. Die evangelische Friedenskirche
16. Prozessionen und Bischofsbesuche
17. Gaststätten in Eppinghoven
18. Haus Wohnung – adeliger Rittersitz
19. Wassermühle und Rotbachbrücke an Haus Wohnung
20. Haus Endt und seine Pächter
21. Napoleon ist in Eppinghoven eingekehrt
22. Das Eppinghovener Heimatlied
23. Volksschule in Eppinghoven
24. Nachbarschaftsbräuche
25. Friedhofskultur in Eppinghoven
26. Heimatverein Dorfgemeinschaft Eppinghoven
27. Schützenwesen in Eppinghoven
28. Karneval „We sind wer dor“
29. Kirchenchor St. Johannes
30. Feuerwehr – Dem Nächsten zur Wehr
31. Reliquie der Hl. Theresia von Lissieux

32. Nächtliche Bußwallfahrt nach Eppinghoven
33. Das Hagelkreuz am Stapp
34. Berührungen mit dem 3. Reich – Daten aus der NS-Zeit
35. Aus der Kriegschronik des Hauptlehrers Friedrich Schmitz
36. Hannes Vahnenbruck aus Eppinghoven erinnert sich an seine Kindheit zum Kriegsende 1945
37. Weihnachtsgruß an die Mitarbeiter der Kirchengemeinde 1997
38. Jahreszahlen, die etwas zu sagen haben
39. Eppinghovener Bilderbogen
40. Quellen und Bildernachweis

1 Zum Geleit

Unser Heimatfreund und langjähriges Vereinsmitglied Johannes Vahnenbruck hatte die Idee, ein Büchlein heraus zu geben, in dem er die „Geschichte + Geschichten aus Eppinghoven“ aus seiner Sicht erzählt.

Da er ein eingeborener Eppinghovener war, sammelte er seit seiner frühen Jugend Fotos und Pläne. Erzählte Geschichten merkte er sich. Öfter unterhielt er Gäste mit seinen plattdeutschen „Dönekes“ aus Eppinghoven.

Nachdem er sich aus dem beruflichen Leben zurückgezogen hatte, begann er, diese Geschichten aufzuschreiben.

Sein besonderes Interesse galt dabei immer der Kirche, dem Mittelpunkt von Eppinghoven! Der katholischen Kirche St. Johannes Evangelist.

Er ordnete die gesammelten Fotos und hatte große Hilfe durch Frau Petra Kniel die die fertigen Artikel in den Computer übertragen hat.

Diese „schriftstellerischen“ Arbeiten waren soweit abgeschlossen, dass man Gespräche mit der Druckerei über die Details des Drucks führte.

Leider war es Johannes Vahnenbruck nicht vergönnt, die Fertigstellung seines Buches zu erleben. Am 26. Dez. 2003 ist er verstorben

Die Angehörigen unterstützten die Fortführung der Arbeiten, so dass der eingeschlagene Weg zu Ende geführt werden konnte.

Nun liegt das Büchlein vor Ihnen. - Es ist unsere Hoffnung, dass damit einige Geschichten aus Eppinghoven nicht in Vergessenheit geraten und vielleicht späteren Generationen davon erzählt wird, was sich in unserem bis vor ca. 40 Jahren drei geteilten Kirchspiel zugetragen hat.

Unser Dank gilt besonders Frau Petra Kniel, die Herrn Johannes Vahnenbruck sehr geholfen hat, aber auch Herrn Pfarrer i.R. S. Aschenbach, der mit Herrn Ulrich Maas Korrektur gelesen, Fotos zugeordnet und Computerschreib-Arbeit mit erheblichem Zeitaufwand geleistet hat.

Schließlich haben wir den beiden hiesigen Banken sehr zu danken, die uns mit großzügigen Spenden finanziell unterstützt haben, ohne deren Hilfe dieses Projekt nicht hätte realisiert werden können.

So wünschen wir dem Büchlein einen guten Weg zu den Eppinghovenern und deren Freunden.

Brigitte Langenfurth

Vorsitzende des
Heimatvereins Eppinghoven

2 Vorwort

Im Stillen habe ich mich schon als Junge für die Geschichte Eppinghovens interessiert. Als Zwölfjähriger habe ich nach Kriegsende (1945) still dabeigesessen, wenn der Heimatforscher Walter Neuse aus Möllen abends zu meinem Vater ins Büro kam und von seinen neuesten Erkenntnissen berichtete. Er hat über Jahre hinweg tagelang in den Archiven z.B. in Düsseldorf geforscht. Zwischendurch saß er oft wochenlang bei unserem Pastor Schmitz im Pfarrhaus Eppinghoven oder beim evangelischen Pastor Petry in Götterswickerhamm, im Archiv Voerde und bei vielen Privatpersonen.

Nun bin ich ja sechs Jahre lang als Küster der katholischen Kirchengemeinde Eppinghoven häufiger hier im Dorf, an und in der Kirche gewesen und habe unzählige Leute getroffen, meist sehr interessiert.

Da wird gefragt: *„Wie alt ist diese Kirche? Seit wann gibt es diese Gemeinde? Seit wann leben hier in Eppinghoven Leute? Wie hoch ist der Kirchturm? Oder Wie kommt das kleine Eppinghoven an eine so schöne Kirche?“*

In diesem Buch haben Sie das Sammelergebnis von ca. fünf Jahren in der Hand.

Viel Glück und gute Unterhaltung

Johannes Vahnenbruck (+)

3 Nachruf auf Karl Tenhagen

Johannes Vahnenbruck hat nach dem Tod von Karl Tenhagen (am 18. August 2003) einen Nachruf seinem geplanten Buch über Eppinghoven beifügen wollen.

Dies Vorhaben hat er nicht mehr vollenden können.

So hat der Heimatverein seine aufgeschriebenen Gedanken in seinem Sinne zusammengefügt.

Johannes Vahnenbruck schreibt im Herbst 2003:

„Ganz Eppinghoven trauert um Karl Tenhagen. Er verstarb am 18. August 2003. In seiner Jugendzeit schon wirkte er im dörflichen Geschehen mit. Er bildete die jungen Messdiener aus und hörte ihnen das lateinische „Suscipiat“ ab. Er wirkte bei monatlichen Jugendmessen mit, wobei er als Vorsänger das lateinische „Gloria“ und „Credo“ auswendig vorsang. Er trat als junger Mann dem Kirchenchor bei, der ihn in späteren Jahren zum Ehrenmitglied ernannte. Im Jahre 1961 wurde er zum ersten Mal in den Kirchenvorstand von St. Johannes gewählt, dessen Vorsitz er über viele Jahre erfolgreich führte.“

Johannes Vahnenbruck führt weiter aus:

„Karl Tenhagens Verdienste wurden in den örtlichen Zeitungen gewürdigt. Er wurde als „Mann der Kirche, der Caritas und Heimat“ und als „Banker mit Herz“ bezeichnet. Übereinstimmend werden seine vielen ehrenamtlichen Tätigkeiten hervorgehoben, die mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande geehrt wurden.

Dem Lob kann sich der Heimatverein Eppinghoven nur anschließen, denn Karl Tenhagen führte den Verein 22 Jahre lang als Vorsitzender leidenschaftlich und engagiert, bis ihn seine Gesundheit zum „Kürzertreten“ zwang. Der Verein ernannte ihn dankbar zum Ehrenvorsitzenden.

Trotzdem widmete er sich der großen Aufgabe zum 50-jährigen Bestehen des Heimatvereins im Jahre 2001 eine Ausstellung über die vergangenen Jahre aus den gesammelten Unterlagen zu erstellen. Er hat einen großartigen Rückblick auf die Jahre 1951 – 2001 entworfen.

Stellvertretend für Ehrungen, die Karl Tenhagen nach seinem Tod zuteil wurden, sei hier darauf verwiesen, dass seine Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft besonders im Gedächtnis bleiben werden“.

Johannes Vahnenbruck zitiert schließlich noch aus dem Nachruf des Heimatvereins:

„Sein Tod reißt eine tiefe Wunde in unseren Stadtteil und den Heimatverein, war er doch in vielen Dingen Maßstab für uns.“ und schließt: „In seinem Sinne weiterzuarbeiten wird uns Ansporn sein!“

4 Vorgeschichte – Älteste Urkunden

Unser Wissen über die Geschichte Eppinghovens ist dicht verbunden mit der vorhandenen Geschichte der Kirche Eppinghoven, der Geschichte der Rittersitze „Haus Wohnung“ und „Haus Endt“ sowie der Gaststätte Freesmann in Eppinghoven (1561).

Zunächst aber zur Vorgeschichte:

Wir wissen, dass in unserer Region in Millionen Jahren Erdgeschichte dichte Sumpfwälder in den Steinkohleformationen die wertvollen Bodenschätze zurückgelassen haben, über denen wir wohnen und die heute abgebaut werden, demnächst wohl auch unter Eppinghoven.

Darüber lagern Lehm-, Ton-, Sand- und Kiesschichten, vom Hochwasser der Jahrtausende zurückgelassen. Wissenschaftler sprechen von der sog. „Niederterrasse am Rhein“ und von der „hochwasserfreien Hochterrasse“, 18-32 Meter über dem Meeresspiegel.

Auf den hoch liegenden sog. Rheinterrassen sind frühe Siedlungen zu vermuten wie zahlreiche Funde beweisen. Die Hochterrasse erkennen wir in Alt-Walsum, das hohe Ufer zwischen Emschermündung und Steag in Möllen, dahinter liegend ebenfalls hochwasserfrei: Eppinghoven.

Die ältesten Funde stammen aus einer Tongrube der Ziegelei Bremekamp hier vorne in Overbruch (Am Rubbert): Das älteste Stück ist wohl ein Feuersteinmesser (Museum Dinslaken), das ca. 3 Jahrtausende vor Christi Geburt einzuordnen ist. Ebenso Steinwerkzeuge aus vorchristlicher Zeit der Germanen. Außerdem wurden Grabgefäße aus der Zeit ca. 800 Jahre vor Christi Geburt im Tonstechen gefunden. Diese müssen von einer urkeltischen Bauerngruppe stammen.

Graburnen aus dem Friedhof „Bremmekamp“ in der Nähe des Walsumer Bahnhofes.

Weitere Zeitzeugen sind aus der Zeit vor Christi hier rechtsrheinisch nicht vorhanden. Linksrheinisch schlug Julius Cäsar 55 v. Chr. die Germanen. Aus der Zeit um 160—250 n. Chr. stammt der Fund eines germanischen Brunnens, ebenfalls auf dem Ziegeleigelände; zeitlich zu bestimmen durch gefundene Gefäßscherben.

Beim Aushub des Zechenhafens Schacht Walsum (1933) fand man fränkische Gräber eines Friedhofes Ende des 7. Jhd. n. Chr. bis zum 8. Jhd. n. Chr. Holzreste ließen erkennen, dass die Franken in dieser Zeit ihre Toten in Särgen beigesetzt haben. Als Grabbeigaben fand man Gefäße und Waffen sowie Schmuck und Reste von Schuhen. Die Zeitspanne zwischen Kelten und Franken beträgt also 1 1/2 Jahrtausend. Fränkische Bezeichnungen sind bis heute erhalten, z.B. die Endsilbe „heim“ bei „walsheim“, Walsheim, Eppingheim, Eppinghof.

Die alte Straßenführung an der Hochterrassenkante zwischen Ruhr und Lippe ging von Ruhrort über Alsum, Walsum (Kaiserstraße), Eppinghoven, Voerde, Emmelsum bis Wesel. Sie hieß später Römerstraße, Heerstraße bzw. Frankfurter Straße. Dieser alte Handelsweg führte nicht über Dinslaken. An der heutigen Kreuzung Konrad-Adenauer - Heerstraße stand früher ein „Handpool“ (Wegweiser), dessen Arm nach „Dinslaken“ zeigte.

Die ältesten vorhandenen Urkunden

Die älteste vorhandene Urkunde mit dem Namen „Eppinghoven“ stammt aus dem Jahre 1188 n. Chr. Der Zisterzienser-Abtei Altenberg wurde in Eppinghoven ein sog. Eigut oder Allod, als Schenkung übertragen, jedoch mit lebenslanger Nutznießung.

Die Kirche Eppinghoven wurde erstmals 1236 erwähnt, als ein Wennemarus „Kapellan“ an der Kapelle zu Eppinghoven wurde. Wie die Zisterzienser-Abtei Altenberg an die Patronatsrechte an der Eppinghovener Kapelle kam, ist nicht bekannt. Im Jahre 1349 erhielt die Johanniter-Kommende zu Walsum das Patronatsrecht über die Götterswickerhamm und die Kapelle zu Eppinghoven.

Als bei der Reformation die Gemeinde in Götterswickerhamm lutherisch wurde, blieb die Kapelle zu Eppinghoven, die zu Götterswickerhamm gehörte, dem katholischen Glauben treu. Ein Kaplan soll das Allerheiligste nach Eppinghoven gebracht haben. Aus dieser Zeit soll auch das Recht der Eppinghovener stammen, ihren Pastor selbst zu wählen.

5 Ein Blick zurück ins Mittelalter

Nach Walter Neuse wird der Rittersitz „Haus Wohnung“ 1327 erstmals urkundlich erwähnt: „Arndt van der Wonningen ‚Op ter Wonning‘ hieß es im 14. und 15. Jahrhundert“

1410 war Haus Wohnung Besitz der adeligen Familie von der Kapellen. 1400 ist die älteste Jahreszahl von „Haus Endt“, Haus an gen Ende mit dem Rittergeschlecht der Herren von Hiesfeld. Die Besitzer beider Burgen wechselten im Laufe der Jahrhunderte mehrfach.

Der spanisch-niederländische Krieg um die Kurkölnische Festung Rheinberg hatte verheerende Folgen. Rheinberg lag in der Zeit noch am Rhein bzw. der Rhein oder ein Rheinarm floss unmittelbar an Rheinberg vorbei.

Karte der Grafschaft Moers von G. Mercator (1512-1594)

In der oberen rechten Ecke: Dinslaken, Walsum, „Eppinghouen“ und „an der Stappen“

1563 besetzten die Spanier Rheinberg, 1598—1599 tobte der Krieg auch auf unserer Rheinseite. Haus Endt wurde 1599 bis auf die Grundmauern zerstört. Nur zwei Keller blieben erhalten, ebenso die ca. 1 m dicken Grundmauern, die beim Wiederaufbau als Bauernhaus in späteren Zeiten mit verwendet wurden. Neuse zitiert einen Bericht aus jener Zeit: *„Große Not kam über das niederrheinische Land. Viele Eingesessenen der Kirchspiele Eppinghoven, Götterswickerhamm und Spellen wurden erschossen und erschlagen. ... Mancher Hausmann hat nach Beraubung seiner Habe bloßen und nackten Leibes mit Weib und Kindern ins Elend weichen müssen. Die Häuser wurden niedergebrannt, die adeligen Sitze ‚Haus Endt‘, ‚Haus Wohnung‘, Götterswick, Löhnen und ‚Haus Mehrum‘ wurden zerstört.“*

Geblichen ist aus jener Zeit ein Lagerplatz des niederländischen Heerführers Mauritz von Oranien im Endtschen-Busch des Wohnungswaldes (östlich des Rotbaches, etwa in Höhe des Sportplatzes), den er im Sommer 1597 nach der Eroberung von Rheinberg bezog: Der so genannte Burggraben (Motte) - heute ein Bodendenkmal. Zu ihm gehörte die Schanze im Kirchenbusch, die eine Vorhut war (Schanzenpfad).

Die geflohenen Bürger haben sich damals in der Gegend von Kirchhellen aufgehalten. Von etwa 1610 an kehrten sie zu ihren in Schutt und Asche liegenden Hausplätzen zurück, bauten die Häuser wieder auf und fingen an, die über 10 Jahre brach gelegenen Äcker wieder neu zu bestellen. Die Zeiten waren aber noch unsicher. Immer wieder unternahmen Soldaten aus den Städten Raubzüge auf das Land.

So wird berichtet, dass 1631, am 26. Oktober, der wohlhabende Georg von Sieberg, Herr von Haus Voerde, auf dem Heimweg von spanischen Soldaten „mörderisch erschossen wurde“. 1634, am 4. März, sind mehrere Bürger und Frauen auf dem Weg zum Markt in Wesel von hessischen Soldaten der Garnison Ruhrort angefallen, beraubt und zum Teil nach Ruhrort verschleppt worden.

Motte am Rotbach, Zeichnung 1966

5 Heimatforscher Walter Neuse

Im Jahre 1956 hielt Heimatforscher Walter Neuse einen Vortrag beim Heimatverein Eppinghoven in der Gaststätte Freesmann über die Geschichte der alten Kirche in Eppinghoven (aus RP 30.11.1956).

Im Jahre 1188 gelangte das Kloster Altenberg in den Besitz eines freien Erbgutes in Eppinghoven. Die Eheleute Johann und Christina v. Hüls schenkten dem Kloster ihr freies Erb, behielten sich aber die lebenslängliche Nutznießung desselben vor und auch das Recht, ihr Gut gegen Erstattung von 100 DM wieder zurückkaufen zu dürfen, falls ihre Ehe doch noch mit einem Kind gesegnet würde.

Zu dem geschenkten Gut gehörte eine Windmühle, mit der der Abt von Altenberg im Jahre 1226 Mechtilde v. Hiesfeld und ihren Sohn belehnte. Diese Mühle stand nördlich der Einmündung der heutigen Mühlenstraße in Auestrasse

(Wiesenstraße) am Stapp. Daraus bezog der Stift Gerresheim laut Heberegister aus der Zeit von 1218 bis 1231 als jährliche Rente 2 Mark, einen Schafbock und ein Schwein. Später kam diese Mühle in Besitz der Grafen von Kleve. Sie bestand noch 1829. Bald danach wurde sie abgebrochen und auf dem Grundstück ein Haus gebaut. 1839 wird berichtet: „*Die Eheleute Weber Heinrich Lohmann und Anna Katharina, geb. Biesen, die in Dinslaken wohnten, sind vor einiger Zeit in das Häuschen gezogen, wo die Windmühle stand, welches von ihnen angekauft wurde.*“

Wichtiger jedoch als diese Nachricht von der Eppinghovener Windmühle und deren Belehnung vom Kloster Altenberg ist, dass wir durch die Belehnungsurkunde etwas über die Kapelle von Eppinghoven erfahren. In der Urkunde wird nämlich Wennemar, der Kaplan von Eppinghoven als Zeuge angegeben und - als weiterer Zeuge - der Pastor von Götterswickerhamm namens Gottfried. Aufgrund der angeführten Urkunde dürfen wir behaupten, dass die Kapelle von

Eppinghoven 1226 bereits bestand. Wann und von wem sie gegründet wurde, entzieht sich aber unserer Kenntnis. Wir wissen nur, dass sie eine Tochterkirche der Kirche von Götterswickerhamm war. Die Priester von Götterswickerhamm versahen auch den Gottesdienst an dieser Kapelle.

Der Seelsorgebezirk Eppinghoven ist ursprünglich sehr klein gewesen. Es liegt eine Nachricht vor, dass der Kapellan daselbst die Verwaltung des Sakraments nur in vier Höfen hatte.

Auf irgendeine Weise, die nicht überliefert ist, erhielt die Abtei Altenberg dann das Patronat über die Kapelle. Sie übertrug im Jahre 1236 dem in Götterswickerhamm amtierenden Priester Wennemarus den Dienst an der Kapelle. Wir dürfen aber nun nicht annehmen, dass Eppinghoven damit einen Seelsorger für sich allein bekommen hätte. Es war vielmehr so, dass der in Eppinghoven tätige Priester diesen Dienst nur als Nebenaufgabe ausübte, während seine Hauptaufgabe der kirchliche Dienst in Götterswickerhamm blieb. Der 1236 für Eppinghoven vorgesehene Wennemarus geriet mit der Abtei Altenberg in Zwistigkeiten. Die Kapelle hatte nämlich ihre besonderen Statuten. Altenberg wollte diese aber nicht anerkennen. Um den Streit zu beheben, berief man den Dekan von St. Kunibert in Köln zum Schiedsrichter. Dieser entschied aufgrund der ihm vorgelegten Statuten: Das Kloster Altenberg ist verpflichtet, einen geeigneten Priester bei der Kapelle Eppinghoven anzustellen. Dieser hat täglich den Gottesdienst für die Einwohner von Eppinghoven zu halten, mit Ausnahme von Weihnachten, Ostern und Pfingsten, wo sie zur Kirche in Götterswickerhamm müssen.

Von dieser Pflicht sind befreit 1. Die Hofesleute des Altenberger Klosters, 2. Die herrschaftlichen Familien und ihre Dienerschaft, denen von alters her das Recht zusteht, den Gottesdienst in der Kapelle zu feiern, sich darin begraben zu lassen und ihre Memoiren halten zu können. Mit besonderer Zustimmung des Pastors können auch andere ihr Begräbnis dort erhalten.

Auch in späterer Zeit hat noch eine gewisse Beziehung zwischen der Kapelle Eppinghoven und ihrer einstigen Mutterkirche Götterswickerhamm bestanden. Davon zeugt ein Protokoll vom 17. Mai 1550: In Gegenwart des ehrenhaften und frommen Johann v.d. Kapellen auf Haus Wohnung ist ein Vertrag abgeschlossen zwischen Derick Knybolt, dem Pastor zu Götterswickerhamm und sämtlichen Nachbarn und Untertanen der Kapelle Eppinghoven, danach diejenigen Eingesessenen von Eppinghoven, die zur Kirche Götterswickerhamm gehören, alle ihr Sakrament und ihr Begräbnis vom Pastor zu Eppinghoven empfangen können, zu welcher Zeit sie es von ihm begehren, ausgenommen das Doixsell, das sollen sie in gen Hamm begehren nach alter Gewohnheit.

Am 5. Juni 1327 schenken Graf Dietrich von Kleve und die Grafenwitwe Mechtild von Kleve der Kapelle Eppinghoven das Gut „Int Nist“ oder auch Nistmanns Hof genannt und eine Wegerechtigkeit bei dem Zaun des Arnold Then Bleck zum Eingang und Ausgang beim Beackern der Kapellenländereien.

Wenn ein Hof einen zutreffenden Namen führt, so ist es dieser. Er lag versteckt wie ein Nest, auch heute noch. Der Zugang zu ihm führt an dem Hof Op gen Bleck oder Bleckmanns Hof vorbei in Richtung zum jetzigen Friedhof, doch muss man nicht rechter Hand zum Kirchhof einschwenken, sondern geradeaus weitergehen, dann sieht man den Hof auf einer Wiese vor sich liegen. Wegen des Zugangs zum Hof konnte es zu Streitigkeiten kommen. Daher die in der Urkunde erwähnte Schenkung der Wegerechtigkeit (Wegerecht).

Der Nistmannshof heute

Fragen wir uns nun, wie kommt der Graf von Kleve dazu, der Kapelle den Hof zu schenken? Um das zu beantworten, müssen wir etwas weiter ausholen.

Nach dem Zerfall des von Karl dem Großen gegründeten Reiches nutzen etliche Rittergeschlechter die Schwäche der Könige aus, ein mehr oder weniger großes Gebiet als ihre Herrschaft an sich zu bringen. Es entstanden im ehemaligen Kreis Dinslaken folgende Herrschaften: Walsum mit Eppinghoven, unter der Herrschaft der Edelherrn v. Steck; Götterswickerhamm unter den Herrn v. Götterswick; Spellen unter den Herrn v. Spellen, Hünxe unter den Herrn v.d. Berge und Dinslaken. Letzteres umfasste Burg und Ort Dinslaken und das Kirchspiel Hiesfeld. Darin regierten die Herren v. Dinslaken. Durch Heirat der Mechthilde, Erbtochter der Herrschaft Dinslaken, mit einem Grafen von Kleve, kam Dinslaken 1220 an Kleve.

Dinslaken lag aber völlig isoliert von den anderen klevischen Besitzungen. Wollten sich die Grafen von Kleve darin behaupten, so mussten sie darauf bedacht sein, die ihre Neuerwerbung umgebenden Herrschaften auch an sich zu bringen, was ihnen teils durch kluge Diplomatie, teils durch Anwendung von Gewalt, wie bei Hünxe, auch gelang. In den Besitz der Herrschaft Eppinghoven kamen sie 1239, indem sie dieselbe von Burkhard Steck für eine gewisse Summe ankauften. Damit fiel ihnen nicht nur das Hoheitsrecht, die Gerichtsbarkeit in Eppinghoven zu, sondern auch die in diesem Herrschaftsbereich liegenden freien Güter, wie der Nistmanns Hof und der Eppink- (oder Scholten-) Hof. Sie kamen auch in den Besitz des Patronats über die Kirche Götterswickerhamm und ihrer beiden Kapellen St. Margaretha in Voerde-Stockum und St. Johannes in Eppinghoven. Daher braucht es uns nicht zu verwundern, wenn der Graf von Kleve als Patronatsherr der Kapelle der Kirchengemeinde Eppinghoven den Nistmanns Hof schenkt.

Doch haben die Grafen von Kleve das Patronat nicht lange behalten. 1349, den 3. Juli, gibt Johann, Graf von Kleve, bekannt, dass er den frommen Brüdern des Walsumer Klosters vom Orden des Johannes des Täufers das Patronat über die Pfarre Götterswickerhamm und der dazugehörigen Kapelle zu Eppinghoven geschenkt habe mit allen Rechten, die ihm aus dem Patronat jener Kirche und Kapelle zustanden.

Damit kam die Kirchengemeinde Eppinghoven an die Johanniter zu Walsum.

Jetzt mussten diese dafür sorgen, dass Eppinghoven kirchlich versorgt wurde. Jedoch, das

können wir aufgrund der Überlieferungen wohl mit gutem Recht behaupten: Die Johanniter waren darin zeitweise sehr nachlässig und haben Eppinghoven ohne Priester gelassen. Aus 1612/13 wird berichtet: Weil ihre Kirche verwaist ist, gehen die Kirchspielleute von Eppinghoven zum Pastor in Dinslaken, besuchen dort den Gottesdienst, lassen dort ihre Kinder taufen und von dem Pastor in Dinslaken ihre Toten begraben. 1632 klagt der Kirchenvorstand zu Eppinghoven, dass die Kirchspielleute nicht kirchlich versehen werden.

Aber wo es sich um die Einkünfte aus dem zur Kapelle gehörenden Nistmanns Hof handelte, da zeigten sich die Johanniter nicht so saumselig. Sie verpachteten den Hof und zogen für sich den Pachtzins ein.

Das wurde aber anders, als Alexander v. Hinesdael, Herr auf Haus Endt, Oberkirchmeister war. Jetzt nahm der Kirchenvorstand die Verpachtung des Hofes selbst in die Hand und verfügte selbst über den einkommenden Pachtzins. Ja, man ging noch weiter. Am 14. September 1678 wählte der Kirchenvorstand unter dem Vorsitz des Oberkirchmeisters Alexander v. Hinesdael einen eignen Pastor. Die Wahl fiel auf den Priester Michael Zoeny. Zugleich wurde sein Einkommen festgesetzt. Er sollte haben: 24 Taler Bargeld, 3 Malter Roggen, 2 Malter Gerste, 2 Malter Hafer. Dazu aus Nistmanns Hof 4 Malter Roggen, 4 Malter Gerste, 8 Malter Hafer, ein Schwein, die Hälfte der Eicheln aus Nistmanns Busch und 4 Fuder Holz zum Brand.

Am 15. März 1679 bitten die Mitglieder der Kirchenvertretung, nämlich Peter in gen Bremen, Heinrich Uden, Gördt Bleckmann, Jan Claus, Thomas Kerkmann, Wilhelm Thomas, Jan Scholten und Ewert Voß, den Komtur der Johanniterkommende Walsum um Bestätigung ihres gewählten Pastors. Der Komtur war zu der Zeit Gisbert v.d. Kapellen auf Haus Wittringen bei Gladbeck. Er bestellte den Pastor Zoeny und den Kirchmeister Peter in gen Bremen zu sich auf Haus Wittringen. In der nun stattfindenden Unterredung kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Komtur und dem Pastor, wobei der Komtur der Kirchengemeinde das Recht abstreitet, selbst einen Pastor zu wählen und schließlich gegen den Pastor aufbraust. „*Solchen Pfaff sollte man wegen seines Ungehorsams auf die Galeeren bringen*“, worauf Pastor Zoeny erwiderte: „*Man möge die Schelme und Diebe auf die Galeeren bringen und keinen Geistlichen!*“ und damit den Raum verließ. Pastor Zoeny gab nach kurzer Zeit seine Stelle in Eppinghoven auf und ging nach Wattenscheid. Von Martini 1680 bis Heil. Dreikönige 1681 war Eppinghoven ohne Seelsorger. Dann trat als neu gewählter Pastor Henricus Pothmann ein.

Der Komtur Gisbert v.d. Kapellen auf Haus Wittringen wollte nun der Gemeinde die Möglichkeit nehmen, einen Pastor zu besolden. Der größte Teil des Pastorengeltes wurde aus dem Pachtaufkommen des Nistmann-Hofes bestritten. Der Komtur versuchte, der Gemeinde diesen Hof zu entreißen mit der Behauptung, er wäre Eigentum der Kommende Walsum. Die Eppinghovener erkannten die Gefahr. Der Verlust des Hofes brachte sie auch um ihre kirchliche Selbständigkeit, weil ihnen dann die Besoldung eines Pastors unmöglich war.

Sie wehrten sich mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln. Sie wiesen auf die Schenkungsurkunde von 1327 hin, in der gesagt war, dass der Graf von Kleve den Hof ihrer Kapelle geschenkt hatte.

Eppinghoven mit Haus Wohnung und Haus Endt nach einer Amtkarte von 1734 / nach W. Neuse

Wogegen der Komtur behauptete, mit der Übernahme des Patronats im Jahre 1349 wäre auch der Grundbesitz der Kapelle an die Kommende Walsum übergegangen, sonst hätte die Kommende den Hof nicht — wie doch geschehen — verpachten können.

Als der Komtur sah, dass er auf dem Verhandlungswege nicht zu seinem Ziel kam, versuchte

er es mit einem Gewaltstreich. Eines Tages schickte er einen Notar, der den Hof offiziell für die Kommende in Besitz nehmen sollte. Nach den damals bestehenden Rechtsgewohnheiten hätte nun der geschickte Notar den Hof betreten müssen, um die für eine Beschlagnahme oder Besitzergreifung vorgeschriebenen Hantierungen, wie Anzünden und Auslöschen des Herdfeuers, Auf- und Niederlassen des Haels, Öffnen und Schließen der Türen, Aufnehmen von Erde, Abreißen einiger Zweige und was sonst noch alles zu tun war, ausführen zu können. Aber die Eppinghovener waren auf dem Posten! Sie rotteten sich zusammen und sperrten dem Notar den Zugang zum Hof. Gleichzeitig schickten sie einen Boten nach Dinslaken zu dem Notar und Gerichtsschreiber Gerhard Menning, der auch alsbald erschien und mit dem fremden Notar in eine heftige Auseinandersetzung geriet, wobei sich herausstellte, dass derselbe kein ordentliches Patent vorweisen konnte, so dass ihm nichts anderes übrig blieb, als unverrichteter Sache seines Weges zu ziehen. Jetzt nahm Notar Menning den Hof unter Ausübung der vorhin angegebenen Hantierungen für die Kirchengemeinde in Besitz. Damit war der Streit um den Hof zwar nicht beendet, doch durfte der Komtur nach den bestehenden Gesetzen den Hof nicht mehr antasten, es sei denn, dass ihm dieser gerichtlich zugesprochen wurde, was aber trotz eines langen Prozesses nicht erfolgte. Die Gemeinde blieb im Besitz des Nistmanns-Hofes.

Das Vorgehen des Kirchenvorstandes, über den Nistmanns-Hof selbst zu verfügen, ihn zu verpachten und über den Pachtzins zu bestimmen, einen eigenen Pastor zu wählen und ihn aus eigenen Mitteln zu besolden, sowie den Einspruch des Komturs gar nicht zu beachten, muss geradezu wie eine Revolution erscheinen. Lange Jahre war die Gemeinde in ihrer Seelsorge von der Johanniterkommende in Walsum abhängig. Nun macht sie sich davon frei, lässt sich keinen Priester mehr schicken, sondern wählt sich selbst einen. Dabei ist es geblieben bis auf den heutigen Tag.

Die Kirchengemeinde Eppinghoven genießt auch heute noch ein Vorrecht, das einmalig ist. Sie ist die einzige im Bistum Münster, die das Recht der Pfarrerwahl hat.

W. Neuse

Ansichtskarte von Eppinghoven, ca 1910
Gezeichnet von Architekt Josef Kamps

7 Gedicht von Heinrich Beckmann – Eppinghoven

Zwei Türmchen seh ich grüßen
im Hintergrund der Wald;
Der Rhein zu seinen Füßen
wo die Sirene hallt.

Ich seh den Bauer pflügen
das braune Ackerland;
Die grünen Wiesen liegen
im Rahmen eingespannt.

Es grüßen mich die Höfe
zum Teil aus alter Zeit,
am Rhein die Wassermöwen
in ihrem weißen Kleid.

Und wird es Frühling wieder,
so grüßen Sang und Duft.
Es klingen tausend Lieder
und Tanne würzt die Luft

Da rauscht auch ein Linde

aus alter, alter Zeit.
Vom Bauern und Gesinde
spricht sie, von Freud und Leid.

Und kräftiges betont
die Turmuhr nebenan;
die bei den Glocken wohnt –
drum es ja wissen kann.

So komm mit mir zum Rheine

und mach im Dörfchen Rast.
Hier findest du das Deine
nach Tages Müh' und Last.

Sinkt dann der Abend nieder,
so denk' in deinem Sinn:
ich wandre oftmals wieder
nach Eppinghoven hin.

Heinrich Beckmann (1874 -1953)

8 Kirche Eppinghoven

Unser Wissen über die Kirche Eppinghoven reicht nur bis ins 12. Jahrhundert n. Chr. zurück. Aus dem Jahre 1188 wissen wir, dass die Zisterzienser-Abtei Altenberg das Patronat über die Kirche Eppinghoven besaß. Ihr wurde in Eppinghoven ein „Eigut“ vererbt, ein sogenanntes „Allod“ oder Anwesen. Aus dem Jahre 1236 wissen wir, dass ein Wennemarus den Auftrag erhielt, in der Kapelle zu Eppinghoven den Gottesdienst zu halten.

1322 wird der Nistmanns-Hof in Zusammenhang mit der Kirche Eppinghoven genannt. Es gab wohl zu der Zeit eine Kapelle. Reste von Grundmauern sind mit Sicherheit noch im Boden unter der Kirche erhalten. Wie man anderenorts bei Grabungen festgestellt hat, waren die Gotteshäuser aus diesen Jahrhunderten aus Holz gebaut. Die Zwischenräume wurden mit Weidengeflecht ausgefüllt und mit Lehm verschmiert. Das wissen wir von den Wohnhäusern in unserer Gegend.

1348 ging das Patronat der Kapelle Eppinghoven an die Johanniterkommende zu Walsum. 1450 wurde die neue Kirche gebaut, ein spätgotischer einschiffiger Backsteinbau, 17,50 Meter lang, 5,20 Meter breit. Das Kirchenschiff hat außen zwei- und dreigeschossige getreppte Strebepfeiler und ein umlaufendes Gesims. In jedem Wandfeld ist ein Spitzbogenfenster mit dreibahnigem Maßwerk und einer Fischblasenrosette. Die Kirche hat ein Walmdach mit Schiefer gedeckt. Der Chorraum ist im Fünftachtelschluss mit zweibahnigen Spitzbogenfenstern gestaltet, außen gibt es fünf Strebepfeiler, innen ist das Gewölbe mit drei Kreuzjochen und dem Chorabschluss. Die Rippen stehen auf kleinen Säulchen mit früher osmanischen Kopfkapitellen. Im Chorraum unter den Fenstern findet man Flachbogenblenden mit Nasen. Der mächtige Westturm ist gleich breit wie das Kirchenschiff. Er hat eine Gliederung durch geschossteilende Gesimse. Über dem ehemaligen Portal ist an der Westseite ein dreibahniges Spitzbogenfenster. Im Obergeschoss sehen wir auf jeder Seite zwei spitzbogige Blendnischen mit feinem zweibahnigem Maßwerk, ebenfalls

Zeichnung der Pfarrkirche St. Johannes Evangelist, Eppinghoven

gezeichnet von Pastor Klaus Evers, 2003. Deutlich erkennbar: alte Kirche von 1450 und Anbau von 1927/28

aus Sandstein. Die gleichen Formen finden wir im Glockengeschoss mit halbseitiger Öffnung der Nischen als Schallfenster mit hölzernen Schall-Lamellen. Der Turm hat eine Pyramiden-Dachhaube mit Schieferdeckung. Obenauf steht ein Turmkreuz mit Wetterhahn.

Im Jahre 1772 wird zum ersten Mal berichtet über einen Auftrag am Turm der Kirche und am Dach von Kirche und Pfarrhaus. Der Auftrag ging an die Firma J. Lenkard in Dinslaken. Für die Jahre 1791—1803 erhielt sie einen Dauerauftrag für die Wartung der Kirche. Die Kosten sollen aus dem Holzverkauf aus dem Kirchenbusch gedeckt werden. Im Jahre 1794 wird eine Mauer um den Friedhof gezogen. In den Jahren 1803 — 1804 finden Umbauarbeiten an dem Pastorat statt.

Im Jahre 1802 bittet Pfarrer Ravens um die Erlaubnis zur Renovierung der Kirchenfenster und der Kirchturmuhre. Die Uhr steht schon seit einigen Jahren still. Die Kirchenglocke ist für die Gemeinde notwendig, einmal wegen des Gottesdienstes aber auch für die Arbeiter, denn viele Leute besitzen keine Uhr und können deswegen die gehörige Zeit nicht einhalten. Der Pfarrer bittet ferner um Mittel für die Reparatur des Kirchendaches, welches seit einigen Jahren sehr gelitten hat. Dann müssen die Fundamente rings um die Kirche ausgebessert werden. Ebenso die Pfeiler der Kirche. Die Orgel bedarf der Reparatur. Im Jahre 1812 tauchen wieder Rechnungen für die Reparatur des Daches und der Mauer auf.

Die Pfarrkirche St. Johannes um 1885

Die Orgel bedarf der Reparatur. Im Jahre 1812 tauchen wieder Rechnungen für die Reparatur des Daches und der Mauer auf.

In einem Bericht aus dem Jahre 1854 heißt es: Die hiesige Pfarrkirche war bis vor wenigen Jahren in großen Verfall geraten. Sobald darum durch neuen Holzverkauf die Mittel zur Reparatur beschafft worden waren, veranlasste der Kirchenvorstand den Kreisbaumeister Damen zu Mülheim einen Kostenanschlag anzufertigen.

Im Laufe der Zeit wurden die morsch gewordenen Fensterornamente ringsum ausgebessert. Demnächst soll ein neuer Flur gelegt werden. Als der alte Flur weggeräumt wurde, fand sich, dass die Kirche mehrmals angehört worden war und dadurch ihr etwas gedrücktes Ansehen bekommen hat. Es müsste deshalb bis auf die Sohle aufgegraben werden, was aber wiederum zur Folge hatte, dass das Chor schon jetzt umgebaut werden muss. Ferner waren die Kirchenfenster beinahe halb zugemauert. Überdies war daran alles so vergänglich, dass bei dem leisesten Wind alle Scheiben klapperten und Störungen beim Gottesdienst verursachten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Innenausstattung der Kirche ergänzt. Pfarrer Johannes Garrelt hat aus dem Archiv folgende Zusammenstellung erforscht:

Im Jahre 1889 wurde ein neuer Kreuzweg aufgehängt und mit Genehmigung des Bischöflichen Generalvikariats vom 8.3. gesegnet.

Das Innere der alten Kirche um 1885

Im Jahre 1894 wurde ein neuer Altar mit diebessicherem Tabernakel aufgestellt. Nach Anweisung des BGV musste der Hauptanteil der Kosten durch Spenden und Kollekten aufgebracht werden. In einem Brief findet sich folgende Beschreibung des Altars:

Der Bildhauer Breuer aus Xanten fertigte den Unterbau aus Baumberger Sandstein. Meister Ophrey aus Geldern fertigte den Aufbau mit dem Kalvarienberg auf der Spitze. Der Künstler Langenberg aus Gogh lieferte die reichen Gruppen in demselben. Sie stellen die Gesetze des schmerzhaften Rosenkranzes dar, in gotischem Stil gehalten.

Die Wandflächen sind mit Gobelins aus der Werkstatt von Hark aus Xanten behangen. Sie sind nach Mustern aus dem Xantener Dom gefertigt. Sie zeigen auf reichem Blumengrund auf der einen Seite Zacharias und Elisabeth mit dem kleinen Johannes, auf der anderen Seite Joachim und Anna mit der kleinen Maria.

In diesen Jahren wurde eine neue Orgel mit neuer Bühne angeschafft. Auch wurde ein neuer Taufstein von Stein mit einem Messingdeckel, umfriedet mit einem Eisengitter, aufgestellt. Ferner wurde angeschafft ein neuer Kronleuchter, eine neue Kommunionbank aus Holz geschnitzt mit Marmorplatten. Hinzu kommen zwei große Statuen vom Heiligsten Herzen Jesu und von der Mutter Gottes. Eine Figur des hl. Josefs wurde restauriert.

Eine Menge von Paramenten wurde angeschafft. Drei neue Chormäntel, fünf neue Messgewänder, verschiedene Alben, Altartücher, Kommunionbanktücher, Kanzelbehang, 2 kostbare Kirchenfahnen, ein Weihrauchfass, Messdienergewänder.

Blick in die Alte Kirche heute

Aus Eichenholz geschnitzte Kreuzigungsgruppe
vom Hochalter der Alten Kirche

Bei Renovierungsarbeiten wiederentdeckte Deckenmalerei im Gewölbe der alten Kirche

Gotische Madonna, 1450. Das Original wurde vor einigen Jahren gestohlen.

Die heutige Madonna wurde nach erhaltenen Fotos neu geschnitzt.

Die silberne vergoldete Monstranz wurde renoviert. Eine andere Monstranz wurde nach Hamborn ausgeliehen und dort gestohlen. Angeschafft wurde ein Bild der immerwährenden Hilfe und eines des hl. Antonius, beide mit geschnitztem gotischem Rahmen und dreiarmigen Leuchter.

Im Chor wurde ein neuer Fußbodenbelag aus Mettlacher Platten und Granit gelegt. Gesangbücher für den Gesangsverein wurden angeschafft, ebenso eine neue Krippe.

Am 18.03.1908 schrieb Herr Pfarrer J. van Kempen an seinen Nachfolger: „Es freut mich, dass die Gelder zur Anschaffung von Silbergeräten und einem neuen Traghimmel zur Verfügung stehen. Denke daran, dass für eine neue Kanzel schon fünfhundert Mark da sind. Wenn Du noch

fünfhundert Mark bekommen kannst, kannst Du sie bestellen. Herr Bildhauer Breuer aus Xanten hat Interesse daran. Er hat schon den Taufstein und die Konsolen an Fenstern und Kommunionbank gemacht“.

Da die Zahl der Katholiken in Eppinghoven größer wurde, reichte die Kirche bald nicht mehr, um alle Gottesdienstbesucher aufzunehmen. Viele mussten draußen stehen und konnten nur schlecht den Gottesdienst mitfeiern. So wurde der Bau einer neuen oder die Erweiterung der alten Kirche ein immer dringenderes Bedürfnis. Schon 1910 trug der Kirchenvorstand sich mit diesem Gedanken. Es wurden beträchtliche Summen für den Kirchenbau gesammelt. Durch den Ausbruch des 1. Weltkrieges aber ließ sich der Plan nicht mehr realisieren.

Grundsteinlegung zum Erweiterungsbau der Eppinghovener Kirche, 1927

Bild von der Grundsteinlegung am 21. Juli 1927

In der Mitte: geistlicher Studienrat Möllers, rechts daneben: Pfarrer Boussejlon, daneben: Kaplan Mütter; links: Dechant Naber

Als Pfarrer Boußeljon 1920 zum Pfarrer von Eppinghoven ernannt wurde, erhielt er vom Bischöflichen Generalvikariat den Auftrag, bald an den Bau der Kirche heranzugehen. Am 14.10.1921 fasste der Kirchenvorstand den Beschluss, an die alte Kirche einen Erweiterungsbau anzufügen und sofort mit den Vorbereitungsarbeiten zu beginnen. Am 23.5.1922 wurde in einer Pfarrversammlung die ganze Gemeinde mit den Plänen bekannt gemacht. Alle Anwesenden erklärten sich bereit, Hand- und Spanndienste zu leisten. Um vorwärts zu kommen wurde beschlossen, Bausteine selbst anzufertigen, wozu die Firma Scholten & Claus den Ringofen ihrer Ziegelei am Stapp mit Maschinen und Material zur Verfügung stellte. Die jungen Eppinghovener Burschen stachen den Ton in einer Tongrube, formten die Ziegelsteine und legten sie zum Trocknen in die dafür vorgesehen Stellagen. An fünf aufeinander folgenden Tagen wurden 24.000 Steine hergestellt. Dann musste die Arbeit eingestellt werden, da die auswärtigen Ziegeleiarbeiter drohten, die Arbeit vollständig niederzulegen, wenn die Eppinghovener weiter arbeiten würden. Sie bangten um ihre Arbeitsplätze und streikten. Sie wurden besänftigt, als sie hörten, dass die Eppinghovener nur den Ton stechen und die geformten Steine in die Regale zum Trocknen legen sollten. Die Ziegeleiarbeiter sollten alles Weitere machen: vom Einfüllen in den Ringofen, über das fachmännische Brennen bis hin zum Herausnehmen der fertigen Ziegel. Sie konnten ihre Jobs behalten.

Am 25.2.1924 konnte der Architekt Merl aus Wesel den Plan für den Ausbau der Kirche vorlegen, der mit kleinen Änderungen vom Landeskonservator in Düsseldorf und von der Bischöflichen Behörde genehmigt wurde. Das schwierigste Problem war nun die Finanzierung. Der ganze unter großen Opfern früher gesammelte Baufonds war der Inflation zum Opfer gefallen. Auf einer Pfarrversammlung am 17.11.1926 wurde ein Kirchbauverein gegründet. Alle Einwohner sollten monatlich ein Opfer von wenigstens einer Mark geben. Am 18. April 1927 fand in allen Kirchen des Bistums Münster eine Kollekte für den Kirchenbau in Eppinghoven statt. Eine vom Regierungspräsidenten genehmigte Hauskollekte im Regierungsbezirk Düsseldorf erbrachte den Betrag von 12.000 Mark. Bei der Hilfsgemeinschaft für katholische Wohlfahrts- und Kulturpflege in Berlin wurde ein Darlehen von 53.000 Mark aufgenommen. Am 21. Juli 1927 wurde mit dem ersten Spatenstich mit den Arbeiten begonnen. In feierlicher Weise wurde am 21. Juli 1927 der Grundstein gelegt. Da die Gelder äußerst knapp waren, wollte zunächst auf den Bau des Chorraumes und der Sakristei verzichtet werden. Von diesem Plan wurde bald Abstand genommen, da sonst der Bau unfertig gewirkt hätte und auch nicht viel gewonnen worden wäre. Der Plan, etwa 2—3 ha Kirchenland zu verkaufen, wurde vom Bischöflichen Generalvikariat nicht genehmigt. Dafür wurde ein Zuschuss der Diözese in Aussicht gestellt. Durch den Architekten Hermann Merl aus Wesel wurde nach Süden ein großer Rundbau mit Umgang angefügt, ebenfalls in Backstein. Die Kuppel endete in einer Laterne und der tiefe Chorraum wird von stark abfallendem Gewölbe überspannt. Außen fallen die weitgeschwungenen Walmdächer sowie der achteckige Vierungsturm auf. Die seitlich angeordneten Maßwerkfenster wurden im 2. Weltkrieg beschädigt und wurden 1959 durch moderne Glasmalerei ersetzt. Die Südwand der spätgotischen Kapelle ist zwecks Öffnung zum Erweiterungsbau von drei Spitzbogenarkaden durchbrochen. Der Haupteingang wurde auf die Nordseite verlegt und das alte Portal zugemauert. Der neue Kirchenraum ist sechsmal so groß wie die frühere Kirche.

Im Herbst 1928 war der Kirchbau vollendet. Da der Bischof von Münster nicht kommen konnte, erteilte er Pfarrer Boußeljon die Erlaubnis, vorläufig die Kirche zu benedizieren bis

Urkunde der Grundsteinlegung vom
21. Juli 1927

Übersetzung der Urkunde:

Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen und er wird bei ihnen wohnen, und sie selbst werden sein Volk sein. Oftbg 21,3

Im Namen der heiligsten Dreieinigkeit.

Zur Ehre des Heiligen Johannes, des Apostels und Evangelisten, wird dieser Grundstein der erweiterten Pfarrkirche in Eppinghoven gelegt am 31. Juli 1927, zu der Zeit als Pius XI Papst der gesamten Kirche war, Dr. Poggenburg Bischof der Diözese Münster, Paul von Hindenburg Kanzler der Deutschen Republik.

Der Pfarrer der Kirche in Eppinghoven, das sich über drei Bürgerschaften erstreckt, Voerde, Walsum, Dinslaken, ist Peter Boußeljon, Bürgermeister in Voerde Dr. Schloessin, in Walsum Johannes Hoeveler, in Dinslaken Dr. Hoffmann, Rentmeister des Ortes Moellen Antonius van Koolwyk, Leiter der katholischen Grundschule mit fünf Klassen, Ludwig Schmalohr, Küster und Organist Arnold Jansen.

Die Pläne der zu erweiternden Kirche, die durch eine in der Mitte durchbrochenen Wand mit der alten Kirche verbunden wird, sind von Hermann Merl, Architekt in Wesel, gefertigt.

Die Statik wurde erstellt von Franz Brüggemann in Hamborn.

Die Pfarrkirche in Eppinghoven wurde 1450 gebaut. Sie bietet für fast 200 Personen Platz. Wegen der sich ausbreitenden Industrie der Region ist die Zahl der Einwohner auf 1100 gewachsen und wird in Zukunft noch zunehmen. Weil die Kirche nicht länger ausreicht, hat der Kirchenvorstand vor fünf Jahren den Plan gefasst, die Kirche zu erweitern.

Doch es war nicht möglich wegen der dem großen Krieg (1914 —1918) folgenden Schwierigkeiten. Das Geld, das zum Bau gesammelt war, ging verloren in den Schwierigkeiten auch der Kirche, der sogenannten Inflation (120 000 M).

In diesem Jahr aber sind die vielen Schwierigkeiten überwunden. Mit der Hilfe Gottes ist der Bau der Kirche begonnen, aus ihr fließt durch die Fürbitte der seligen Jungfrau Maria und das Gebet des Heiligen Evangelisten Johannes, des Patrons der Kirche, ein Quell der Gnade für alle Pfarrangehörigen.

Der Grundstein ist geweiht und gelegt worden, im Auftrag des hochwürdigsten Bischofs zu Münster vom Ortspfarrer Peter Boußeljon.

*In Erinnerung an dieses Fest haben unterschrieben,
Eppinghoven, den 31, Juli 1927*

Dr. Schloessin

P. Bousseljon

A. Jansen

Anton van Koolwyk

Johann Scholten

Schmalohr

uneserlich.

Heßelmann

Möllers Mütter

uneserlich.

Nienhaus

Schürmann

Heinr. Beckmann

Plan der Pfarrkirche St. Johannes. Deutlich erkennbar: die alte Kirche von 1450 und der Erweiterungsbau von 1927

der Bischof im Jahre 1929 zur Konsekration kommen könne. Am 14. Oktober 1928 wurde die neue Kirche von Pastor Boußeljon benediziert. Er feierte zum ersten Mal die hl. Messe in der

neuen Kirche als Dankhochamt für den Kirchbau und zu seinem silbernen Priesterjubiläum. Am 16. Juni 1929 wurde dann die Kirche von Bischof Johannes Poggenburg von Münster konsekriert.

Noch waren aber die Sorgen des Kirchenvorstandes und des Pfarrers nicht behoben. Es lasteten große Schulden auf der Gemeinde. Die Zinsen mussten pünktlich bezahlt werden: wegen der schlechten Wirtschaftsjahre waren die Einnahmen des Kirchbauvereins nicht mehr so groß. Diese ständigen Sorgen, dazu die Erschwerung der Seelsorge in der Zeit des Nationalsozialismus, zehrten an der Gesundheit Pfarrer Boußeljons. Am 7. Mai 1939 erlitt er bei der Hagelprozession auf dem Weg zum Hagelkreuz, das von den Nationalsozialisten geschändet worden war und welches er nach der Wiederherstellung neu einsegnen wollte, einen Schlaganfall und starb auf dem Weg ins Krankenhaus.

9 Das „Kirchspiel“ Eppinghoven

Wenn man vom Kirchspiel Eppinghoven hört, ist damit die kommunal dreigeteilte Ortschaft um die Kirche St. Johannes gemeint, ebenso das Gericht Eppinghoven. Im 14. und 15. Jahrhundert kommt in alten Akten ab und zu der Ausdruck „*Richter zu Eppinghoven*“ vor. Das Dorf Eppinghoven war ab etwa 1450 mit Sicherheit dreigeteilt (gerichtlich). Der südliche Teil gehörte „*gerichtlich*“ zu Walsum, während der Teil nördlich der Kirche und Haus Endt zum Gericht Götterswick gehörte, eine kleine Fläche gehörte zu Dinslaken. Die Grenze verlief etwa entlang der Eppinkstraße und Hagelstraße, später gehörte der nördliche Ostteil zur Gemeinde Möllen. Zeitweise war die Adresse: Gemeinde Möllen, Amt Voerde, Post Dinslaken, Vorort 4.

Eppinghoven hatte eine Dorfmitte um Kirche und Schule. Ein zweiter Ortsteil ist der Stapp, eine Reihenansiedlung hinter dem Rheindeich. Dort gab es über Generationen auch einen Fährmann, der mit dem Boot („Aak“ oder „Nachen“) Personen und auch Güter über den Rhein übergesetzt hat, er ruderte von Ufer zu Ufer. Die Fahrgäste machten sich bemerkbar, indem sie laut riefen: „Haal över, haal över“. Am Stapp gab es eine eigene Kirmes, die „Hahnekirmes“, am Wochenende nach dem Fest „Maria-Himmelfahrt“. In alten Karten und Atlanten ist der Ortsname „Stapp“ etwas fetter geschrieben als Eppinghoven. Der Stapp muss in alter Zeit wohl eine größere Bedeutung gehabt haben.

Die Stadt Dinslaken erließ am 10. August 1893 ein Ortsstatut und verfügte damit erstmals eine offizielle Festlegung der Straßennamen. Darunter die heute noch allen bekannte „Eppinghovener Straße“. Sie führt von der Stadtmitte zum „Eppinghovener Tor“ in der Stadtmauer. Von dort aus heißt sie „Voerder Straße“ und wird durch das „Eppinghovener Feld“ weitergeleitet durch Eppinghoven. Das schon im Mittelalter so bezeichnete „Eppinghovener Tor“ ist ein markantes Zeugnis für den alten Ortsnamen Eppinghoven. Übrigens: bis zum Jahre 1916 gingen die Grenzen der katholischen Kirchengemeinde St. Johannes Eppinghoven bis zum Rotbach an der Stadtmauer der Altstadt von Dinslaken: Der gesamte Bremerhof (Gelände des städtischen Friedhofes bis zum Claushof, mit Stadtgärtnerei, ferner die Fläche des Krankenhauses und der Ansiedlung Im Bremerkamp – Marktstraße – Beethovenstraße) gehörte zur Pfarrei Eppinghoven.

Die Familie Vahnenbruck vom Bremerhof hatte ihre Familiengruft auf dem Friedhof an der alten Kirche zu Eppinghoven. Bis zum Neubau der Kirche im Jahre 1928/29 blieb diese

erhalten.

Um 1920 gab es eine Gruppe Eppinghovener Bürger, die eine Vereinigung der drei Gebiete Eppinghovens (Voerde, Walsum, Dinslaken) anstrebten. Zeitzeugen haben berichtet, dass es in Eppinghoven gegensätzliche Meinungen dazu gab. Doch es geschah nichts. Die Frage wurde 1938 wieder aufgeworfen. In einer Dinslakener Zeitung aus dem Jahre 1938 habe ich Näheres gefunden:

„Dinslakener Volkszeitung
Zeitung für das niederrheinische Industriegebiet
Weihnachten 1938
Die Denkschrift über die kommunale Neuordnung

Der preußische Minister des Inneren hat in einer Denkschrift jetzt die Vorschläge für die kommunale Neugliederung der Regierungsbezirke Düsseldorf, Münster und Arnberg niedergelegt. Darin heißt es: „Zum Zwecke der Neugliederung der rechtsrheinischen Landkreise des Regierungsbezirkes Düsseldorf wird der Restkreis Dinslaken dem Kreise Rees eingegliedert.“

Nun ist es alles nicht so weit gekommen: der Kreis Dinslaken ist geblieben mit Walsum, Voerde, Dinslaken, Spellen und Hünxe. Wesel blieb Kreis Rees, aber Duisburg und Hamborn wurden zusammengeschlossen, ebenso Oberhausen, Sterkrade und Osterfeld. Knapp 35 Jahre nach diesen preußischen Neugliederungsversuchen trat am 1.1.1975 dann die letzte kommunale Neuordnung in Kraft:

Die Stadt Walsum kam zu Duisburg, außer dem Walsumer Teil von Eppinghoven, der zu Dinslaken kam. Der Voerder (nördliche) Teil von Eppinghoven kam ebenfalls zu Dinslaken. Eppinghoven ist nun eine kommunale Einheit als Stadtteil von Dinslaken. Dinslaken liegt seitdem „am Rhein“, allerdings nur ca. 400 Meter von der Rheinaue bis zur Emschermündung. Der Wohnungswald gehört ganz zu Voerde und der größte Teil des Gebietes der Rheinaue zu Duisburg-Walsum.

Katholische Pfarren Voerde und Möllen

Zum Gebiet der katholischen Pfarrgemeinde St. Johannes Eppinghoven gehörte seit Jahrhunderten bis zum Ende des 2. Weltkrieges der gesamte Bezirk der jetzigen Stadt Voerde, außer Spellen und Friedrichsfeld, also Voerde, Götterswickerhamm, Möllen, usw.

Nach dem Ende des Krieges kamen Flüchtlinge nach Voerde, allen voran die Krickelhauer mit ihren Trachten und Gebräuchen. Sie waren katholisch und mussten mit Gottesdiensten versorgt werden. Pastor Schmitz aus Eppinghoven begann im Buschmannshof nach einem geeigneten Raum für Gottesdienste zu suchen. Nach einiger Zeit stellte schließlich die Familie Borgardts-Buchmann ihren Saal zur Verfügung. Er diente jahrelang als Notkirche. Im Jahre 1952 wurde die St. Paulus-Kirche gebaut. Zur gleichen Zeit wurde in Möllen, im Beckedahlshof mit der Bau der Siedlung begonnen. Als im Herbst 1952 die ersten Siedler einzogen, begann die Seelsorge in Möllen. Aus dieser Zeit stammen folgende Aufzeichnungen: *„Am Christkönigsfest 1952 wurde in Möllen, im Beckedahlshof zum ersten Mal eine katholische Sonntagsmesse gefeiert. Pastor Schmitz kam einige Tage vorher zu meinem Vater und fragte, ob ich (20 Jahre) am kommenden Sonntag das Auto bekommen könnte. Grund: erste Hl. Messe in Möllen. Der Raum im Wohnhaus von Beckedahl sei zwar dafür hergerichtet, aber noch nicht abschließbar. Daher müssten die erforderlichen Geräte, Gefäße, Gewänder und alles Weitere mitgenommen*

werden. Dem Küster Janssen stelle er zwei Koffer in die Sakristei, wo ich am Samstag alles einpacken könne. Voll bepackt war das Auto (Opel P4, Vorkriegsmodell), ich holte den Pastor ab und wir fuhren nach Möllen. Pastor Schmitz zelebrierte eine Hl. Messe, Wiltraud Kamps spielte auf einem antiken Harmonium die Lieder. Ich sagte die Lieder an, betete vor und ging auch kollektieren. An den folgenden Sonntagen las Kaplan Lotz die Hl. Messen. Nach einigen Wochen kam auch der evangelische Pastor Petri aus Götterswickerhamm, der anschließend nach unserer Messe einen ev. Gottesdienst abhielt“

In Voerde baute Kaplan Clemens Tenbrock die Gemeindefabrik auf, in Möllen leistete Kaplan Friedrich Bille die Aufbauarbeit. Bis 1964 waren die Gemeinden St. Paulus in Voerde und St. Barbara in Möllen Rektoratskirchen der Pfarrgemeinde St. Johannes in Eppinghoven. Im Jahre 1964 wurden sie zu selbstständigen Pfarrgemeinden ernannt. Sie sind inzwischen größer geworden als die Muttergemeinde Eppinghoven. Nun sollen die beiden Pfarren zu einer Seelsorgeeinheit verschmelzen.

10 Situationsbericht aus dem Jahre 1682

Aufschlussreich für die Beurteilung der kirchlichen Verhältnisse Eppinghovens ist ein Bericht, den der damalige Pastor Pothmann am 6. Juli 1682 über seine Kirche und die Pfarrei dem Archidiakon von Xanten übersandt hat. Nach diesem Bericht ist der Pfarrpatron der Hl. Johannes, der Evangelist. Das Kirchweihfest wird am zweiten Sonntag nach dem Feste Peter und Paul mit feierlicher Prozession gehalten. Freitag nach Christi Himmelfahrt findet eine zweite, jedoch weniger feierliche Prozession statt. Die Kirche oder vielmehr die große Kuratkapelle ist nach diesem Bericht eine Filiale von Götterswick, welches schon lutherisch ist. Die Eppinghovener Kirche wird also in diesem Bericht nicht mehr als Ferialkapelle von Walsum bezeichnet. Die Kirche sei hinreichend geräumig. Ein Drehtabernakel befindet sich auf dem Altar, ein weiteres in der Mauer der Kirche. An Geräten seien vorhanden eine silberne Monstranz, ein kupfernes, vergoldetes Ziborium und zinnerne Gefäße für die hl. Öle. Eine Pyxis, worin die hl. Wegzehrung zu den Kranken getragen wird, besitze die Kirche nicht. Zu diesem Zwecke gebrauche man eine Korporale, in der Nachbarschaft wurde die hl. Wegzehrung vom Pfarrer in Stola und Rochett im Ziborium unter Vorantritt des Küsters mit Licht und Schelle gebracht. Zu den entfernter Wohnenden bringe der Pfarrer mit bloßer Stola die Wegzehrung ohne Licht und Schelle in einem Korporale, welches in einer Burse auf der Brust getragen werde. Das Taufbecken sei aus Ziegelsteinen errichtet, habe inwendig eine kupferne Kappe und werde unter Verschluss gehalten. Den Schlüssel bewahre der Pfarrer auf.

In der Kirche seien drei Altäre, der Hochaltar und der Altar des Hl. Evangelisten Johannes, ferner der Muttergottesaltar und der Altar der Geburt des Herrn. Fenster und Türen der Kirche seien in gutem Zustand und gewährten hinreichend Schutz. Die Bänke seien bequem, aber niedrig. Es sei der Beichtstuhl vorhanden; außerdem ein Archiv, in dem die noch vorhandenen, auf die Kirche Bezug habenden Urkunden aufbewahrt werden. Beträchtliche Gaben für die Armen würden nicht aufgebracht. Über die Einkünfte werde keine Rechnung geführt, sondern sie würden direkt an die Armen verteilt. Die Kollation der Pfarrstelle hat nach dem Bericht der Johanniterkomtur zu Walsum, die Präsentation (Wahl) steht der ganzen Gemeinde zu. Das Pastorat sei, wie es heißt, in gutem Zustande, wird vom Pfarrer bewohnt und auf Kosten der Kirche unterhalten. Ein Taufbuch und Kopulations- und Sterbebuch sei vorhanden. Die Gemeinde zähle ungefähr 234 Seelen. Als oberster Kirchenmeister wird der Edle Alexander

von Hinisdahl von Haus Endt genannt. Die beiden Unterkichmeister heißen Johannes Kelgen und Konrad Voss. Sie werden alle 2 Jahre neu gewählt und legen alljährlich vor dem obersten Kirchenmeister, dem Pfarrer und einigen Gläubigen aus der Gemeinde Rechenschaft ab und zwar um die Zeit des Festes Empfängnis Mariä. Die Kirche hatte 2 Glocken und eine Kirchenuhr. Die Einkünfte der Kirche betragen jährlich 100 Taler, von denen der Pfarrer 26, der Küster 13 bezieht. Der Rest fließt in die Kirchenkasse. Der Pfarrer hat ein Ackergut, „In et Nest“ genannt, wovon er jährlich 4 Malter Roggen, 4 Malter Gerste und 8 Malter Hafer bezieht. Auch hat der Pfarrer einen Garten, aber keine Äcker.

Aus einem weiteren Bericht des Pfarrers Pothmann wird die bisher gewonnene Kenntnis über die Verhältnisse in unserem Kirchspiel noch um interessante Einblicke erweitert. Der Eppinghovener Pastor von 1682—1701 teilt darin mit: „Ich heiße Heinrich Pothmann, bin 34 Jahre alt (im Jahre 1683) und studierte ungefähr 3 Jahre Theologie zu Münster. Ich wurde geweiht im Jahre 1674 auf den Titel der Vikarie der allerseeligsten Jungfrau in Wattenscheid, verwaltete über 6 Jahre die Pastorate zu Buer im Veste Recklinghausen und bin ungefähr 2 Jahre hier als Pfarrer. Ich erlangte dieses Pastorat, nachdem mein Vorgänger Michael Zoenius dieselbe im Stich gelassen hatte. Zu Xanten wurde ich von dem Kommissar Wenzelaus Wilhelm Volk investiert. Außer dieser schlecht dotierten Pastoratsstelle, wovon ich kaum den nötigen Unterhalt beziehe, habe ich kein anderes Beneficium (keine anderen Einkünfte). Auch ist ein Lehrer am Ort namens Johannes Kupelius. Er ist 64 Jahre alt und für diesen Ort hinreichend gebildet. Vom Pfarrer und der Gemeinde ist er früher angestellt. Er hat gewöhnlich 15 oder 16 Schüler und bekommt von jedem monatlich 4 Stüber. Als festes Gehalt hat er eine Imperialis. Der Lehrer ist zugleich Küster und als solcher hat er eine Dienstwohnung. Kirche und Paramente hält er in gutem Zustand. Der oben erwähnte Pfarrer Zoenius, der die Eppinghovener Pfarrstelle verlassen hat, ist, wie es scheint, deshalb fortgegangen, weil die überaus niedrigen Einkünfte ihm nicht das Lebensnotwendige gewährten. Er soll im Gebiet der Fürststäbtissin von Essen eine andere Anstellung gefunden haben. Nachdem er seine Stelle verlassen hatte, war die Pfarre einviertel Jahr verwaist; es konnte kein Gottesdienst, sogar nicht an Sonn- und Feiertagen, abgehalten werden und einige Kranke verstarben ohne geistlichen Beistand. Die Pfarre ist des „Kirchendienstes und Krankentröstung von 1. Martini bis auf Dreykönig zun beraubt gewesen.“

11 Pastorswahl in Eppinghoven

In früheren Jahrhunderten hatte so manche Kirchengemeinde besondere Vorrechte: Sondereinnahmen, Nutzungsrechte, zusätzliche Geistliche, Ehrentitel zu bestimmten Ämtern, vieles andere mehr und das Recht sich selbst einen Pastor zu wählen.

Die katholische Kirchengemeinde St. Johannes in Eppinghoven ist noch eine der wenigen Gemeinden in Deutschland, die seit der Reformationszeit bis auf den heutigen Tag dieses Pfarrwahlrecht besitzen. Das ursprünglich nur den männlichen „Familienoberhäuptern“ bzw. ihren Witwen vorbehaltene Pfarrwahlrecht der Eppinghovener hat im 20. Jahrhundert mehrfach Änderungen erfahren, die durch ein anderes Verständnis der Mitverantwortung der Frauen in der Kirche und Gesellschaft bedingt waren. Bei der letzten Pfarrwahl im Jahre 1987 erweiterte Bischof Reinhard Lettmann das Wahlrecht auf alle Pfarrangehörigen über 18 Jahre.

Frühe Geschichte

Kenntnisse über die Anfänge der Pfarrei St. Johannes Evangelist in Eppinghoven gehen bis auf ein ALLOD zurück, das die Zisterzienserabtei zu Altenberg im Jahre 1188 in der Pfarrei hatte. Allod ist ein Begriff aus dem germanischen Recht zur Bezeichnung von persönlichem Eigentum an Grund und Boden. Mit diesem Allod war spätestens seit 1226 eine eigene Kapelle in Eppinghoven verbunden, an der ein Geistlicher mit beschränkten Seelsorgerechten tätig war. Um 1350 erhielt der Seelsorger dieser Kapelle Pfarrechte. Die jetzige Pfarrkirche wurde im Jahre 1450 anstelle der alten Kapelle gebaut. Im Jahre 1927/28 wurde sie erweitert; dieser Neubau wurde 1929 durch den Bischof von Münster, Johannes Poggenburg, geweiht.

Patronatsrechte

Anfangs besaß die Abtei Altenberg das Patronatsrecht an der Kapelle zu Eppinghoven. Zwischen 1188 und 1349 erfolgte ein mehrfacher Wechsel der Besitzverhältnisse und des Patronats. Am 3. Juli 1349 übertrug Graf Johann II. von Kleve den frommen „Brüdern der Johanniterkommende Walsum“ das Patronat an der Kirche in Götterswick u.a. mit der dazugehörenden Kapelle in Eppinghoven.

Auf welche Weise die Abtei Altenberg das Patronatsrecht über die Kapelle zu Eppinghoven erhalten hat, ist nicht bekannt. Mit diesem Recht war die Pflicht verbunden einen geeigneten Priester bei der Kapelle anzustellen. Im Jahre 1236 wurde dieser Dienst dem „Wennemarus“ übertragen, der aber bereits 1226, also 10 Jahre vorher, als „Kapellan von Eppinghoven“ als Zeuge bei der Belehnung eines geschenkten Gutes an die Zisterzienserabtei Altenberg angeführt wird.

Entstehung des Wahlrechtes

Die Anfänge des Pfarrerwahlrechtes in Eppinghoven sind historisch nicht genau belegbar. In einer Chronik des Pastors Boußeljon aus dem Jahre 1920 heißt es: *„Der Pfarrgemeinde Eppinghoven steht seit alters her bis auf den heutigen Tag das in der Diözese Münster einzige vorhandene Sonderrecht zu, ihren Pfarrer selbst zu wählen, während sonst der Pfarrer durch das bischöfliche Generalvikariat bestimmt wird. Worauf dieses uralte Recht zurückgeht, ist heute nicht mehr zu sagen, war selbst im Jahre 1685 schon nicht mehr bekannt, da zu dieser Zeit der damalige Pastor Pothmann schrieb, die Gemeinde besitze dieses Recht seit unvordenklichen Jahren. Es dürfen alle Familienoberhäupter wählen, heißt es, beim Tode des Familienvaters die Witwe. Nach der Ortsüberlieferung soll diese Sondervergünstigung mit der Einführung der Reformation in Zusammenhang stehen. Als der Oberkirchenmeister von Götterswickerhamm die Lehre Luthers einführte, sei dieser Teil des Eppinghovener Kirchenspiels mit dem Vikar von Götterswickerhamm nicht zum neuen Glauben übergetreten, vielmehr habe dieser das Sanktissimum aus der Kirche von Götterswickerhamm nach Eppinghoven überführt. Zum Dank dafür habe man das Recht der eigenen Pfarrerwahl den Eppinghovenern fortan zugestanden.“*

Weitere Entwicklungen

In dem Tagebuch des Pastors Ravens aus dem Jahre 1801 wird die weitere Entwicklung so beschrieben: *„In älteren Zeiten hatte die hiesige Gemeinde das Recht, zwei Geistliche zu ihrem Pastor zu wählen. Die zwei wurden von dieser Gemeinde dem zeitlichen Herrn Kommandeur des Johanniterordens zu Herrenstrunde und Walsum präsentiert und an einem von den zwei Gewählten und Präsentierten wurde von dem oben genannten Kommandeur die Collation ausgefertigt.“* Aber nachher wurde auf Nachsuchen der hiesigen Gemeinde im Jahre 1753 vom

damaligen Kommandeur schriftlich für immer und ewig versprochen: *„Einem, und zwar demjenigen die Collation zu geben, den die hiesige Gemeinde ihm zu ihrem Pastor präsentieren würde. Im Jahre 1753 also hatte der Johanniterkomtur in Walsum das Collationsrecht der Pfarrstelle, während die vorherige Präsentation der Gemeinde zustand.“*

Die Wahl im 19. und 20. Jahrhundert

In einem Schreiben des Bischofs von Münster vom 15. Juli 1869 an den Königlichen Oberpräsidenten in Koblenz wird von einer mit der Regierung unter dem 3. Dezember des zurückliegenden Jahres abgeschlossenen und von der Königlichen Majestät am 28. Dezember 1862 genehmigten Vereinbarung berichtet, nach dem nach §2 dem König das landesherrliche Patronatsrecht in den Dekanaten Rees und Wesel zustehe.

Über Eppinghoven wird berichtet: *„Hierbei ist jedoch zu bemerken, dass die Pfarrstelle zu Eppinghoven ohne Mitwirkung der Staatsbehörde aufgrund einer Präsentation seitens der Gemeinde, welche das Wahlrecht zu dieser Stelle beansprucht und seither ausgeübt hat, dem Priester Wilhelm Gautsch aus Wesel unter dem 1. Juli 1856 definitiv verliehen worden ist.“*

In den genannten Akten befindet sich ferner eine Urkunde vom 13. März 1908, in der es heißt, dass seiner Königlichen Majestät von Preußen das Patronatsrecht zu Eppinghoven zusteht. In der Urkunde wird die Präsentation des Pfarrverwalters Johannes Kempkes von Patronats wegen ausgesprochen. Zuvor, und zwar mit Schreiben vom 24. Januar 1908, hatte der Bischof von Münster dem örtlichen Dechanten geschrieben, dass der gewählte Pfarrverwalter Kempkes den Oberpräsidenten schriftlich um seine Präsentation bitten möge.

Diese Präsentation durch den Oberpräsidenten der Rheinprovinz erfolgte noch einmal im Jahre 1921 nach der Wahl des Pfarrverwalters Peter Boußeljon zum Pfarrer in Eppinghoven durch die Gemeinde. Die Pfarrerwahl im Jahre 1921 war die letzte, die mit einer anschließenden Präsentation des Gewählten durch eine staatliche Stelle verbunden war.

Nach dem Reichskonkordat 1933

In Art. 14 des Reichskonkordates von 1933 wird der katholischen Kirche das freie Besetzungsrecht für alle Kirchenämter und Benefizien ohne Mitwirkung des Staates oder der bürgerlichen Gemeinde eingeräumt. Die nächste Pfarrerwahl in Eppinghoven im Jahre 1939 erfolgte auf der Grundlage der Bestimmungen dieses Konkordates.

Den vorhandenen Akten über die Pfarrerwahl in den Jahren 1801, 1822, 1845, 1856, 1890, 1908, 1920, 1939, 1964 und 1987 ist zu entnehmen, dass die Eppinghovener lange Zeit ihren Pfarrer frei gewählt haben. In einem Brief des Bischofs von Münster an den Landdechanten von Duisburg zur Wahl im Jahre 1822 weist der Bischof darauf hin, dass nur Priester der Diözese Münster gewählt werden dürfen, die wenigstens vier Jahre Seelsorge ausgeübt haben.

Pastor Peter Bousseljon bei seinem silbernen Priesterjubiläum, 1928 vor dem geschmückten Hauptportal der neu eingeweihten St. Johannes-Kirche

Einen Einschnitt in das Pfarrerwahlrecht der Gemeinde St. Johannes Eppinghoven brachte der „Codex Iuris Canonici von 1917“. Dort wird in can. 1452 bestimmt, dass Volkswahlen von Pfarrern „*nur noch geduldet werden können*“ unter der Voraussetzung, dass das Volk einen von drei seitens des Bischofs vorgeschlagenen Kandidaten wählt.

In einem Schreiben vom 2. August 1939 an den örtlichen Dechanten, der der Tradition entsprechend zum bischöflichen Wahlkommissar ernannt wurde, hieß es, die Wahlberechtigten seien eingehend über diese Bestimmungen des Kirchenrechtes zu belehren und es sei für deren Einhaltung Sorge zu tragen.

Aus der Dreierliste, die der Bischof der Gemeinde vorlegte, wurde mit großer Mehrheit Herr Kaplan Heinrich Schmitz gewählt, der bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1964 die Pfarrei St. Johannes Evangelist in Eppinghoven leitete. Auffallend ist, dass bis einschließlich zur Pfarrerwahl 1939 Priester aus der näheren Umgebung gewählt wurden, die den Pfarrangehörigen bekannt waren. Das war später bei den Wahlen in den Jahren 1964 und 1987 nicht mehr der Fall. 1939: Pfarrer H. Schmitz war Kaplan an St. Dionysius in Alt-Walsum gewesen; 1920: Pfr. P. Boußeljon war vorher Kaplan in Dinslaken St. Vincentius, ebenso war Pfr. W. Gautsch bis 1856 dort Kaplan. Pfr. M.L. Raumann war vorher Vikar in Spellen St. Peter (bis 1821).

Das aktive Wahlrecht

In der bereits zitierten Chronik des Pastors Boußeljon aus dem Jahre 1920 wird berichtet, dass das aktive Wahlrecht bereits 1685 in Eppinghoven nur den Familienoberhäuptern, genauer den Familienvätern und bei deren Tod ihren Witwen zustand. Nach diesem Modus wurde in Eppinghoven bis einschließlich zum Jahre 1964 der Pfarrer gewählt. In dem Protokoll über die Pfarrerwahl 1920 wird präzisiert, dass die männlichen Familienoberhäupter das 24. Lebensjahr vollendet haben müssen, eine Anforderung, die in der Wahlordnung von 1963 nicht mehr genannt wird.

Pfarrkirche St. Johannes, geschmückt zur Amtseinführung von Pastor Heinrich Schmitz 1939

Besondere Privilegien

Besondere Privilegien hatten von alters her die Eigentümer der Häuser, in denen zur Zeit der Errichtung der Kapelle in Eppinghoven im Jahre 1226 die Hofleute des Altenberger Klosters mit ihren Familien und ihrer Dienerschaft wohnten. Es waren dies die Häuser „Haus Wohnung“ und „Haus Endt“ (an gen Ende). Als später die Pfarrgemeinde St. Johannes Evangelist in Eppinghoven das Pfarrwahlrecht hatte, erhielten die Eigentümer für beide Häuser je eine Stimme zusätzlich. Dieses Sonderrecht gab es noch bei der Wahl im Jahr 1964. Allerdings bestand bei dieser Wahl nur noch das Sonderrecht von „Haus Endt“. Zuvor war ein Gebietsteil, auf dem „Haus Wohnung“ lag, an die Pfarrei St. Barbara in Möllen abgepfarrt worden. Auch die Pfarrangehörigen von Möllen und ebenfalls die von Voerde, St. Paulus, die früher zu Eppinghoven gehörten, waren davon betroffen, sie standen im Jahre 1964 nicht mehr auf der Wählerliste. Bei der Pfarrwahl im Jahre 1987 wurde schließlich das Sonderwahlrecht des Eigentümers von Haus Endt nicht mehr geltend gemacht.

Die Art der Stimmabgabe

Zur Art und Weise der Stimmabgabe wird im Protokoll über die Pfarrwahl 1856 folgendes berichtet:

„In welcher Art sollen die stimmberechtigten Gemeindemitglieder ihre Stimme abgeben? Dieser Punkt wurde damit erledigt, dass dies dem Herkommen gemäß mündlich geschehen solle. Damit jedoch nicht jeder erfahre, welchem Geistlichen der eine oder andere Stimmberechtigte seine Stimme gegeben hat, so wurde beliebt, dass der Wahlkommissar Stimmzähler ernenne, die in der anstoßenden Stube die Stimmen eines jeden entgegennehmen und sich verpflichten, über die Stimmabgabe Stillschweigen zu beobachten. Ebenso wurde ein Protokollführer ernannt.“

Bereits bei der folgenden Pfarrwahl im Jahre 1890 aber wurde diese Form der Stimmabgabe

nicht mehr praktiziert. In dem Protokoll von 1890 heißt es, dass die Wahl „mit zugefalteten Stimmzetteln“ getätigt wurde. Bei den Wahlen danach wurde diese Methode verfeinert und führte bei der Wahl im Jahre 1939 zu der bis heute geläufigen Form des Hineinlegens der Stimmzettel in eine Wahlurne, die vor der Wahl auf ihr Leersein geprüft und nach der Wahl erst wieder geöffnet wird.

Pastor Heinrich Schmitz
vor dem Missionskreuz /
Hier war bis 1927 der
Eingang der alten Kirche

Die Pfarrerwahl im Jahre 1964

Im Vorfeld der Pfarrerwahl 1964 gab es Grundsatzdiskussionen über die Pfarrerwahl in Eppinghoven. Sie entzündeten sich an der Frage, wer das aktive Wahlrecht ausüben sollte. Nach Vorgesprächen des örtlichen Dechanten Bornefeld im bischöflichen Generalvikariat hatte der Bischof von Münster, Josef Höffner, in einer Urkunde vom 25. September 1963, die in einer Kanzelverkündigung der Gemeinde am 29. September 1963 verlesen wurde, das Vorrecht der Pfarrei, ihren Pfarrer selbst zu wählen, bestätigt. Zugleich hatte er verfügt, dass die Wahl vom Kirchenvorstand der katholischen Kirchengemeinde St. Johannes Evangelist Eppinghoven vorgenommen werden sollte. Von der Absicht dieses Wahlmodus hatte der Kirchenvorstand zuvor gewusst und die Regelung in einer Kirchenvorstandssitzung vom 12. September einstimmig bejaht. Gegen diese Übertragung des Wahlrechtes von den männlichen Familienoberhäuptern auf den Kirchenvorstand gab es in der Gemeinde Protest.

Der Heimatverein der Dorfgemeinschaft Dinslaken-Eppinghoven und der Kirchenchor St. Johannes Eppinghoven legten schriftlich beim Generalvikariat Einspruch ein. Am 24. Oktober 1963 fand eine vom Heimatverein einberufene Versammlung der örtlichen Vereinsvorstände statt, an der u.a. Vertreter folgender Gemeinschaften teilnahmen: Mütterverein, Kirchenchor, KAB, CAJ männlich und weiblich, Bürgerschützenverein 1743, Sportverein „Rheinwacht“ und die Karnevalsgesellschaft „We sind wer dor“. Außerdem waren ehemalige Kirchenvorstandsmitglieder anwesend, die bei den Pfarrerwahlen 1920 und 1939 aktiv tätig

waren sowie eine Abordnung der freiwilligen Feuerwehr und einzelne Geistliche als Gäste. Von 40 stimmberechtigten Personen sprachen sich 34 für einen Einspruch gegen den vorgeschlagenen Wahlmodus aus. Der Einspruch wurde begründet mit dem Hinweis auf die bisherige Tradition. Ferner wurde auf die Möglichkeit hingewiesen, dass der Kirchenvorstand, wenn ihm das Wahlrecht übertragen würde, eines Tages gegen den Willen der Pfarrangehörigen das Wahlrecht selbst aufgeben könnte. Außerdem sei es den Kirchenvorstandsmitgliedern nicht zuzumuten, für so eine wichtige Entscheidung die alleinige Verantwortung zu tragen.

Auch die Geistlichen aus dem Raum Dinslaken hatten bei mehreren Zusammenkünften das Thema Pfarrerwahl in Eppinghoven lebhaft diskutiert, wie aus einem Bericht eines Teilnehmers vom 27. Oktober 1963 an den Generalvikar hervorgeht. Es wurde auch auf Einfluss einzelner Kirchenvorstandsmitglieder in der Gemeinde hingewiesen, der es inopportun sein lässt, dem Kirchenvorstand das Wahlrecht zu übertragen.

Empfang zur Amtseinführung von Pastor Johannes Garrelt 1964

v.l.n.r. Pfr. Bille, Dr. Herbert Barking, Propst Jansen, Kaplan Roeloffs, Prälat Nienhaus, Pfarrer aus Spellen, Pfarrer Garrelt., Pater Gottfried, Heinz Vahnenbruck

Am Buß- und Betttag des Jahres 1963 - es war der 20. November - besuchten die Mitglieder des Kirchenvorstandes die Kandidaten für die Pfarrerwahl, deren Namen ihnen seit Oktober 1963 bekannt waren. Als am folgenden Tag, also am 21. November, der Kirchenvorstand im Pfarrheim zur Pfarrerwahl zusammengekommen war, tagten zur gleichen Zeit in einer

Gaststätte in der Nähe der Krisenstab der Vereinsvorstände. Sie schickten eine Abordnung an den Kirchenvorstand, die Protest gegen die beabsichtigte Wahl einlegte und ankündigte, eine gegen ihren Protest durchgeführte Wahl nicht anzuerkennen. Außerdem wurde ein mittags an den Bischof, der auf dem Konzil in Rom weilte, geschicktes Fernschreiben verlesen. Daraufhin verzichtete der Kirchenvorstand auf die Durchführung der Wahl, die bis zur Entscheidung des Bischofs verschoben werden sollte.

Der Bischof von Münster, Josef Höffner, teilte in einem Schreiben an die Pfarrgemeinde St. Johannes in Eppinghoven, das in allen Gottesdiensten in der Pfarrkirche zu Eppinghoven am 2. Weihnachtstag 1963 verlesen werden sollte, mit, dass er eine erneute Prüfung der Frage angeordnet habe, ob es möglich ist, an der unter Kardinal Clemens August Graf von Galen geübten Form der Pfarrerwahl festzuhalten. Offenbar war die Entscheidung für die Beibehaltung des bisherigen Wahlmodus zu diesem Zeitpunkt bereits gefallen. Mit Schreiben vom 28. Dezember 1963 ernannte der Bischof den damaligen Vizeoffizial, Herrn Geistlicher Rat Dr. Paul Wesemann, zum bischöflichen Wahlkommissar „für die Präsentation eines neuen Pfarrers für die Gemeinde Eppinghoven“. Er wies ihn an, die Wahlberechtigten eingehend über die in Betracht kommenden Bestimmungen des Kirchenrechts zu belehren und für die Einhaltung derselben Sorge zu tragen. Insbesondere verwies er auf die Norm des can. 1452 CIC, wonach nur aus einer vom Bischof vorgelegten Dreierliste gewählt werden konnte.

Anschließend benannte der Bischof drei Kandidaten und stellte sie näher vor. Zu wählen sei nach einer Wahlordnung, die für diese Wahl gelten soll. Am 10. Januar 1964 unterschrieb der Bischof die Wahlordnung und am 15. Januar 1964 teilte er dem örtlichen Kirchenvorstand mit, dass er Herrn Dr. Wesemann zum Wahlkommissar ernannt habe, übersandte die Wahlordnung und bat den Kirchenvorstand die Wahl vorzubereiten.

In der Wahlordnung heißt es:

Wahlberechtigt sind: alle männlichen Familienoberhäupter (Ehegatten), die der katholischen Kirche angehören und seit dem 1.1.1964 oder früher im Bereich der Pfarrgemeinde St. Johannes (außer Möllen und Voerde) ihren Wohnsitz gem. can §1 CIC haben, in kirchlich gültiger Ehe leben oder verwitwet sind.

Ist das männliche Familienoberhaupt tot oder vermisst, so kann die Ehefrau unter den in 1 genannten Voraussetzungen das Wahlrecht ausüben.

Außer den Bewohnern des Haus Endt, die ein persönliches Stimmrecht haben, wird dem Eigentümer von Haus Endt weiterhin das Recht zugestanden, eine Stimme durch Stellvertreter abgeben zu lassen. Es folgen Modalitäten über Wahlvorbereitung, die dem Kirchenvorstand obliegt (Aufstellung der Wählerlisten und Aushang derselben, Wahl der Wahlbeisitzer), über die Leitung der Wahl durch den bischöflichen Wahlkommissar und über die Durchführung der Wahl.

In seiner Predigt zur Pfarrerwahl im Februar 1964 ging der bischöfliche Wahlkommissar Dr. Wesemann auf die Geschichte der Pfarrerwahl in Eppinghoven und auf die Auseinandersetzung um den Wahlmodus für die anstehende Wahl ein. In dem in den Akten des Generalvikariates Münster befindlichen schriftlichen Text dieser Predigt heißt es u.a.: „*Im Handbuch der Geschichte unseres Bistums finden wir die Nachricht, dass dieser Brauch heute nur noch in Eppinghoven lebendig ist. An einem zweiten Ort, wo er in unserem Jahrhundert noch üblich war, in Steinfeld in Oldenburg, haben die Gemeindeglieder im Jahre 1926 auf dieses Recht von sich aus verzichtet.*“ Es ist kein Zweifel, dass sich in den Jahrhunderten, in denen die Familienoberhäupter in Eppinghoven zur Pfarrerwahl sich zusammengefunden haben,

innerhalb und außerhalb der Kirche vieles geändert hat.

Dr. Wesemann weist auf die Veränderungen hin, die örtlich durch das Wachsen der Kirchengemeinde erfolgt sind. Er zeigt auf, dass die ursprünglich für die anstehende Wahl vorgesehene Regelung, den Pfarrer durch den Kirchenvorstand zu wählen, der Überlegung entsprach, die Pfarrerwahl einem auf die Mitsorge für die pfarrlichen Angelegenheiten verpflichteten Personenkreis zu übertragen. Der Bischof habe aber schließlich entschieden, eine Änderung des Wahlverfahrens für die anstehende Wahl nicht durchzuführen, sodass es bei der bisherigen Regelung bleibt, den Pfarrer durch die Familienoberhäupter wählen zu lassen.

Am 16. Februar 1964 fand die Wahl statt. Wahlberechtigt waren 385 Personen, davon haben 208 abgestimmt (=54,03%).

In dem vom bischöflichen Wahlkommissar und vom stellvertretenden Vorsitzenden des Kirchenvorstandes unterschriebenen Wahlprotokoll wird über die Kirchenvorstandssitzung vom 16. Januar 1964 berichtet, an der der bischöfliche Wahlkommissar teilnahm. Dort heißt es: *„In dieser Sitzung hatte sich der Kirchenvorstand nach eingehender Diskussion aller mit der Pfarrerwahl zusammenhängenden Fragen unter Zurückstellung seiner bisherigen Gedanken bereit erklärt, alle für die Wahl erforderlichen Vorbereitungen zu treffen und vor allem für die Aufstellung der Listen der Wahlberechtigten Sorge zu tragen.“*

Die Wahl fand nach der Feier der Heiligen Messe um 9.00 Uhr statt, in der Dr. Wesemann zur Pfarrerwahl sprach (s.o.). Sie wurde durchgeführt in der katholischen Schule in Eppinghoven. Gewählte Beisitzer prüften den Wahlvorgang, der so umschrieben wird: *„Die Wähler erhielten einen Stimmzettel, den sie nach ihrer Registrierung in der Wählerliste in einer Wahlkabine ankreuzten und in die verschlossene Wahlurne legten.“*

Über die Ausübung des Sonderwahlrechtes von Haus Endt heißt es: *„Die gemäß der Wahlordnung für St. Johannes Eppinghoven von der Bergwerksgesellschaft Walsum als Eigentümerin von Haus Endt zustehende Stimme gab Herr Bergwerksdirektor Bergassessor a.D. Dr. Ing. E.h. Herbert Barking für seine Gesellschaft ab.“*

Der Wahlvorgang wurde um 10.45 Uhr geschlossen. Um 11.00 Uhr gab der Wahlkommissar den Wählern das Wahlergebnis bekannt. Mit großer Mehrheit wurde Herr Kaplan Johannes Garrelt aus Alpen zum Pfarrer gewählt.

Die Zeitungen berichteten ausführlich über die Wahl. Die Übertragung des Pfarramtes an Kaplan Johannes Garrelt erfolgte durch die vom Bischof von Münster am 20. Februar 1964 unterschriebene Collationsurkunde, in der maschinenschriftlich ergänzt wurde: *„tibi per parochianus parochi electo“*. Die Investitur erfolgte am 2. März 1964 im Generalvikariat, die Pfarreinführung am 22. März 1964.

Die Pfarrerwahl im Jahre 1987

Pfarrer Garrelt leitete die Pfarrstelle St. Johannes Evangelist in Eppinghoven bis zum 28. Juni 1987. Vor dem Ausscheiden aus dem Amt führte er mit einer Delegation aus Mitgliedern des Pfarrgemeinderates und des Kirchenvorstandes zusammen mit dem örtlichen Dechanten ein Gespräch im bischöflichen Generalvikariat in Münster, und zwar am 12. März 1987. Da bereits längere Zeit vor diesem Gespräch die Frage der Weitergeltung des Eppinghovener

Pfarrerwahlrechtes nach Inkrafttreten des neuen Codex im Generalvikariat geprüft und wegen der Ausnahmeregelung bejaht wurde, konnte den örtlichen Vertretern mitgeteilt werden, dass die Pfarrerwahl in Eppinghoven „*in keiner Weise in Zweifel steht*“.

Auf Wunsch des Bischofs Reinhard Lettmann sollten zunächst der Kirchenvorstand und der Pfarrgemeinderat Vorschläge für den Modus der Wahl (Wahlberechtigung) beraten und das Ergebnis dem Bischof mitteilen. Da es in diesem Gremium verschiedene Meinungen gab, die etwa gleich stark waren, ordnete der Bischof an, dass in einer Pfarrversammlung die ganze Gemeinde befragt würde.

Am 9. April 1987 fand in der Pfarrgemeinde St. Johannes Evangelist in Eppinghoven eine Pfarrversammlung statt, über die Pfarrer Garrelt das bischöfliche Generalvikariat in Münster mit Schreiben vom 10. April 1987 unterrichtete. Die Pfarrversammlung sollte über den Wahlmodus zur anstehenden Pfarrerwahl entscheiden. Drei Vorschläge wurden diskutiert:

- ✿ *wie bisher wählen nur Familienoberhäupter*
- ✿ *wählen dürfen alle Pfarrangehörigen über 18 Jahren wie bei der Kirchenvorstandswahl*
- ✿ *das Wahlrecht wird dem Pfarrgemeinderat und dem Kirchenvorstand übertragen.*

Von den 62 anwesenden Pfarrangehörigen entschieden sich 46 in geheimer Abstimmung für den zweiten Vorschlag.

Amtseinführung von Pastor Egbert Bessen 1987

v.l.n.r.: Karl Tenhagen, Pastor Küsters, Pastor Bessen, Dechant Huch

Zusammen mit dem Bericht über die Pfarrversammlung übersandte Pfarrer Garrelt dem Generalvikariat einen in der Pfarrgemeinde erarbeiteten Vorschlag für eine Wahlordnung, die eine Anpassung der Wahlordnung von 1964 an die Wahlordnung für die Kirchenvorstandswahl war. Dieser Entwurf wurde überarbeitet.

Die vom Bischof von Münster am 2. Mai 1987 unterschriebene „*Ordnung für die Pfarrerwahl in der Pfarrgemeinde St. Johannes Evangelist Eppinghoven*“ hatte folgende Einleitung: „*In der*

Pfarrgemeinde St. Johannes Ev. in Eppinghoven besteht seit unvordenklicher Zeit das Recht der Pfarrerwahl. Dieses Pfarrerwahlrecht erfuhr im Laufe der Zeit mehrere Modifizierungen, die durch das jeweils geltende allgemeine kirchliche Recht erforderlich waren. Derzeit besteht das Recht der Pfarrerwahl in der Pfarrgemeinde St. Johannes Ev. Eppinghoven darin, dass der Pfarrer aus einer Liste von drei für das Pfarramt geeigneten Priestern gewählt wird, die der Bischof von Münster der Pfarrgemeinde vorlegt.

Das aktive Wahlrecht, das bisher nur alle männlichen Familienoberhäupter (Ehegatten) der Pfarrgemeinde besaßen, soll nach Wunsch der Pfarrgemeinde (Vorschlag der Pfarrversammlung vom 9. April 1987) nunmehr allen Pfarrangehörigen zukommen, die aktives Wahlrecht bei der Wahl zum Kirchenvorstand besitzen. Diesem Wunsch entspreche ich gern und erlasse die folgende Ordnung für die Pfarrerwahl in der Pfarrgemeinde St. Johannes Ev. in Eppinghoven.“

In den ersten beiden Paragraphen wird der Kreis der Wahlberechtigten näher umschrieben. Danach sind alle katholischen Christen, die in der Pfarrgemeinde wohnen und am Wahltag das 18. Lebensjahr vollendet haben, wahlberechtigt (§1).

Die Wahl soll vom Kirchenvorstand vorbereitet und unter Leitung eines vom Bischof ernannten bischöflichen Wahlkommissars durchgeführt werden. Die Wahlhandlung ist öffentlich. Die Stimmabgabe erfolgt geheim und durch Kenntlichmachung des Gewählten auf dem Stimmzettel ohne Unterschrift.

Zum Sonderwahlrecht des Hauses Endt: Haus Endt hatte bei der Wahl im Jahre 1987 einen neuen Eigentümer, der auch im Haus selbst wohnte, sodass die Gewährung eines zweiten Stimmrechtes außer für den Wohnungsinhaber auch für den Eigentümer gegenstandslos geworden war. Dieses Sonderwahlrecht wurde von niemandem mehr beansprucht. Es ist daher auch nicht mehr in die Wahlordnung von 1987 aufgenommen worden.

Am 14. Juni 1987 fand die Pfarrerwahl in Eppinghoven statt. Sie wurde geleitet vom Kreisdechanten von Wesel, Otto van de Loch, den der Bischof von Münster zum bischöflichen Wahlkommissar ernannt hatte. Aus der Liste von drei Kandidaten wählten die Eppinghovener Herrn Pater Egbert Bessen aus der Ordensgemeinschaft der Hünfelder Oblaten mit großer Mehrheit zu ihrem neuen Pfarrer. Der Bischof von Münster übertrug Herrn P. Egbert Bessen am 14. August 1987 die Pfarrstelle St. Johannes Evangelist in Eppinghoven. Am 3. September 1987 erfolgte die Investitur im Generalvikariat zu Münster und am 6. September 1987 die Amtseinführung durch den örtlichen Dechanten, Herrn Wilhelm Huch. Über diese Pfarrerwahl berichtete die Presse ähnlich umfangreich wie über die Wahl 1964.

Schlussbemerkungen

Wie aufgezeigt wählte die Gemeinde St. Johannes in Eppinghoven seit der Reformation ihren Pfarrer. Die Formen der Amtsverleihung jedoch wechselten im Laufe der Jahrhunderte. In früherer Zeit wurde der (einer der) von der Gemeinde Gewählte(n) durch den Kommandeur der Johanniterkommende kollationiert, d.h. der Kommandeur übertrug das Pfarramt.

Später, und zwar einschließlich der Wahl im Jahre 1920, wurde der von der Gemeinde Gewählte im Auftrag des Königs von Preußen vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz in Koblenz dem Bischof präsentiert und vom Bischof instituiert. Diese Form der gebundenen Amtsverleihung erfuhr bei der Wahl im Jahre 1939 insofern eine Änderung, als von dieser Wahl an bis auf den heutigen Tag keine Präsentation mehr durch einen staatlichen Hoheitsträger erfolgte. Die Gemeinde wählt aus einem ihr vom Bischof vorgelegten Dreivorschlag und der Bischof überträgt dem Gewählten das Pfarramt.

Obgleich das II. Vatikanische Konzil einerseits die Mitverantwortung der Laien am Sendungsauftrag der Kirche betont, spricht es sich andererseits unmissverständlich gegen eine gebundene Verleihung der Kirchenämter aus. Damit wurde die Pfarrerwahl als solche noch nicht abgeschafft, sondern der Auftrag erteilt, sie nach Möglichkeit durch bessere Lösungen zu ersetzen.

Rechtlich ist die Pfarrerwahl in Eppinghoven also nach wie vor zulässig. Es mag dahingestellt sein, ob die Wahl eines Pfarrers durch die Gemeinde eine zeitgemäße Form der Mitverantwortung der Gläubigen am Sendungsauftrag der Kirche ist. Die Eppinghovener sehen das anders. Auf ihr Pfarrerwahlrecht wollen sie nicht verzichten.

Nach dem Weggang von Pastor Egbert Bessen 1994 erhielt die Pfarrgemeinde St. Johannes Eppinghoven aufgrund der geringen Seelenzahl (1600) keinen eigenen Pfarrer mehr, sie wurde der Stadtkirche St. Vincentius zugeteilt.

Pastor Bernhard Kösters wurde zum Pfarrverwalter von Eppinghoven ernannt und Kaplan Hubert Peters wurde vorwiegend für Eppinghoven bestellt und zog in das Pfarrhaus zu Eppinghoven ein. Er wurde nach sieben Jahren segensreicher, umsichtiger und erfolgreicher Gemeindegemeinschaft in Eppinghoven aufgrund seiner großen Beliebtheit mit einer grandiosen kirchlichen und weltlichen Feier verabschiedet. Am Sonntag, dem 30. September 2001 fanden die Feierlichkeiten mit überaus großer Beteiligung der Gemeinde statt. Allein 60 Messdiener waren gekommen, um dem beliebten Seelsorger zu verabschieden. Als Abschiedsgeschenk erhielt er einen eigenen vergoldeten Messkelch und eine Hostienschale. Seine Verdienste würdigten zahlreiche Personen aus der Gemeinde im Saale Freemann. Inzwischen hat der Bischof von Münster, Dr. Reinhard Lettmann, urkundlich unterzeichnet am 25. März 2002 in einer „Ordnung für Seelsorgeeinheiten“ die Zusammenarbeit von St. Vincentius und St. Johannes Eppinghoven angeordnet. Domkapitular Prälat Norbert Kleybold, Generalvikar in Münster, schreibt dazu: „... bestätige ich das Pfarrerwahlrecht der Gemeinde St. Johannes Evangelist, Eppinghoven: dies bedeutet, dass der jeweilige Leiter der Seelsorgeeinheit der beiden Pfarren in der Gemeinde St. Johannes als Pfarrverwalter tätig wird, sofern dort kein Pfarrer gewählt wird bzw. gewählt werden kann.“

In dem zu Ende 2001 gewählten Pfarrgemeinderat wurde Kaplan David Formella in den Sachausschuss Jugend und Katechese und Pfarrer Klaus Evers in den Sachausschuss Liturgie berufen.

Es wird noch einige Zeit vergehen, bis eine enge Zusammenarbeit der beiden so verschiedenen Pfarrgemeinden funktioniert. An die wechselnden Auftritte der fünf Prediger von St. Vincentius haben sich die Eppinghovener gewöhnt und finden diese interessant.

Stand: 25.04.2002

12 Priester in Eppinghoven

- 1226 Kapellan Wennemarus hält Gottesdienst in Eppinghoven
- 1236 Urkunde: Kapellan Wennemarus wird beauftragt in Eppinghoven Gottesdienste zu halten (die Zisterzienserabtei Altenberg hat das Patronat)

- 1289 Gerhardus Bodden wird ernannt als Priester in Eppinghoven
- 1349 Das Patronat über Eppinghoven und Götterswickerham geht an die Johanniter-Kommende zu Walsum, Bruder Stephan Tegeder
- 1545 Derik ..., Priester in Eppinghoven, Pastor Hermann
- 1610 Nachfolger: Pastor Heinrich Brinkmann
- 1611 Jodokus Rost
- 1613 Kappellan Clemens von Winterschmidt
- 1628-1630 Hendricus Geltonis
- 1633 Kappellan Wilhelm Probst
- 1678 14.10. Michael Zoeny zum Pfarrer gewählt
- 1679 Michael Zoeny wieder abgedankt
- 1681 Henrikus Pothmann zum Pfarrer gewählt
- 1701 Henrikus Pothmann gestorben, in der Kirche begraben; 20 Jahre Pfarrer — Theodor Heyens Nachfolger
- 1752 Theodor Heyens gestorben, in der Kirche begraben (Cornus Evangelii)
- 1768 Petrus ... gestorben, an der rechten Seite des Hochaltars begraben
- 1769 Johann Anton Königsfeld, Pfarrer
- 1801 Johann Anton Königsfeld gestorben — 32 Jahre Pfarrer
- 1801 Theodor Rawens zum Pfarrer gewählt
- 1821 Theodor Rawens gestorben — 21 Jahre Pfarrer
- 1822 Matthias Theodor Leonhard Raumann (Vikar aus Spellen) gewählt
- 1844 Matthias Theodor Leonhard Raumann resigniert — 23 Jahre Pfarrer
- 1844 - 1849 Kaplan Wolf, Pfarrverwalter — 5 Jahre
- 1849 - 1854 Anton Boes, Pfarrer — 5 Jahre

1854- 1856 Kaplan Königs, Pfarrverwalter — 2 Jahre

1856- 1889 Wilhelm Gautsch, Pfarrer — 33 Jahre

1889- 1907 Jakob van Kemper, Pfarrer — 18 Jahre

1907- 1920 Johannes Kempkes, Pfarrer — 13 Jahre

1920 Peter Boußeljon, 1 Jahr Pfarrverwalter

1921- 1939 Peter Boußeljon, Pfarrer — 18 Jahre

1939- 1963 Heinrich Schmitz, Pfarrer — 24 Jahre

1963- 1964 P. Gerhardus Bögel, Pfarrverwalter

1964- 1987 Johannes Garrelt, Pfarrer — 23 Jahre

1987 - 1994 Egbert Bessen, Pfarrer — 7 Jahre

1994 - 2001 Hubert Peters, Kaplan — 7 Jahre

Seit 1994 Pfarrer Bernhard Kösters, Pfarrverwalter

Gotische Kasel aus violetterm Seidendamast
mit flacher Goldstickerei

Rote Kasel aus gemustertem Samt mit
Kreuz aus Seide, gestiftet 1916

13 Eingänge, Portale, Türen, Pforten und Tore

Besondere Beachtung finden bei Kunstsachverständigen, Bauexperten, Architekten, Studenten und Professoren die aus Eichenholz gearbeiteten Portale, Eingänge und Türen.

Die Kirche ist seinerzeit (1927/28) in dem damals seltenen Stil dieser Epoche erbaut worden. Die Stilelemente der Entwürfe der Türen spiegeln einen Hauch von Expressionismus wieder. Gearbeitet wurden die Türen in ortsansässigen Schreinerwerkstätten. Von den eichenen Kniebänken wird berichtet, dass diese von den Schreinereien Bovenkamp, Schanzenstraße und Anton Krüßmann, Flutstrasse, gemacht wurden. Krüßmann nahm sich einen auswärtigen Fachmann dazu, bei Bovenkamp arbeitete Schreinermeister Theodor Tenhagen. Neben den Kirchenbänken wurden also auch die Türen in den hiesigen Werkstätten angefertigt, ebenso zwei Beichtstühle. Das Holz wurde größtenteils von den adeligen Familien von Haus Wohnung gestiftet.

Das alte Hauptportal an der Westseite der Kirche wurde 1928 beim Neubau der Kirche geschlossen und wurde Standort für das Missionskreuz. Die Außentüre der alten Sakristei wurde in den 6 Jahren erneuert, die Innentür der Sakristei von 1450 ist uralte.

Ostportal innen

Sakristeitüre innen

Tür zur Paramentenkammer

Sakristei der alten Kirche, innen

Sakristei der alten Kirche, außen

Tür der Orgeltreppe

Das große Hauptportal in der nördlichen Seitenwand der alten Kirche ist zweiflügelig. Es erhielt um die Jahrtausendwende einen gläsernen Windfang.

Jede der zahlreichen Türen, außen und innen in der Kirche, ist im Entwurf verschieden. Die Außentüre des Westportals unterscheidet sich von der Innentüre, die 2-flügelige Außentür des Ostportals ist wieder anders als die Pendeltüren innen. Der Sakristei-Eingang an der Westseite hat eine Außentüre, die wiederum anders gestaltet ist als die Zwischentüren der beiden Sakristeiräume. Die Innentüren von der Kirche zur Sakristei und die zur Paramentenkammer sind die einzigen, die sich gleichen. Die Türe zur Orgelempore hat einen Spitzbogen. Zwischen der alten Kirche und dem alten Pastorat befand sich noch nach dem 2. Weltkrieg ein schmiedeeiserner Zaun mit einem Gittertor.

14 Über Kirchenglocken und Turmuhren

Aus einem Bericht des Pastors Pothmann aus dem Jahre 1682 entnehmen wir: Die Kirche hat zwei Glocken und eine Kirchenglocke. Außerdem hing im barocken Türmchen auf dem Pfarrhaus eine kleinere Glocke, die Notglocke. Zwei Glocken hingen jahrhundertlang im Glockenturm: Eine Glocke aus dem 14. Jahrhundert trug die schwer lesbare Spiegelschrift „Ora pro nobis beata virgo Catharina“. Sie musste im 1. Weltkrieg abgeliefert werden, wurde eingeschmolzen und 1925 durch eine neue Glocke ersetzt, die 1958 für die neue Pfarrkirche in Möllen bereitgestellt wurde. Die andere Glocke hat bei 79 cm Durchmesser ein Gewicht von 300 kg. Unter einer Lilienborde weist eine Inschrift in gotischen Minuskeln darauf hin, dass sie im Jahre 1520 gegossen wurde. Es heißt dort „anno domini MCCCCXX procul omnia pello, nomen petis es Johannes noxia mortales ad sacra templa cito“ („Im Jahre des Herrn 1520, alles Schädliche wende ich ab, die Sterblichen rufe ich zum Heiligtum, fragst du nach dem Namen, er ist Johannes“). Am 29. Januar 1942 wurde die Glocke abgehoben, weil die Nationalsozialisten sie zu Kanonen machen wollten: Sie wurde nach Kall in der Eifel zwecks Einschmelzung verladen. Durch die Kriegsentwicklung im Westen fand eine Verlagerung in den Südharz statt, wo sie 1946 wieder aufgefunden wurde. Am 14.10.1949 gelangte sie zurück nach Eppinghoven. Sie wurde in den Glockenturm geschafft und wieder eingeweiht. Am Christkönigstag 1949 läutete sie wieder von ihrem angestammten Platz. Der Glockenstuhl bestand zu der Zeit noch aus massivem Eichenholz. Am 4. April 1954 wurden drei neue Glocken gestiftet. Sie wurden im Klang auf die alte Johannes-Glocke (es) abgestimmt, mit der sie zusammen im Turm läuten. Der alte stabile Eichen-Glockenstuhl musste einem solchen aus Stahl weichen. Die neue Johanna-Glocke ist die größte der drei neuen Glocken. Sie trägt die Inschrift „Heilige Johanna schütze Kirche, Volk und Vaterland 1954“. Sie läutet als Totenglocke. Wenn in Eppinghoven ein Christ gestorben ist, läutet auf Wunsch der Angehörigen am folgenden Werktag um 11 Uhr die Totenglocke dreimal 5 Minuten. Auch bei Beerdigungen wird die Totenglocke geläutet. Es wurden bei dieser Gelegenheit die Abmachungen vom Anfang der 30er Jahre erneuert, dass die Totenglocke auch bei der Beerdigung von evangelischen Christen auf Wunsch der Angehörigen geläutet wird. Außerdem wird die Johanna-Glocke beim Festtagsgeläut geläutet. Die nächst kleinere ist die Barbara-Glocke (f) mit der Inschrift „St. Barbara, o steh uns bei 1954“. Sie gehört mit zum Festtagsgeläut, ist aber im normalen Sonntagsgeläut die größte. Noch etwas kleiner ist die Friedensglocke (as) mit der Inschrift „Königin des Friedens bitte für uns Marianisches Jahr 1954“.

Drei neue Glocken treffen vor dem alten Pastorat in Eppinghoven ein, 1954

Weihe der neuen Glocken durch Pastor Schmitz, 1954

Diese Glocke läutet zum Werktagsgottesdienst, gehört aber ebenso zum Festtagsgeläut wie alle anderen und gibt den 3-fachen Glockenschlag beim Gebet des Engel des Herrn und bei der Wandlung in der Hl. Messe. Die kleinste Glocke im Quartett ist die alte Johannes-Glocke von 1520. Sie läutet beim Abschluss-Gebet des Angelus morgens um 7.00 Uhr, mittags um 12.00 Uhr und abends um 18.00 Uhr. Zudem bildet sie den höchsten Ton beim Festtagsgeläute.

Im Glockenturm ist auch die Turmuhr zuhause

Von ihr wird 1682 zum ersten Mal berichtet: „*unsere Kirche besitzt zwei Glocken und eine Kirchenglocke.*“ 1802 ist eine Renovierung der Kirchenglocke notiert und 1848 ist vermerkt: „*Reparaturen an der Turmuhr*“.

Ein uraltes Uhrwerk steht im ersten Obergeschoss des Glockenturmes. Zwei schwere Steingewichte hängen über drei Geschosse des Turmes und halten die Uhr in Bewegung. Ursprünglich mussten die Gewichte täglich mit einer großen Kurbel hochgedreht werden. Irgendwann im vorigen Jahrhundert ist ein Motor eingebaut worden, der täglich um 15.00 Uhr automatisch die Uhr aufzieht. Das Uhrwerk geht noch heute auf die Minute genau, alle 3—4 Wochen werden einige Minuten korrigiert. Der Gang der Zeiger an drei Zifferblättern an der Süd-, West- und Ostseite des Turmes wird durch ein Rohr vom ersten Obergeschoss durch das zweite zur Glockenkammer im dritten Obergeschoss geführt. Von dort wird über einen Verteiler die Bewegung der Zeiger übertragen. Der Stundenschlag der Glocken wird mit zwei Drahtseilen vom Uhrwerk im ersten Obergeschoss hinauf in die Glockenstube zu den beiden größten Glocken geleitet. Jede halbe Stunde wird die Uhrzeit angezeigt.

15 Die evangelische Friedenskirche

An der Ecke Rotbachstraße — Voerder Straße steht die evangelische Friedenskirche. Zu ihrem Bezirk gehört auch das Wohngebiet von Eppinghoven. Die Kirche wurde im Jahre 1060/1961 gebaut — ganz in der Art der damaligen Zeit aus Beton, Stahl und Glas. Viele haben im Laufe der Zeit die Kirche lieb gewonnen. Andere haben Schwierigkeiten, sich hier wohl zu fühlen. Und doch haben hier Menschen über 30 Jahre lang Gottesdienste gefeiert. Hier sind Kinder getauft und konfirmiert worden, haben junge Paare ihren gemeinsamen Weg unter Gottes Segen gestellt. Hier haben Menschen in Freude und Trauer gebetet, haben im Abendmahl Gottes Nähe erfahren.

Das Gebäude der Friedenskirche ist sehr schlicht gehalten. Es enthält keine Kunstschatze wie andere Kirchen. Es scheint ein reiner Zweckbau zu sein. Der Grundriss der Kirche hat die Form eines Quadrates. Der an der östlichen Wand befindliche Grundstein trägt die Inschrift eingelassen: „Ich will Frieden geben an diesem Ort, spricht der Herr Zebaoth.“ Er will uns darauf hinweisen, dass Friede nur von Gott kommen kann, dass wir uns seinen Frieden schenken lassen.

Der Bronzefuß des Altartisches stellt symbolhaft die Wurzel Jesse dar, Jesus ist der Spross aus der Wurzel Jesse, der Retter seines Volkes.

Evangelische Friedenskirche an der Rotbachstrasse. Glockenturm, Pfarrhaus und Kirche mit quadratischem Grundriss

Inneres der Friedenskirche

Die Friedenskirche besitzt eine Reihe von Antependien, die je nach der liturgischen Farbe wechselweise vor der Kanzel aufgehängt werden. Das Geläut der Friedenskirche besteht aus 3

Glocken, die 1983 gegossen worden sind. Die größte Glocke trägt die Inschrift: „Glaube, Hoffnung, Liebe — Doch die Liebe ist die größte.“ Auf der mittleren Glocke ist zu lesen: „Ich will Frieden geben diesem Ort, spricht der Herr“. Diese Glocke läutet zweimal am Tage, um 12 Uhr und um 18 Uhr, ebenfalls, wenn beim Gottesdienst gemeinsam das Vater unser gebetet wird. Auf der kleineren Glocke ist vermerkt: „Land, Land, Land, höre des Herrn Wort — Jeremia“. Das Kreuz auf dem Turm ist ein Doppelkreuz. Die Arme des Kreuzes weisen in die vier Himmelsrichtungen.

Ein Bericht von Sepp Aschenbach, Pfr. i.R.

Die Friedenskirche an der Rotbachstrasse ist erst gut 40 Jahre alt. Für ein Kirchengebäude kein hohes Alter.

Es gibt Menschen in unserem Ortsteil, die sich noch daran erinnern, dass auf dem Grundstück der Friedenskirche Kartoffeln wuchsen.

Und doch sind wir dankbar für das, was Gott uns in vier Jahrzehnten in Verbindung mit der Friedenskirche geschenkt hat. Hier wurden Kinder getauft, Jugendliche konfirmiert, Ehepaare gaben sich das Jawort. Unzählige haben hier in Trauer und Not Trost und Zuspruch gefunden.

Nach dem Krieg führte das starke Anwachsen der Evangelischen Gemeinde zur Errichtung mehrerer neuer Pfarrbezirke. Für den neuen Pfarrbezirk im Westen der Stadt wurde an der Ecke Rotbachstraße/Voerder Str. ein neues Gemeindezentrum geplant. Im April 1961 konnte nach etwa einjähriger Bauzeit die neue Kirche eingeweiht werden.

In der Urkunde zur Grundsteinlegung heißt es:

Das Gotteshaus soll den Namen FRIEDENSKIRCHE tragen. Der Grundstein trägt die Inschrift: Ich will Frieden geben an diesem Ort, spricht der Herr Zebaoth. Haqqai 2,9

Fünfzehn Jahre nach Beendigung des Krieges in unserem Land wollte das Presbyterium mit dem Namen der neuen Kirche darauf hinweisen, dass Gott uns in einer friedlosen Welt seinen Frieden schenken will, und dass wir aufgerufen sind, für den Frieden zu beten und für den Frieden einzutreten.

Das Gebäude der Friedenskirche ist sehr schlicht. Es enthält keine Kunstschatze. Es scheint ein reiner Zweckbau zu sein aus Beton und Glas, den Baumaterialien der Zeit. Und doch finden sich in ihr einige Zeichen, die auf wichtige Themen des Glaubens hinweisen.

So befindet sich am östlichen Eingang der Grundstein mit der Inschrift: Ich will Frieden geben an diesem Ort, spricht der Herr Zebaoth“. Die Decke der Kirche erinnert an ein Zelt. Wir denken daran: Gott begegnete Israel auf seiner Wanderung durch die Wüste in einem Zelt. So will uns Gott auf unserer Wanderschaft auch hier begegnen.

Am Kreuz in unserer Kirche ist der Gekreuzigte nicht dargestellt. Das bedeutet: Jesus ist auferstanden. Das Kreuz — Zeichen des Schmerzes und der Schande — ist zum Zeichen des Ostersieges Jesu geworden.

Der Bronzefuß des Tisches stellt symbolhaft die Wurzel Jesse dar. Jesus, der Spross aus der Wurzel Jesse, ist der Retter. Die Taufschale ruht auf einem Fuß aus drei Steinsäulen. Ein Hinweis auf die Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes. Den Deckel der Taufschale ziert ein Fisch. Ein uraltes Symbol der Christen Erkennungszeichen und Bekenntnis zugleich.

Durch den starken Zuzug und das Anwachsen der Gemeindegliederzahl wurde dann die Errichtung des Kindergartens an der Rotbachstraße. notwendig. Er wurde im März 1966

eingeweiht. Drei Jahre später, 1969, entstand dann das Gemeindehaus neben der Friedenskirche. Die Gruppen der Gemeinde, zurzeit sind es etwa 30, erhielten damit ein geeignetes und schönes Zuhause.

Nach lebhaften Diskussionen wurde Ende 1983 neben der Kirche an der Voerder Str. ein einfacher Glockenturm, eine einfache Stahlkonstruktion, errichtet. Die drei Glocken wurden in der Glockengießerei Rincker in Sinn/Hessen gegossen. Die Glocken tragen die Inschriften: „GLAUBE, HOFFNUNG, LIEBE — DOCH DIE LIEBE IST DIE GRÖSSTE + 1. KOR 13,13“ - „ICH WILL FRIEDEN GEBEN M DIESEM ORT, SPRICHT DER HERR + HAGGA 2,9“ und: „LAND, LAND, LAND, HÖRE DES HERRN WORT + JEREMIA 22,29“

Sie haben die Schlagtöne c“ , es“ und f“ und sind abgestimmt auf das Geläut der beiden katholischen Nachbarkirchen St. Johannes und Hl. Blut. Die Töne der Glocken nehmen das musikalische Motiv des alten Hymnus „Te Deum“ auf. Mit der Einweihung Glockenturms im Januar 1984 fand die Errichtung des Gemeindezentrums ihren Abschluss. Seitdem rufen die Glocken die Gemeinde, die inzwischen auf ca. 3000 angewachsen ist, zu Gebet und Gottesdienst.

Durch die Vielzahl der hinzugekommenen Gruppen wurde 1998 ein Umbau der Friedenskirche notwendig. Das Gemeindezentrum bietet jetzt noch einmal ganz neue Möglichkeiten. Alle Räumlichkeiten sind auch für Rollstuhlfahrer erreichbar. Es ist jetzt behindertengerecht.

Im Bezirk der Evangelischen Friedenskirche, der seit 1960 nach und nach gewachsen ist, gibt es wenige Traditionen, an die man anknüpfen kann. Die vielen Menschen, die hierher gezogen sind, sind dabei, sich als Nachbarn, als Glieder der Gemeinde und als Bewohner des Stadtteils Eppinghoven zu finden.

Uns bleibt zu hoffen und darum zu beten, dass unser Gemeindezentrum mit Kirche, Gemeindehaus und Kindergarten dazu dient, dass Menschen für sich den Frieden finden, den Gott geben will, und dass sie dadurch fähig werden, Frieden zu leben und weiterzugeben.

16 Prozessionen und Bischofsbesuche

Die katholischen Christen schmücken zu verschiedenen Anlässen ihre Häuser und Straßen. Wenn z.B. eine Fronleichnamsprozession stattfindet, oder das Kirchweihfest gehalten wird, da werden Kirchenfahnen aufgehängt, Girlanden gebunden , Ehrenbogen errichtet und Blumen auf den Weg gestreut.

Früher gab es auch kleinere Bittprozessionen an den Bitttagen vor Christi Himmelfahrt. Und in Eppinghoven gab es bis nach dem 2. Weltkrieg seit Generationen die „Hagelprozession“ durch die Felder und Auen mit Gebeten für das Gedeihen der Ernte, als Bitte um Schutz vor Hagel und Unwetter. Zu dieser Prozession wurden Fahnen aufgehängt und am Hagelkreuz ein Segensaltar aufgestellt. Die Hagelprozession wurde stets am 4. Sonntag nach Ostern abgehalten.

Neugotisches Vortragekreuz;
Silber mit vergoldeten Motiven

Sonnenmonstranz aus Silber- vergoldet
mit der Widmung: Dem Gedenken ihrer gefallenen
(fünf) Söhne; Weihnachten 1942, Familie Lambert
Josten

Früher gab es auch noch eine Kirmesprozession am 2. Sonntag nach „Peter und Paul“, als „Große Prozession“. Da wurden vier Segensaltäre errichtet, an denen Rast gemacht wurde und der Segen gegeben wurde. Die Altäre waren in der Prozessionskapelle auf dem Scholtenhof, vor der Ziegelei an der Auestrasse, am Hagelkreuz am Stapp und im Heiligenhäuschen bei Freesmann an der Heerstraße. Letzteres wurde später durch ein Heiligenhäuschen auf der Kerkmannstrasse ersetzt.

Nach dem 2. Weltkrieg wurden die in der Nazizeit verbotenen Traditionsfeste wieder gefeiert. Den große Prozessionsweg ging man abwechselnd mit einem neuen Weg durch den Irkensbusch, Kirchbruch und die Eppinkstraße. Viel Arbeit machten sich die Eppinghovener auch beim Besuch des Bischofs, der zur Firmung kam. In der Regel wurde er an der Pfarrgrenze Ecke Heerstraße – Konrad- Adenauer-Straße begrüßt.

Dort wurde er mit einer Kutsche abgeholt, mit Pferdestaffel und Fahrradkorso. Der Empfang durch die Honoratioren fand dann bei Freesmann an der Einmündung Eppinkstraße in die Heerstraße statt. Von dort ging es dann zu Fuß zur Pfarrkirche.

Das Heilighäuschen an der Ecke Heer-
und Eppinkstrasse. In den 60er Jahren musste
es der Straßenverbreiterung weichen

Bischof Poggeburg von Münster
kommt zur Kirchweihe nach
Eppinghoven, 1929

Festlicher Ehrenbogen für die Fronleichnamsprozession in der Flutstrasse

Neugotische Monstranz, Silber vergoldet
mehrfach überarbeitet

Velum – über die Schulter zu tragen -
zum Festhalten der Monstranz
wertvolle Handarbeit während einer
dreijährigen Krankheit gestickt von Maria
Schlagheck aus Eppinghoven

Prozession kurz nach dem 2. Weltkrieg (Traghimmel aus dem 18. Jahrhundert) /
Ecke Im Kirchbruch/ Eppinkstrasse

Bei der Einführung eines neuen Pfarrers wurde ähnlich verfahren: bis zur Überreichung des
Kirchenschlüssels am Hauptportal. In den letzten Jahren legte die Gemeinde nur noch zu den
jährlichen Fronleichnamsprozessionen Festschmuck an. Außerdem zu dem Empfang des

Bischofs Reinhard Lettmann aus Münster anlässlich der 750jahrfeier unserer Gemeinde St. Johannes.

Auch bei der Einführung von Pastor Egbert Bessen im Jahre 1987 wurde groß geschmückt. Feierlich wird auch die Palmprozession am Palmsonntag gestaltet. Nach der Palmweihe am Heiligenhäuschen an der Kerkmannstraße ziehen die Gläubigen, vor allem die Kinder mit Palmsträußchen in der Hand, zur Kirche, wo dann ein Hochamt abgehalten wird.

17 Gaststätten in Eppinghoven

Walter Neuse schreibt: *„Im Jahre 1561 wird der Wirt in der Hegge zu Eppinghoven erstmals erwähnt — Die Heggekate.“*

Der Rentmeister des Johanniterhauses zu Wesel schrieb 1561 in sein Einnahmepbuch: „Der Wirt in der Hegge zu Eppinghoven liefert für ein Pachtland von drei Viertel Morgen drei Scheffel Roggen.“ Danach bestand 1561 in der Hegge oder in der Heggekate in Eppinghoven ein Gasthaus. 1580 hieß der Wirt Jakob in der Hegge, 1590 wird Goerd in der Hegge genannt. Damals kämpften Spanier und Holländer am Niederrhein um die kurkölnische Festung Rheinberg und die Heggekate ging unter. Von etwa 1610 an kehrten die zuvor Geflohenen zurück, bauten wieder auf und fingen an, die brachliegenden Äcker neu zu bestellen. Als die Hausleute sich wieder eingerichtet hatten, fand sich auch jemand, der in Eppinghoven wieder eine Herberge einrichtete – auf einem Grundstück, das den Namen „Bethlehems Kate“ trug. Die Herberge wurde „Im Schild zu Bethlehem“ genannt. Ein Schild mit der Aufschrift „Im Schild zu Bethlehem“ gehört seit 1949 zum Inventar der Gaststätte Freemann. Der erste Wirt „Im Schild zu Bethlehem“ war im 17. Jhd. Heinrich Wassing.

Als sich die Zeiten beruhigt hatten, wurde im Jahre 1653 in der Kirche Eppinghoven ein neues Taufbuch angelegt. Hier erscheint zum ersten Male der Name „Wassing“. Heinrich Wassing hat auf dem Grundstück, Parzelle „Bethlehem“, eine „Herberge“ errichtet, „Im Schild zu Bethlehem“. Von ihm wird berichtet, dass er Sergeant war und wusste mit wilden Horden fertig zu werden.

1678 wird Johann Kergen der Hospes im Schild zu Bethlehem, einer Herberge mit gutem Ruf. Der Pastor von Götterswickerham bezieht bei ihm 1678 und 1680 den Abendmahlswein, je zwei Kannen zum Preis von 20 Stüber. Weil der Ausschank nicht genug zum Lebensunterhalt einbrachte, betrieb der Wirt nebenbei auch Landwirtschaft. Diese Tradition setzte sich über Jahrhunderte fort.

Der Wirt Johann Bienen aus Walsum erwarb die Bethlehems-Kate 1850 und verkaufte sie am 2. März 1866 an Bernhard Vahnenbruck vom Bremerhof in Dinslaken. Um den Kaufpreis von 2325 Talern bezahlen zu können, musste er 2000 Taler beim Ackerwirt Arnold Oppgenhein in Aldenrade aufnehmen.

Gast- u. Schenkwirtschaft Fahnenbruck, 1890

Landhaus Freesmann , heute

Restauration Jägerhof, Inh. Bernh. Liesen
vor hundert Jahren

Wirtschaft Brinkmann am Stapp

Hengste vom Gestüt Wickrath, in Eppinghoven stationiert,
(in der Mitte Karl Freesmann, im Hintergrund der „Jägerhof“)

Bernhard Benediktus Hubert Vahnenbruck vom Bremerhof in Dinslaken, geb. am 1. November 1838, Sohn von Joan Rütger Vahnenbruck, gen. Bremer und Frau Helena, geb. Bienen, gen. Scholten aus Walsum kaufte am 2. Mai 1866 die Gaststätte „Im Schild zu Betlehem“ in

Eppinghoven. Der vom Bremer Hof in Dinslaken stammende Vahnenbruck bringt das alte Gasthaus wieder zu Ansehen und erreicht, dass das Wickrather Gestüt 1879 hier eine Deckstation einrichtete. Die Eppinghovener wählten Vahnenbruck in den Gemeinderat und Kirchenvorstand.

Sein Sohn und Nachfolger, Gustav Vahnenbruck, ist den ältesten Eppinghovenern noch als freundlicher und beliebter Wirt in guter Erinnerung. Ihm fiel die Aufgabe zu, das Gasthaus den Forderungen der Zeit anzupassen und zwar durch Umbau und Anbau eines großen Saales. Sein Erbe trat 1931 seine Tochter Adele an, die den Wirt Karl Freesmann heiratete. Sie sorgte dafür, dass die nunmehr 350 Jahre alte Tradition weiterhin gepflegt wurde. Mit gleicher Begeisterung trat auch ihre Tochter Annegret hinter die Theke, um die Gastlichkeit nach dem Tode der Mutter weiter zu pflegen. Sie ist eine engagierte Frau, die „voll und ganz ihren Mann steht“.

Mitte der 80er-Jahre starb Karl Freesmann, seitdem stand Annegret Freesmann verantwortlich hinter dem Tresen. Sei dem 15. Januar 2002 gehört das historische Gasthaus Steffen Ortman.

Von der Mitte des 18. Jahrhunderts liegen Nachrichten von einer Wirtschaft auf Köstermanns-Hof vor (1753—1770). Durch Heirat kam der Hof später an Heinrich Raymann. 1865 ist Johann Raymann Besitzer des Hofes. Im Jahre 1810 kamen noch weitere Wirtschaften dazu: Auf dem Kerkmanns-Hof an der Kirche (später Bäckerei Schürmann, Frömmel, Lüger), die aber nur kurzzeitig bestanden haben muss.

Die andere Wirtschaft entstand auf der Jägers-Kate, dem späteren Jägerhof. Er hatte seine Blütezeit in den 20er und 30er Jahren vor dem zweiten Weltkrieg und nach der Währungsreform 1948. Im Jahre 1963 kaufte die Kirchengemeinde St. Johannes das Anwesen und errichtet auf dem Gelände ein neues Gebäude mit vier Wohnungen und Gruppenräumen im Erdgeschoss als Pfarrheim.

Zwei weitere Gaststätten liegen am Stapp, dem Eppinghovener Ortsteil am Rhein, hinter dem Deich. Am unteren Ende der Rheinaue liegt die Gaststätte Westermann „Alt Stapp“ und am anderen Ende der Rheinaue das „Haus Stapp“ der Familie Brinkmann, die die Gaststätte seit Generationen führt. Ihre Vorfahren betätigten sich als Fischer und machten Übersetzdienste über den Rhein.

18 Haus Wohnung – adeliger Rittersitz

Haus Wohnung gehörte mit seinem Territorium über sechs Jahrhunderte zur Kirchengemeinde St. Johannes Evangelist zu Eppinghoven. Durch die Hinwendung der adeligen Familien zur Kirche Eppinghoven wurde die Verbindung zwischen Kirche und Adelssitz gepflegt.

Manche Namen haben im Lauf der Jahrhunderte solche Veränderungen und Umwandlungen erfahren, dass ihre ursprüngliche Form verloren gegangen ist. Ihr Sinn und ihre Bedeutung wurden verdunkelt, geschichtliche Begebenheiten wurden eingehüllt in den Schleier der Sage. So ist es auch bei dem ehemaligen Rittersitz Haus Wohnung in Möllen, in der Nähe der Mündung des Rotbaches in den Rhein.

In den Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts findet sich die Schreibweise: Wonningen, Woninghen, Woning, Woningen, Wonnighen, Wonynghen und Wonneghen. Dann taucht zum Ausgang des 16. Jahrhunderts in der Kanzlei des Fürstentums Kleve der Name Haus Wohnung auf. Doch haben die Herren dieses Hauses den alten Namen Woningen noch längere Zeit beibehalten. Diese Umwandlung von Woningen in Wohnung dürfte wohl auf den Einfluss

der im Schriftverkehr in Gebrauch gekommenen hochdeutschen Sprache zurückzuführen sein. Der Name des Rittersitzes hat nichts zu tun mit dem heutigen Sinn des Wortes „Wohnung“. Er bedeutet „das große Haus“. Es sollten damit Bedeutung und Bauart dieses Gebäudes gegenüber den umliegenden Bauern- und Katenhäusern hervorgehoben werden. Bemerkenswert ist, dass sich der ursprüngliche Name in der Möllener Mundart erhalten hat. Alteingesessene Möllener und Eppinghovener sagen nicht „Haus Wohnung“, sondern „Op ter Wonning“.

Die älteste Nachricht, die bisher über die Besitzer des Hauses Wohnung bekannt ist, bringt eine Urkunde vom 31. Juli 1327, nach welcher die Abtei Kamp vor dem Gericht Götterswick ihren Hof zu Worm-Götterswick an das Stift Rees verkauft. Darin wird gesagt, dass Arndt van der Wonyngen gemeinsam mit der auf ihrem Witwensitz zu Dinslaken wohnenden klevischen Grafenwitwe Mechtild die Gerichtsbarkeit im Gerichtsbezirk Götterswick besitzt, der die Bauerschaften Möllen (mit Eppinghoven), Götterswick, Mehrum, Löhnen und bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts auch Voerde umfasste. Demnach haben die Herren von der Wonyngen zu den Geschlechtern gehört, die einstmals als freie, unabhängige Herren in ihrem Bezirk regierten, wie z.B. die von Götterswick und die von Stecke. Als aber die Grafen von Kleve dazu übergingen, das rechtsrheinische Gebiet südlich der Lippe unter ihre Herrschaft zu bringen, gelang es ihnen, die Rechte dieser freien Geschlechter an sich zu reißen. Ob nun die Herren von der Wonyngen aus freiem Willen oder der größeren Macht sich fügend, ihre Unabhängigkeit aufgaben, ist nicht überliefert.

Haus Wohnung — Die Besitzer

Johann van der Kapellen heiratete N. von der Wonyngen, beide sterben 1377. Erbe ist ihr Sohn Johann v.d. Kapellen, der 1384 stirbt. Sein Sohn Johann v.d. Kapellen belehnt im Jahre 1410, stirbt im Jahre 1442 und hinterlässt als Erbe seinen Sohn Johann v.d. Kapellen, belehnt 1443, gestorben 1478. Dessen Sohn Johann v.d. Kapellen, belehnt 1480, gestorben 1499, beerbt seinen Sohn Johann van der Kapellen, belehnt 1503, heiratet Sophia von Wittenhorst von Haus Endt. Er stirbt 1529. Der erbberechtigte Sohn heißt wieder Johann van der Kapellen, belehnt 1530, gestorben 1576, verheiratet mit I. Elisabeth v. Weeze. Deren Sohn heißt Balthasar van der Kapellen, belehnt 1578, gestorben 1591.

Seine Tochter Sophia van der Kapellen heiratet 1608 den Johann van Doornick. Dadurch kommt der Name van Doornick auf Haus Wohnung. Dessen Sohn, Johann van Doornick, setzt als Erben seinen Neffen Johann Karselis v. Ulft-van Doornick ein, der Johanna-Maria von Steprath heiratet. Er stirbt am 3.11. 1724. Erbe wird sein Sohn Reiner Johann Theodor van Doornick-Ulft. Dieser vererbt den Besitztum an Wilhelm Kaspar Fr. v. Doornick, gestorben 10.5.1794, beerdigt in der Kirche Eppinghoven. Seine Tochter Johanna Elisabeth van Dornick heiratet am 24.7.1765 Hermann Adolf van Nagel zu Vornholz. Deren Sohn Wilhelm Christian von Nagel, geb. 26.4.1770, gestorben 4.4.1805. In der nächsten Generation heißt der Erbe August Franz Hubert von Nagel-Doornick, geb. am 1.9.1798, 1831 gestorben. Sein Sohn Clemens von Nagel-Doornick lebte bis zum Jahre 1900. Sein Erbe ist August von Nagel-Doornick, gest. am 13.3.1935. Sein Neffe Josef von Nagel erbte Haus Wohnung mit den dazu gehörenden Pachthöfen und Ländereien und dem Wohnungswald. Doch er hatte wenig Interesse an diesem Erbe und verkaufte es 1937 an die Thyssenschen Gas- und Wasserwerke Duisburg-Hamborn. Deren Nachfolger als Besitzer wurde die Schachtanlage Walsum und danach die Steag AG. Bei der kommunalen Neuordnung im Jahre 1975 wurde das gesamte Gebiet des Wohnungswaldes zur Stadt Voerde geschlagen.

Unter den Herren von Nagel-Dornick hörte Haus Wohnung auf, ständiger Wohnsitz eines

adligen Geschlechts zu sein. Sie reservierten sich daselbst nur einige Gemächer, die sie bezogen, wenn sie zur Besichtigung der Wohnungsschen Güter von Vornholz herüberkamen. Die übrigen Räume dienten den Rentmeistern als Unterkunft.

Haus Wohnung: nun etwas Geschichtliches

Der im Testament des Wilhelm Kaspar van Doornick zum Universalerben bestimmte Wilhelm Christian van Nagel-Doornick, einziger Sohn des Hermann von Nagelmund der Johanna-Elisabeth, geb. van Doornick, suchte am 28.12.1794 die Belehnung mit den Belehngütern Wohnung, Lackhausen und Indoornick nach. Als sie ihm gewährt wurde, schrieb man den 12. Juni 1801. In der Zwischenzeit war das linksrheinisch gelegene Land an Frankreich gekommen. Die klevische Regierung musste nach Emmerich und hernach nach Münster übersiedeln. Es war die letzte Belehnung mit Haus Wohnung und den anderen Gütern, die vollzogen wurde. Zwar hat nach dem Tod des letzten Lehninhabers dessen Witwe die Übertragung der Lehen auf ihren damals noch unmündigen Sohn beantragt, doch ist diese nicht mehr erfolgt, weil auch das rechtsrheinische Gebiet unter französischer Fremdherrschaft geriet und der neue Gewalthaber Napoleon das alte klevische Lehnwesen aufhob. So wurde das Lehngut Wohnung zu einem freien Erbgut.

Als der letzte Herr van Doornick 1794 gestorben war, versah der alte Rentmeister Johann Theodor Wormbs seinen Dienst noch ein paar Jahre weiter. Dann trat für kurze Zeit ein gewisser Johann Meyer ein, dem im Herbst 1799 das Rentmeisteramt auf Haus Doddendael in Holland übertragen wurde. Für Haus Wohnung berief Herr von Nagel den Johann Wilhelm Lintener, geboren 1762 als Sohn des Burggrafen Volmar Lintener zu Arnsberg. Von 1831 führte sein Sohn August Gaudens Lintener die Renteigeschäfte. Bis Martini 1843 blieb die Familie Lintener auf Haus Wohnung und zog dann auf Schepermannshof in Eppinghoven. Danach wurde der aus Holland stammende Johann Anton van Koolwyk Rentmeister auf Haus Wohnung, er starb 1860. Seine Witwe mit 5 Kindern führte die Renteigeschäfte weiter, bis 1872 ihr ältester Sohn Reinhard van Koolwyk, der 1847 auf Haus Wohnung geboren war, das Amt übernahm. Er und seine Mutter haben die ihnen unterstellten Güter aufs Beste gefördert und den Grundbesitz von Haus Wohnung durch Ankauf von Katen und Ländereien in Möllen und im Dinslakener Bruch, besonders aber durch den Erwerb ausgedehnter und wertvoller Weidegründe am Stapp bedeutend vergrößert. Als er 1904 im Alter von 57 Jahren starb, trat sein ältester Sohn Anton van Koolwyk an seine Stelle, während seine Brüder nach alter Familientradition die juristische Laufbahn einschlugen.

Anton van Koolwyk sollte der letzte Rentmeister auf Haus Wohnung sein. 33 Jahre hatte er sein Amt versehen, als Haus Wohnung von den Thyssenschen Gas- und Wasserwerken gekauft wurde und damit eine Änderung der Verhältnisse eintrat. Das Ehepaar van Koolwyk blieb jedoch mit Tochter Gisela auf Haus Wohnung wohnen.

Haus Wohnung vor 1945

Wassermühle am Rotbach bei Haus Wohnung

Im Frühjahr 1942 trug man Anton van Koolwyk zu Grabe auf dem Friedhof zu Eppinghoven. Seine Ehefrau blieb noch bis weit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges dort wohnen.

Die Rentmeister von Wohnung standen als Gemeinderat, Beigeordnete, Ortsvorsteher, Schiedsmann, Deichgräf oder als Mitglied der Schuldeputation in Möllen und Eppinghoven oder als Mitglied des Kirchengvorstandes in Eppinghoven in hohem Ansehen.

18 Wassermühle und Rotbachbrücke an Haus Wohnung

In seinem Testament, geschrieben am ersten Freitag nach Invocavit im Jahre 1478 bestimmte Freiherr Joh. v.d. Kapellen, was sein ältester Sohn und Nachfolger haben soll: Darunter finden wir unter Punkt

8. den Mühlenkamp samt der darauf stehenden Mühle

9. Das Mühlenbüschchen

In den uns überlieferten Nachrichten von Haus Wohnung wird die Mühle zum ersten Mal in diesem Testament des Johann von der Kapellen erwähnt. Es scheint ursprünglich nur ein Mühlengebäude bestanden zu haben. In der Karte von 1733 ist nur eins eingezeichnet. Doch zum Ausgang des 18. Jahrhunderts wird berichtet, dass zwei durch den Mühlenbach getrennte Gebäude von gleicher Größe vorhanden sind: 25 Fuß lang, 20 Fuß breit und 18 Fuß hoch. Eins von ihnen diente als Kornmühle, das andere als Ölmühle. Im Laufe der Jahre wurden manche Veränderungen vorgenommen: die Ölmühle in eine Weizenmühle umgewandelt, die beiden Gebäude durch einen über den Mühlenbach errichteten Zwischenbau verbunden, 1880 eine Turbine eingebaut und etwa 30 Jahre später auch ein Elektromotor, um sich bei Wassermangel der elektrischen Kraft bedienen zu können.

Kaum hatte Johann v. Ulft-Doornick die Augen geschlossen, so entspann sich zwischen seiner Witwe und der klevischen Domänenkammer ein Streit um die Unterhaltung der Fußgängerbrücke, „Funder“ genannt, über den Rotbach bei Haus Wohnung. Der Richter Lambert Lamers sollte auf Befehl der Domänenkammer zu Kleve eine Wiederinstandsetzung der Heerstraße in seinem Gerichtsbezirk, d.h. von der Lippe bis Eppinghoven, vornehmen. Dabei stellte er fest, dass das Funder über den Rotbach unbrauchbar geworden war und durch ein neues, breiteres und mit einer Brückenlehne versehenes, ersetzt werden musste. Vor kurzem war ein Bürger aus Wesel herabgestürzt und hatte dabei Arm und Bein gebrochen. Ähnliches hatte sich mit einem Bauern aus Hiesfeld zugetragen. Schwindelige Leute konnten ihr Gepäck nicht hinübertragen, sondern mussten es an einem Strick hinter sich herziehen. Der Richter vertrat die Meinung, dass die Besitzer von Haus Wohnung zur Instandhaltung des Funders verpflichtet seien und forderte die Freifrau von Wohnung auf, eine neue Brücke zimmern zu lassen. Als diese solches ablehnte, ließ er ohne weiteres auf ihre Kosten ein neues Funder anlegen und trieb das Geld, es handelte sich um 20 Reichstaler und 34 Stüber, zwangsweise ein, indem er dem Rentmeister auf Haus Wohnung einige Kühe pfändete. Dagegen setzte sich die Witwe Ulft-Doornick heftig zur Wehr. Auch eine Eingabe beim König blieb ohne den gewünschten Erfolg.

Nach dem Tode der Witwe v. Ulft-Doornick fiel die Belehnung von Haus Wohnung ihrem Sohn Reiner Johann Theodor v. Doornick zu. 1740 hatte der Deichgraf der Deichschau Götterswickerhamm bei der Regierung darüber Klage geführt, dass das vom Hochwasser abgetriebene Funder über den Rotbach bei Haus Wohnung nicht durch ein neues ersetzt wird, worauf der Richter Schlechtendahl beauftragt wurde, der Übelstand zu beseitigen. Richter Reiner Johann Theodor v. Doornick legte Beschwerde ein und setzte durch, dass die Unterhaltung der Fußgängerbrücke dem Amte Götterswickerhamm auferlegt wurde. In einer Sitzung des Regierungsrates vom 29. Dezember 1744 wurde die Erwägung gezogen, ob man nicht anstelle des hölzernen Funders eine große, steinerne Brücke anlegen sollte. Doch ehe aus

diesen Überlegungen ein Beschluss wurde, sollte noch viel Wasser unter diesem Funder durchfließen.

Reiner Johann Theodor v. Doornick wurde Kanzler in Geldern, sein Amt hielt ihn von Haus Wohnung fern. 1748 trat er Haus Wohnung an seinen jüngeren Bruder Wilhelm Casper v. Doornick ab. Seinem Einfluss ist es zuzuschreiben, dass in Herbst 1771 die Geerbten des Amtes Götterswick beschließen, eine Brücke über den Rotbach bei Haus Wohnung zu bauen. So wollten die Geerbten „den seit Menschengedenken vorhandenen Übelstand“ am Rotbach selbst in die Hand nehmen. Weil die Durchquerung des Rotbaches wegen seiner steilen Uferböschungen große Schwierigkeiten bereitete und für die schweren „Frankfurter Landkarren“ einen besonderen Vorspann erforderte und die Furt bei hohem Wasserstand nicht passierbar war, nahmen die Fuhrleute ihren Weg von Duisburg nach Wesel und umgekehrt über Dinslaken, wodurch der Stadt ein nicht geringer wirtschaftlicher Vorteil erwuchs. Als nun die Bürger von Dinslaken von dem Vorhaben des Amtes Götterswickerhamm Kenntnis bekamen, erhoben sie gegen den Brückenbau Einspruch mit folgendem Brief: „Die hiesige Bürgerschaft, besonders nahrungstreibende Leute haben sich bei uns sehr beschwert, da sie vernommen, dass an dem adeligen Hause Wohnung eine Brücke, damit Wagen und Karren den Weg von Duisburg auf Wesel und hinwieder von Wesel noch Duisburg passieren können, über die Wohnungsche Bache angelegt werden soll und haben dabei angezeigt, dass ihre Nahrung in hiesiger Stadt als dann nicht mehr ... von dem geringsten Belange, sondern diese Stadt ein toter Ort werden und sie nicht langer imstande bleiben würden, die jährlichen Abgaben zu bestreiten Wir müssen daher gehorsamst bitten, dass die Anlegung solcher Brücke nicht zustande kommt, sondern denen daran zu befürchtenden üblen Folgen vorgebeugt werden möge. - Dinslaken, den 14.04.1772 — Bürgermeister, Schöffe und Räte Davidis, Erwig, Hagedorn, van Dooren“.

Darauf entgegnete der Erbentag von Götterswickerhamm am 6. Mai 1772: Die Brücke ist eine dringende Notwendigkeit. Und wenn der Weg durchgeht, so wird Dinslaken kaum ein Glas Bier weniger verzapfen, aber den Zoll an der Lippebrücke gewinnen.“ Die Geerbten sind sehr besorgt um die Antwort auf ihr Schreiben. Wird die Regierung dem Einspruch Dinslakens nachgeben und den Brückenbau untersagen? Als nach 6 Wochen noch kein Bescheid eingegangen ist, stellen sie ihr Anliegen aufs Neue vor. Doch ihre Sorge war grundlos. Dem ffMagistrat zu Dinslaken ist schon unter dem 30. Mai die Anweisung zugegangen, die Landstraßen im Stadtbezirk sofort in einen ordentlichen Zustand zu bringen. Dann wird die Stadt an ihrer bisherigen Nahrung nichts verlieren. Sie hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn die Passanten wegen der schlechten Wege in der Feldmark andere Straßen vorziehen.

Unterdessen haben die Geerbten den Bauinspektor Brix mit der Ausarbeitung von Bauplänen beauftragt. Er legt ihnen zwei Entwürfe vor: Eine Brücke mit drei Bogen, die mit 2138 Reichstalern veranschlagt ist und eine andere mit zwei Bogen für 1595 Reichstaler. Auf dem Erbentag am 17. Februar 1773 wird beschlossen, die billigere Brücke zu bauen. Da aus eigenen Mitteln die Kosten nicht bestritten werden können und von der Regierung nichts zu bekommen ist, beschließt man, sich mit einer Holzbrücke zu begnügen. Nach einem Entwurf des Johann Stevens aus Anholt übernimmt Theodor Brüggemann aus Holten die Anfertigung der Holzbrücke für 355 Reichstaler. Am 4. Dezember 1773 kann die Abnahme der fertigen Brücke erfolgen. Der seit Menschengedenken herrschende Übelstand am Rotbach ist beseitigt.

20 Haus Endt und seine Pächter

Das Haus Endt (An gen Ende) liegt im Norden von Eppinghoven, östlich der Heerstraße, vor dem Wohnungswald. Ursprünglich war es eine Wasserburg, die um 1400 erstmals urkundlich erwähnt ist. Das Hauptgebäude wird zwei- oder dreigeschossig gewesen sein. Zusammen mit den Wirtschaftsgebäuden wurde ein Innenhof gebildet. Der ganze Komplex war vom Wassergraben umgeben. Nach dem 2. Weltkrieg waren noch große Erdmulden zu sehen. Mit einem eigens angelegten Wassergraben wurde das Wasser vom Rotbach im Wohnungswald (am jetzigen Sportlerheim) herangeholt. Der Treppenaufgang mit den ausgetretenen Sandsteinstufen war noch bis 1950 erhalten, - aber lebensgefährlich.

Im spanisch-niederländischen Krieg wurde im Jahre 1599 auch Haus Endt zerstört. Zwei Außenwände mit 1m tiefen Fensternischen waren noch erhalten. Sie wurden in den Neubau, der als eingeschossiges Bauernhaus gebaut wurde, integriert. Das Außenbild des Herrenhauses ist in letzter Zeit verändert worden. Erhalten sind noch die Kellerräume aus dem Mittelalter: Ein länglicher Keller mit einem Kreuzgewölbe, einem Außeneingang und einem Brunnen.

Im Jahre 1400 gehörte Haus An gen Ende den Herren von Hiesfeld — bis 1515. Dann kamen die Herren v. Wittenhorst auf die Burg.

Im spanisch-niederländischen Krieg (1597—1599) wurde auch das Haus Endt (An gen Ende) zerstört und abgerissen. 1620 zog Hauptmann Johann v. Efferen mit Familie dort ein. Durch

Haus Endt in den 20 er Jahren

Heirat wurde die Sippe derer v. Hinnisdael Besitzer. Erasmus v. Hinnedael, der Elisabeth v. Worm-Götterswick in zweiter Ehe geheiratet hatte, war Gouverneur in Wesel, er wohnte auf Haus Endt. Von ihm ist überliefert, dass er um die seelsorgerische Betreuung der Pfarrkinder von Eppinghoven besorgt war. Am 23. März 1632 unterzeichnete er eine Eingabe des Kirchenvorstandes an die Kommende zu Walsum, in welcher darüber Klage geführt wird, dass die Eingesessenen nicht kirchlich versehen werden, obwohl sie von ihrer Flucht vor den Kriegshorden schon längst wieder zurückgekehrt sind. Die Kirche zerfällt in Ab- und

Untergang. Durch die Beschwerde sollte die Kommende zu Walsum an ihre Pflicht erinnert werden, Eppinghoven mit einem Seelsorger zu versehen. Grund zur Klage war schon lange gegeben. Von 1612 bis 1613 wird z.B. berichtet, dass die Kirchspielsleute von Eppinghoven, weil ihre Kirche verwaist war, nach Dinslaken zur Kirche gingen, dort ihre Kinder taufen ließen, dort die Hl. Sakramente empfangen, von dort aus ihre Kranken besucht wurden und dort ihre Toten begraben ließen. Der Verwalter der Kommende Walsum vergütete die Mühen des Dinslakeners Pastors mit 2 Malter Roggen und 2 Malter Gerste. Am 8. Mai 1628 stellte Walsum Hendrikus Geltonis für zwei Jahre als Kapellan ein, der die Gemeinde Eppinghoven mitversehen musste.

Was nun die Beschwerde des Erasmus v. Hinnisdael und des Eppinghovener Kirchenvorstandes betrifft, kann gesagt werden, dass 1633 der Kapellan Wilhelm Propst als Priester für Eppinghoven eingesetzt wurde.

In den folgenden Jahren amtierte sowohl in Walsum als auch in Eppinghoven Pastor Grund, der zu den Vertrauten der Herrschaften von Haus Endt gehörte.

Erasmus v. Hinnisdael kam am 28. November 1641 zu Tode. Am gleichen Tage legierte Elisabeth, geborene v. Worm-Götterswick, mit Belieben ihres ältesten Sohnes 50 Taler, für welche alle Jahre für die Seele ihres ertrunkenen Mannes in der Kirche zu Eppinghoven eine Seelenmesse gelesen werden sollte.

Aus dem Kirchenbuch Eppinghoven: „1695, am 10. Januar, starb Herr Johann v. Doornick, Herr zu Wohnung, im Alter von 82 Jahren, ein eheloser Mann, der unerwartet aus dem Leben wegging, nachdem er während seiner Krankheit am Tag des Hl. Nikolaus nach abgelegtem Glaubensbekenntnis das Hl. Sakrament empfangen hat. Am 19. Januar wurde er im Chorraum der Kirche des Marienklosters zu Dinslaken zur linken Seite gegenüber der Evangelienseite, neben und vor den Stufen des Hochaltars begraben - wie er es gewünscht hatte“.

Zu seiner Zeit wurde der Sarg nicht mit Stricken, sondern mit einem langen Leinentuch in das Grab hinab gelassen. Beim Begräbnis eines Adelligen stifteten dessen Angehörige ein neues Tuch. Über dieses Tuch entspann sich ein Streit zwischen dem Kloster Marienkamp und der Kirche Eppinghoven. Der Pastor bemerkte darüber in seinem Kirchenbuch: „Der Verstorbene wohnte im Pfarrbezirk Eppinghoven und besuchte zu seinen Lebzeiten auch diese Kirche und empfing auch daselbst die Hl. Sakramente. Demnach stand das große Leinentuch, das die Familie v. Doornick zum Begräbnis stiftete, wie es alter Brauch war, der Kirche Eppinghoven zu“.

Doch das Marienkloster weigerte sich ohne begründetes Recht, das Tuch herauszugeben, obgleich die Erben v. Doornick die Zugehörigkeit des Verstorbenen zur Kirche Eppinghoven auf das Bestimmteste versicherten.

1769 - Wilhelm Kaspar Fr. v. Doornick stand etwa 30 Jahre der Kirchengemeinde Eppinghoven als Oberkirchmeister vor. In hochherziger Weise nahm er sich des neuen Pastors Königsfeld an, indem er ihm 1769 für seine Amtszeit Möbel und Haushaltsgegenstände unentgeltlich zur Verfügung stellte. Von letzteren werden aufgeführt:

Aus Zinn: 2 Leuchter, 4 große Schüsseln, 6 große Teller, 1 großer Löffel, 12 kleine Teller, 6 kleine Löffel, 1 Teepöttchen, 1 Mostertpott mit Löffelchen, 1 Wasserpott;

Aus Silber: 1 Esslöffel mit einer Forchet oder Gabel

Aus Kupfer: 1 Teekessel, 1 Blaker oder Hausleuchter

Aus Eisen: 2 Pötte mit Deckel, 1 kleines Püntchen (Pfanne), 2 Brantruten und eine Feuerzange.

Nachdem Pastor Königsfeld 1801 verstorben war, verblieben die Ausstattungsstücke auch seinem Nachfolger Ravens.

1782 trat Wilhelm Kaspar v. Doornick von seinem Posten als Oberkirchmeister zurück. Aber nicht nur der Kirchengemeinde hat seine Fürsorge ... Seinem Einfluss ist es zuzuschreiben, dass im Herbst 1771 die „Geerbten“ beschließen, eine Brücke über den Rotbach bei Haus Wohnung zu bauen. Wilhelm Kaspar v. Doornick hatte auch seine Mitarbeiter in seinem Testament bedacht. In einer Nachschrift vom 16. Juli 1792 heißt es: Es werden auch bedacht die Haushälterin Frl. Diemels mit 500 Thaler und doppelten Lohn für das letzte Jahr, der Kammerdiener und Leibknecht Franz mit 500 Thaler, doppeltem Jahreslohn und Kleidungsstücken, die Küchenmagd Anna-Maria Langhoff mit 300 Thalern und doppeltem Lohn für das letzte Jahr.

Im Jahre 1686 werden die Pächter Eheleute Friedrich Wilhelm Wissmann genannt. 1683 wird auf Haus Endt ein Halfmann Wilhelm Beenen genannt, der 1795 starb. Besitzer von Haus Endt war Johann Carselius v. Ulft gen v. Doornick. Der Sohn von Wilhelm Beenen, Johann, geb. 1785, heiratete Anna-Maria Schleiken. Johann Beenen verstarb 1808, 50jährig und hinterließ Frau und 5 Kinder. Witwe Anna-Maria Schleiken heiratete Heinrich Vahnenbruck am 15.10.1808. Er wurde 1774 geboren. Aus dieser Ehe bekam er eine Tochter: Anna-Katharina, geb. 1808, verheiratet mit dem Lehrer Anton Hagedorn, und einen Sohn Johann Anton Bernhard Vahnenbruck, geb. 16.01.1814, verheiratet am 09.02.1841 mit Elisabeth Hesselmann, die sieben Kinder zur Welt brachte, darunter ein Sohn, Johann Heinrich Vahnenbruck, geb. am 16.01.1853. Dieser heiratete am 20.05.1888 Gertrud Dümpelmann. Sie schenkte der Familie sechs Kinder. Die älteste war Sibylla, die sich am 10.09.1912 mit Wilhelm Bellingröhr vermählte. Ein Sohn wurde 1895 geboren, Johann Vahnenbruck - mein Vater.

Die Pächter auf Haus Endt

Einige von den Pächtern wurden schon genannt, zuletzt Georg Westermann. Nach dessen Tod im Jahre 1697 oder bald darauf ist Petrus Holten, verheiratet mit Margaretha ter Schmitten, Pächter. 1714 und noch 1722 hat Christoph Schmitz das Anwesen gepachtet. 1740 stirbt Hermann Heyermann als „villicus“ von Haus Endt. 1754 ist Heinrich Stegemann Pächter, er starb 1765. Seine Witwe heiratete 1765 in zweiter Ehe Heinrich Olland aus Hiesfeld, der die Pachtung weiterführte bis er 1783 zu seinem Schwiegersohn, Heinrich Kerkmann, auf Neubauers Hof zog, wo er im Alter von 77 Jahren starb. Sein Nachfolger ist Wilhelm Beenen, er wird 1783 Halfmann auf Haus Endt genannt. Dieser Name bleibt auch den späteren Pächtern erhalten, d.h. sie werden im Volksmund nicht mit ihrem eigentlichen Familiennamen angeredet, sondern mit „Halfmann“, wie es auch üblich war, Familien den Namen ihres Hofes beizugeben.

Der Halfmann von Haus Endt, so heißt es in vielen Aufzeichnungen, Wilhelm Beenen, gestorben 1795, überließ die Pachtung seinem Sohn Johann Beenen. Dieser heiratete 1793 Anna-Maria Schleiken, geb. 1767. Die Braut erhielt von Haus zur Aussteuer „Ein brauts bät mit alles sein zuehör“. Weiterhin sollte sie nach dem Tode ihrer Eltern mit ihren Geschwistern teilen, „was an leingewand und bätlakens, tafellakens, auch ungeschnitten leinen tuch vorhanden“.

Es ist dem Pächter Johann Beenen nicht immer möglich gewesen, den Pachtbedingungen nachzukommen, denn der Rentmeister Lintener auf Haus Wohnung, bei dem die Pacht abzuführen war, schreibt: „Dem Halfmann Beenen sind laut Befehl des Freiherrn von Nagel auf Haus Vornholz bei Warendorf vom 11. Juni bis zum 2. Juli 1800 alle Rückstände der Pacht aus dem Jahre 1798 nachgelassen werden.“ Der Nachlass hatte seine besondere Ursache. Der

Herr von Nagel hatte etliche Fässer Wein bestellt. Sie kamen zu Schiff bis Ruhrort. Der Rentmeister von Haus Wohnung beauftragte den Halfmann von Haus Endt, den Wein nach Vornholz zu fahren. Dieser begab sich mit 2 Karren und 5 Pferden nach Ruhrort. Beim Aufladen eines großen Fasses ging eine Karre zu Bruch, sodass er schleunigst eine andere besorgen musste. Nach Überwindung dieses Missgeschickes konnte er seine Ladung am nächsten Tag in Vornholz abliefern. Als Lohn standen ihm 15 Taler und ein Malter Hafer zu. Weil der Wein zu einer vorgesehen Veranstaltung frühzeitig eintraf, war der Empfänger so erfreut, dass er dem Überbringer die Pachtschulden erließ, die ein Vielfaches des verdienten Fuhrlohns ausmachten. 1804 erfolgt der Nachlass der noch rückständigen Lieferungen zur Hälfte.

Pächter Johann Beenen starb 1808 im Altern von 50 Jahren, beklagt von der Witwe und den Kindern. Es folgt nun in mehrern Generationen die Familie Vahnenbruck als Pächter von Haus Endt. Johann Beenen war am 28. Juni 1808 gestorben. Am 15. Oktober desselben Jahres heiratet seine Witwe Anna, geb. Schleiken, den Heinrich Vahnenbruck, der nun die Pachtung von Haus Endt antritt. In den ersten Jahren seiner Pachtzeit ändern sich die Pachtbedingungen insofern, als er 1811 für die Weide in Löhnen 14 Reichstaler mehr bezahlen muss und von 1813 an für die Weide am Stapp 10 Reichstaler.

Von den Diensten, die er im Jahre 1812 ausführte, mögen folgende erwähnt werden:

30./31. Januar 1812	eine Karren Kohlen von Essen geholt
11./12./13. März	je einen halben Tag Baumholz gefahren zur Verfertigung des neuen Gangwerkes in der Mühle
13./14. März	eine Karre Kohlen von Ratingen geholt
21. April	eine Karre Kohlen von Essen geholt
09./10. Juni	eine Karre Heister von Sterkrade geholt
01. August	Bauholz zur Mühle gefahren
27. August	Mühlsteine von der Ruhr mit Pferd und Wagen abholen helfen;

Wie Johann Beenen, so hatte auch Heinrich Vahnenbruck Schwierigkeiten mit dem Aufbringen der Pacht. Vergünstigungen wurden ihm gewährt, weil er in den Jahren 1812 -1814 durch die ihm auferlegten Kriegslasten in eine Notlage geraten war. 1812 hatte er für die französischen Truppen 2 Scheffel Hafer, 150 Pfund Heu und 90 Pfund Stroh geliefert und „zu behuf“ des dem Kaiser Napoleons geschenkten Pferdes 6 Franc gegeben. 1813 bestand die Lieferung in 710 Pfund Heu, 260 Pfund Stroh, 56 Scheffel Hafer und 4 1/2 Maß Öl. Als die Blockade von Wesel einsetzte, erhielt Haus Endt wie die anderen Höfe eine Einquartierung nach der anderen.

Nach den Kosaken kam preußische Landwehr:

Diese Einquartierungen kosten den Halfmann von Haus Endt 274 Pfund Fleisch, 33 Schafe, 163 Maß Branntwein, 16 Spint Weizen, 177 Spint Roggen, 65 Spint Gerste, 170 Spint Hafer, 574.000 Pfund Heu, 702.000 Pfund Stroh. Der Geldwert dafür betrug 452 Reichstaler. Davon wurde ihm kein Pfennig vergütet. Der Halfmann hatte auch Spanndienste zu leisten, Fuhren mit Holz, Getreide oder Lebensmitteln nach Mehrum, Spellen, Dinslaken, Bucholtwelmen, Borken oder Dorsten. Als der Rentmeister von Haus Wohnung über die Verhältnisse des Pächters berichtete, fügte er die Bemerkung hinzu: „Kein Pächter hat soviel gelitten. Derselbe wäre fortgelaufen, wenn ich ihn nicht auf bessere Zeiten vertröstet und zum Dableiben ermutigt hätte.“ Heinrich Vahnenbruck, Halfmann auf Haus Endt, der in seinem Leben so schwere Zeiten und manches Missgeschick erfahren hatte, starb im Jahre 1854, fast 80 Jahre alt.

Bernhard Vahnenbruck-Halfmann hatte nicht solche Schwierigkeiten zu überwinden wie sein Vater, obgleich der Pachtzins erhöht wurde. Zuerst betrug er 350 Taler, 1860 stieg er auf 370 Taler und im Jahre 1813 auf 510 Taler. Doch bestanden für ihn in den sich immer mehr entwickelnden Industriestädten wie Sterkrade, Oberhausen und Mülheim gute Absatzmöglichkeiten für seine Erzeugnisse. 1861 erbt er von seinem Schwager, dem Lehrer Anton Hagedorn zu Eppinghoven, dessen Haus, das dieser sich nach seiner Pensionierung im Jahre 1843 in Eppinghoven gegenüber der Kirche an der Eppinkstraße erbaut hatte. Hagedorn, dessen Ehe mit Anna Katharina Vahnenbruck kinderlos blieb, hatte dieses in seinem Testament vom 14. März 1843 so verfügt. Heute gehört dieses Haus der Kirche Eppinghoven. Während sein Großvater 40 Jahre, sein Vater 30 Jahre auf Haus Endt wirtschaften konnten, waren Heinrich Vahnenbruck (gest. 15.07.1897) nur 13 Jahre dazu beschieden. In der Blüte seines Lebens, 44 Jahre alt, raffte ihn der Tod dahin. Sein ältestes Kind ist 8 Jahre alt, sein jüngstes Kind wird 14 Tage nach seinem Tode geboren.

Trotz der schwierigen Lage, in die nun die Witwe Gertrud Vahnenbruck, geb. Dümpelmann, geraten ist, kann sie die Wirtschaft weiterführen. Ihr fleißiger, treuer „Baumeister“ Hermann Scholten springt ihr bei. Er bleibt bis er 1906 den Seukenhof als Pächter übernimmt. Ein anderer Mithelfer ersteht ihr in Wilhelm Bellingröhr, der 1912 ihr Schwiegersohn wurde. Ihr Mann hatte 1889 an Pacht 1650 Mark zu zahlen. 1913 musste sie 2240 Mark aufbringen und nach dem am 01. August 1918 auf 6 Jahre abgeschlossenen Vertrag 2800 Mark.

In § 24 des Pachtvertrages vom 01. August 1918 war festgelegt: „Die Pächterin soll jährlich 12 Spanndienste unentgeltlich leisten, d.h. 12 Tage mit Karre oder Pflug mit 2 Pferden auf ihre eigene Kost und Trank und Futter für die Pferde fahren und arbeiten. Werden mehr Dienste gefordert, so erhält sie pro Tag und Pferd 3 Mark vergütet. Sodann wird es der Pächterin zur Pflicht gemacht, jedes Mal, wenn sie nach Wesel fährt, am Tage zuvor beim Rentmeister anzufragen, ob er dahin etwas zu bestellen oder von daher etwas mitzubringen habe. 30 Jahre, bis zum Jahre 1927, hat die Witwe Gertrud Vahnenbruck dem Hof vorgestanden. Dann war ihre Zeit vollendet. Ihr Nachfolger wurde ihr Schwiegersohn Wilhelm Bellingröhr, geb. am 31. Oktober 1879 auf Zenzen Hof in Möllen (im Wohnungswald) als Sohn der 1883 verstorbenen Eheleute Theodor Karl Bellingröhr und Anna Marie, geb. Beckedahl. Der immer weiter nach Norden vordringende Bergbau und Kraftwerkbau haben dem Landschaftsbild in der Umgebung von Haus Wohnung und Haus Endt ein anderes Gepräge gegeben. Der erste Schritt dazu fand in den Jahren 1911/1912 statt. Der fischreiche Wohnung'sche Leitgraben, in dessen von Baum und Busch umsäumter Uferböschung die Eisvögel ihre Nester anlegten, wurde zu einem Kanal umgestaltet, der die Abwässer der Zeche Lohberg zum Rhein führt. Seit derselben Zeit durchschneidet der Bahndamm der Strecke Wesel – Spellen – Möllen – Walsum – Hamborn - Oberhausen das Gelände in nächster Nähe von Haus Wohnung, parallel mit der Alle, die einst Johann Carselis v. Ulf, genannt Doornick, anlegte.

21 Napoleon ist in Eppinghoven eingekehrt

Bis vor 100 Jahren gab es weder Radio noch Fernsehen, die Menschen saßen abends bei Kerzenschein und Öllampen oder am Herdfeuer und erzählten sich Geschichten. Aus dieser Generation stammte auch August Westermann, geboren am Stapp. Er hat mir als Bub anlässlich eines Besuches auf „Haus Endt“ auf dem Rückweg erzählt: „*Min Grootmoder hüt vertellt, Napoleon wor in Eppekoven. Napoleon hüt in Eppekoven Station gemakt.*“ (Station gemacht

heißt zu der Zeit „ist eingekehrt“). Ich habe nachgedacht, wann die Großmutter gelebt haben kann, etwa in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie kann es als Kind erlebt haben, zumindest kennt sie den Tatbestand aus Erzählungen. Experten sagten mir, dass der Wahrheitsgehalt solcher Legenden ziemlich zuverlässig sei.

Ich bin der Sache nachgegangen, tatsächlich ist vermerkt: Napoleon ist auf dem Wege von Ruhrort nach Wesel „*am Dinslaken vorbei gekommen*“ über die jetzige Heerstraße. Da es zu der Zeit die Gaststätte Westermann noch nicht gab, bleibt nur das Gasthaus „Im Schild zu Bethlehem“, vormals Vahnenbruck, heute Freesmann, in dem sich Napoleon erfrischt hat. Auch das Datum seiner Reise habe ich herausgefunden: Es war am 2. November 1809!

Im selben Jahr, am 23.04.1809, war Napoleon bei Regensburg verwundet worden. Am 22.5. wurden seine Truppen über die Donau zurückgeworfen. Mitte Dezember 1809 war der letzte Akt der Scheidung Napoleons von Josephine. Im folgenden Jahr heiratete er am 01.04.1810 Marie-Louise.

22

Das Eppinghovener Heimatlied

Liegt ein Dörflein still verträumt am Waldessaum
Stiller Friede liegt hier über Feld und Raum
Jeder Fremde ist von seinem Reiz gebannt
Soll ich Dir sagen, wie das Dörflein wird genannt

Refrain...

Wo ich als Kind so gern gespielt, getollt, gelacht
Wo ängstlich mir die Mutter jeden Schritt bewacht
Wo ich als junger Bursch voll Übermut geschäumt
Wo zärtlich ich den ersten Liebestraum geträumt

Refrain...

Und wenn ich einst aus diesem Leben scheiden muß
Dir, stilles Heimatdörflein gilt mein letzter Gruß
Drückt mir der Tod dereinst die müden Augen zu
Find' ich, so Gott es will, bei Dir die ew'ge Ruh'

Refrain

Refrain:

23 Volksschule in Eppinghoven

Die erste Nachricht über eine Schule in Eppinghoven stammt vom 30.11.1686. Pfarrer Pothmann schließt mit Johannes Schwan einen Anstellungsvertrag als Küster und Schulmeister. Die nächste Nachricht stammt erst aus dem Jahre 1799. Auf Anfrage wird für den Bürgermeister eine Tabelle aufgestellt. In der Schule sind 25 Knaben und 15 Mädchen. Alle Religionen sind vertreten. Jedes Kind zahlt im Sommer ein Schulgeld von 5 Pfg. und im Winter von 8 Pfg.

Die 1906-1908 erbaute katholische Volksschule Eppinghoven, zwischen Kirchplatz und Jägerskate

Der nächste Lehrer, von dem wir wissen, ist Herr Hagedorn. Nach dessen Tod wird am 3.3.1811 dessen Sohn von Pfarrer Ravens beauftragt, der schulpflichtigen Jugend in Eppinghoven Unterricht zu erteilen und die Verrichtung eines Küsters zu übernehmen. Auf Anfrage des Bürgermeisters, ob Hagedorn die nötige Kenntnis besitze, antwortet Pfarrer Ravens: Anton Hagedorn hat schon seinem Vater geholfen. Dennoch erfolgte die Aufforderung, den Lehrer zur weiteren Ausbildung zu schicken. Da die Gemeinde mit Schulsteuern überfordert ist, kann die spätere endgültige Anstellung nur dann erfolgen, wenn er bis dahin die Qualifikation erworben hat.

Durch eine Anweisung des Großherzogtums Berg werden die Prediger angewiesen, jedes halbe Jahr einmal auf die Nützlichkeit des Schulunterrichtes hinzuweisen. Aus dem Jahre 1809 liegt eine Anweisung der Mairie Götterswickerhamm über Schulpläne vor. Die Schulen werden in fünf Klassen eingeteilt. Die Lehrer sollen sich nach diesem Plan richten und sich selbst durch gute Vorbereitung vervollkommen. Sie sollen nichts anderes zum Unterricht vornehmen, als dasjenige, was Inhalt dieses Planes ist. Der Religionsunterricht soll nur von Geistlichen oder von einem dazu bestimmten Lehrer erteilt werden. Es wird morgens drei Stunden und am Nachmittag drei Stunden unterrichtet.

Nach einem Bericht von Schulpfleger Grimberg aus dem Jahre 1823 hatte die Schule zu Eppinghoven zwei Klassen. Die meisten Kinder sind katholisch, einige Kinder sind evangelisch. Für sie ist der Weg zur evangelischen Schule zu weit. Nach einer Liste aus dem Jahre 1836 besuchten 70 Kinder die Schule. Davon waren 60 katholisch. 55 Kinder kamen aus der Bauernschaft Möllen, 15 aus der Bauernschaft Eppinghoven. Beide Bauernschaften gehören zur Pfarre und zur Gemeindeschule Eppinghoven. Nach einem Bericht aus dem Jahre 1878 sollen zum Beginn des neuen Schuljahres 101 Kinder die Schule besuchen. 9 Kinder, die am 1. noch nicht 6 Jahre alt sind, könnten zurückgestellt werden.

In mehreren Anordnungen des Bürgermeisteramtes wird darauf hingewiesen, dass die Kinder erst mit 14 Jahren aus der Schule entlassen werden sollen. Trotzdem gab es in all den Jahren des vorigen Jahrhunderts bis zum Jahre 1914 Anträge von Eltern, ihre Kinder vorzeitig aus der Schule zu entlassen. Begründet wurden diese Anträge damit, dass die Kinder, vor allem Mädchen, zu Hause unbedingt gebraucht werden, wegen Krankheit der Mutter, Armut der Eltern, Betreuung jüngerer Geschwister und ähnlicher Gründe

Das Schulgebäude

Aus einem Schreiben an den Bürgermeister aus dem Jahre 1822 geht hervor, dass die Schule und die Lehrerwohnung in einem bedenklichen Zustand sind. Schon lange wird über einen Neubau nachgedacht. Ein Teil einer Seitenmauer ist eingefallen, ein Raum ist dem Einsturz nahe. Für die wenigen Kinder, die in diesem Sommer die Schule besuchen, dürfte das eine vorhandene Zimmer noch ausreichen.

Der kirchliche Gemeinderat bedauert diese Entwicklung. Bis zum Jahre 1857 gab es in der Gemeinde Möllen nur eine Schule und zwar die katholische Schule in Eppinghoven. Der Unterhalt wurde bisher zu 2/3 von der Zivilgemeinde Möllen und zu 1/3 von der Zivilgemeinde Walsum getragen. Die ev. Eingesessenen des Möllener Bereichs beantragten wegen Gründung einer eigenen Schule die konfessionelle Trennung, welche ihnen gesetzlich gewährt wurde, obwohl die Bedarfsfrage in Anbetracht der Kinder, welche dort die Schule besuchen sollen, zweifelhaft ist. In der Folge hat sich gezeigt, dass nach wie vor die in Eppinghoven wohnenden ev. Familien ihre Kinder zur hiesigen katholischen Schule schickten.

24 Nachbarschaftsbräuche

Anders als bei den Pumpennachbarschaften in der Stadt, gab es auf dem Lande über Jahrhunderte ungeschriebene Regeln für das Verhältnis der Nachbarn (Beispiel: Eppinghoven, Walsum und Möllen). Jedes Haus oder Gehöft hatte in der Regel drei Notnachbarn und sechs Nachbarn. Von den Notnachbarn war der am nächsten Wohnende der erste Notnachbar. Verwandte zählten nicht als Nachbarn. Die Nachbarn hatten vor allem die Aufgabe, bei Freud und Leid und in der Not zu helfen.

Bei Familienfesten wie Verlobung, Hochzeit, Kindtaufe usw., aber auch bei Krankheiten, bei Schwangerschaft, Geburten und Wochenbett war Nachbarschaftshilfe angesagt. In der Landwirtschaft half man sich gegenseitig, hauptsächlich bei der Ernte, aber auch wenn z.B. eine Kuh kalbte (melk wood) war Hilfe nötig. Geholfen wurde auch beim Schweinschlachten. In früheren Zeiten ohne Kühlschranks und Gefriertruhe gab es wenige Möglichkeiten, das Fleisch länger frisch zu halten. In begrenztem Umfang wurde Fleisch eingekocht. Wichtig war das Einpökeln des Fleisches im Pökelfass.

Nachbarschaftsfest auf der Heerstrasse, etwa 1950

Da aber all diese Verfahrensweisen nur begrenzt möglich waren, half man sich untereinander. Die Nachbarn und auch die Verwandten erhielten anlässlich des Schlachtfestes einen so genannten Potthast, das ist eine Zusammenstellung von verschiedenen Fleisch- und Wurstsorten, zum alsbaldigen Gebrauch (z.B. eine kleine Leberwurst, eine Blutwurst, eine frische Mettwurst oder Irkeswosch, ein Stück Bratenfleisch, ein Stück Suppenfleisch oder Nacken für Sauerbraten und vor allem Pannhas). Die Schlacht-Termine wurden unter den Nachbarn so abgesprochen, dass z.B. im Winter jede Woche oder alle 14 Tage ein anderer ein Schwein schlachtete, sodass alle in ziemlich regelmäßigen Abständen, zumindest zum Wochenende einen Potthast, also frisches Fleisch erhielten.

In der „schlechten Zeit“ im Kriege und auch danach wurden auch entferntere Verwandte und Bekannte in das Verteilersystem eingeschlossen. Da wurde die Wurst für den Potthast etwas kleiner gemacht oder in die Leber- und Blutwurst kam mehr Mehl (Mählpiepen). Auch beim Schlachten und Verarbeiten des Schweins, beim „Wursten“ war Nachbarschaftshilfe nötig. Ebenso beim Brotbacken in den Steinöfen schlossen sich Nachbarn zusammen. Ziemlich stark wurde die Nachbarschaftshilfe bei Sterbefällen in Anspruch genommen. Oft war die Familie des nächsten Notnachbarn schon im Krankheitsfall helfend tätig.

Trat ein Trauerfall ein, wurde die Familie des nächsten Notnachbarn in Kenntnis gesetzt. Diese benachrichtigte die beiden anderen Notnachbarn, gemeinsam traf man sich dann im Trauerhaus. Es wurde beraten, was alles zu tun war. Falls der Pastor beim Verscheiden nicht dabei war, musste er konsultiert werden und der Beerdigungstermin festgesetzt werden. Ein Notnachbar bestellte beim Küster das Überläuten. Da die Glocken noch per Hand mit dem Seil geläutet wurden, half ein Nachbar mit, denn es wurde dreimal eine Viertelstunde mit der Totenglocke geläutet (um 11 Uhr). Ein anderer Nachbar ging zum Dorfschreinermeister und bestellte den Sarg, der dann noch gezimmert werden musste. Dann wurden die sechs Nachbarn ins Trauerhaus bestellt. Es wurde beraten, wer den Sarg zum Grabe trägt. Früher fuhr der Notnachbar mit der Pferdekarre oder dem Pferdewagen den Sarg zum Friedhof.

Die Beerdigung ging vom Trauerhause bis zum Friedhof. An der Kirche kam der Pastor mit den Messdienern dazu. Eine wichtige Aufgabe für die Nachbarn war das „Lick bei beijen“ (zur

Leiche bitten, Todansagen). Dabei wurde der Ort in Bezirke eingeteilt, jeder übernahm einen Bezirk, bestellte Grüße von der Trauerfamilie und lud zur Beerdigung ein. Da der Tote im Hause aufgebahrt wurde, wurde je nach Konfession abends beim Toten gebetet (meist den Rosenkranz). Nach der Beerdigung und der Totenmesse gab es im Dorfgasthof Kaffee und Kuchen. Beerdigungskuchen war traditionell der Streuselkuchen - „Platekuchen“. Die Nachbarsfrauen schütteten Kaffee ein (heute noch), die Männer waren eingeladen. In der Regel wurden die Frauen als Dankeschön ein paar Tage danach ins Trauerhaus zum Kaffee eingeladen.

Fröhlicher waren die Nachbarschaftspflichten bei einer Hochzeit und anderen Familienfesten. Je nach Größe der Feier wurden die Aufgaben an die Nachbarn verteilt: Schmücken des Festraumes (Scheune) und der Haustüre, Kochen, Bedienen, die Braut fertig machen, wenn es nicht die Schneiderin des Brautkleides selbst machte, Fahren der Brautkutsche. Bis zur Jahrhundertwende 1900 gab es noch den Brautwagen. Heiratete eine Braut auf einem Bauernhof ein, erhielt sie aus ihrem Geburtshaus eine Brautausstattung: Meist waren es Schlafzimmermöbel und ein Wäscheschrank mit Aussteuerwäsche, in früheren Zeiten einen Ballen selbstgesponnenes und selbstgewebtes Leinen. Manchmal erhielt sie auch Wohnzimmermöbel und vor allem eine Milchkuh, ganz gleich, ob sie in einen kleinen oder großen Bauernhof einheiratete. Die Gegenstände wurden mit einem Pferdewagen vom Gehöft des ersten Notnachbarn zum Hochzeitshaus gefahren. Die Kuh wurde angebunden und lief hinter dem Hochzeitswagen her. An der Hofeinfahrt des Hochzeitshauses wurde der Fuhrmann mit einem Schnaps empfangen. War niemand beim Eintreffen zugegen, fuhr der Wagen an der Einfahrt vorbei die Straße weiter. Er konnte nur mit einer Flasche Schnaps eingeholt und zur Umkehr bewegt werden.

In einer ländlicher Umgebung - wie früher in Eppinghoven - kann man sich diese Bräuche vorstellen. Im mittlerweile bebauten Eppinghoven sind diese Gewohnheiten nicht mehr zu erhalten.

25 Friedhofskultur in Eppinghoven

Aus dem Jahre 1236 wird berichtet, dass in der Kapelle zu Eppinghoven Gottesdienst gefeiert wird. So ist anzunehmen, dass die Verstorbenen auch neben dieser Kapelle beerdigt wurden.

Nähere Angaben finden wir aber erst in einem Situationsbericht aus dem Jahre 1682, den der Pastor Henrikus Pothmann am 6. Juli 1682 über seine Kirche und die Pfarrei dem Archidiakon von Xanten übersandt hat. Darin heißt es, der Kirchhof sei eingefriedet und Tieren nicht zugänglich. Ein passendes Beinhaus befindet sich unmittelbar an der Kirche, aber ein Platz für die ohne Taufe gestorbenen Kinder sei nicht vorhanden. Bis jetzt beerdigt sie ein jeder in seiner Begräbnisstelle.

Henrikus Pothmann starb 1701 und wurde in der Kirche begraben. Sein Nachfolger, Theodor Heyens, war 51 Jahre Pastor in Eppinghoven und wurde 1752 in der Kirche begraben (cornus Evangelii). Auch der 1768 gestorbene Pastor Petrus ... wurde an der rechten Seite beim Hochaltar begraben. Im Jahre 1794 ist über eine neue Friedhofsmauer berichtet. Aus dem Jahre 1844, dem Todesjahr von Pfarrer Matthias Theodor Leonard Raumann, wird wieder von einer neuen Mauer berichtet. Im Jahre 1889 stirbt Pfarrer Wilhelm Gautsch, der 33 Jahre seit 1856 Pfarrer in Eppinghoven war. Er wird „auf dem Friedhof unter der alten Linde“ begraben.

Im Jahre 1891 macht Pfarrer Jakob van Kemper darauf aufmerksam, wie ungeziemend es wäre, dass ein jeder seinen Gang über den Begräbnisplatz wie über jeden öffentlichen Weg nehme. Der Weg führte zum Laden von Spezereien-Möllenbruck, später Stuckmann-Schürmann-Frömel-Lüger. Es wurden zwei schmiedeeiserne Tore angebracht. Bis 1898 hat dieser Zustand gedauert, dann wurde der Durchgang wieder frei gegeben.

1908 wird wieder die Kirchhofsmauer repariert, 120 Mark sind dafür bewilligt.

An der Ostseite der Kirche(vor der Apsis der alten Kirche) Grabstein der Familie Claus vom alten Friedhof

Zeichnung eines Soldaten von 1940
deutlich erkennbar noch alte Grabsteine auf der Westseite der Kirche

1909 bietet der Kirchenvorstand der Gemeinde Walsum ein Grundstück im Nist zur Anlage eines neuen Friedhofes zum Kauf an, aber nur unter der Bedingung, dass alle Pfarreingesessenen - ohne Ausnahme - ihre Begräbnisstelle dort finden. Der Kirchenvorstand verkauft der Gemeinde Walsum das Grundstück zum Gesamtpreis von 13.000,- Mark.

Am 2. Februar 1910 wird beschlossen, dass die nicht zur Zivilgemeinde Walsum gehörenden Katholiken für eine um 1/4 höhere Gebühr den Friedhof benutzen können.

Die Stadt Dinslaken schreibt im „Friedhofswegweiser der Dinslakener Friedhöfe“ über den Friedhof in Eppinghoven:

„Das Kirchspiel Eppinghoven, das lange zwischen den Kommunen Dinslaken, Voerde und Walsum aufgeteilt war, kam 1975 im Zuge der kommunalen Neuordnung ganz zu Dinslaken. Damit auch der Eppinghovener Friedhof, der zuvor der Stadt Walsum (heute Stadtteil von Duisburg) gehört hatte. Mit etwa 650 Grabstellen ist er ein relativ kleiner, aber besonders schön

gelegener und überschaubarer Friedhof. Mittelpunkt des seit 1910 angelegten Friedhofes ist ein hoch aufragendes Steinkreuz (gleiche Ausführung wie Walsum-Aldenrade und Walsum-Dorf). Zu Füßen des Kreuzes befinden sich die Grabstätten der katholischen Ortspfarrer. Ursprünglich wurden die Eppinghovener auch auf ihrem Kirchhof unmittelbar neben ihrer aus der Zeit um 1450 stammenden Kirche beerdigt. Noch 1925 waren dort viele Grabsteine vorhanden. Der Friedhof an der Kirche wurde endgültig aufgegeben im Rahmen der Kirchenerweiterung in den Jahren 1927/28. Ein alter Grabstein an der Ostseite der Kirche erinnert noch an den ursprünglichen Eppinghovener Friedhof.

26 Heimatverein Dorfgemeinschaft Eppinghoven

Der Heimatverein Eppinghoven feierte im September 2001 sein 50jähriges Jubiläum. Auszüge aus der Festansprache des Ehrenvorsitzenden Karl Tenhagen charakterisieren die vielfältigen Aufgaben des Heimatvereins Eppinghoven.

Festansprache anlässlich der Jubiläumsfeier am 9. September 2001

Sehr geehrte Frau Bürgermeisterin, verehrte Gäste, liebe Heimatfreunde, Bürgerinnen und Bürger unseres Heimatdorfes Eppinghoven,

Im Jahre 1188 machte die Zisterzienserabtei Altenberg Eppinghoven als Filialkirche von Götterswickerhamm aktenkundig. Es ist anzunehmen, dass Eppinghoven schon lange vor dieser Zeit bestand, denn entlang des ältesten Verbindungsweges zwischen Ruhr und Lippe lassen sich zahlreiche fränkische Siedlungen bis ins 7. bzw. 8. Jahrhundert n. Chr. nachweisen. An eben diesem Verkehrsweg lag auch das uralte Kirchspiel Eppinghoven, über dessen Entstehung allerdings keine genaue Kenntnis vorliegt.

Die Geschichte Eppinghovens war immer eng verbunden mit der Geschichte der Rittersitze „Haus Wohnung“ und „Haus End“ und selbstverständlich der Kirche St. Johannes Evangelist. Historisches gäbe es darüber hinaus zum Beispiel über die Gaststätte Freesmann zu berichten. Sie gewährte in alter Zeit als die Herberge „Im Schild zu Bethlehem“ (das war die geschichtlich nachgewiesene Bezeichnung) vorbei reisenden Kaufleuten Gastlichkeit.

Bronzetafel aus dem Jahre 2001 an der Kirche

Das Ehrenmal an der Kirche

Die Gaststätte lag an der Nord-Süd-Richtung von der Ruhr zur Lippe verlaufenden uralten Landstraße. Diese Straße ging als Heerstraße durch Eppinghoven und an der im Jahre 1273 zur Stadt erhobenen Siedlung Dinslaken vorbei. Viele Kriegshandlungen und Katastrophen gingen über Eppinghoven hinweg und brachten Not und Elend über unser Dorf. Weitere ausführliche Darlegungen sind in dem vom Heimatforscher Walter Neuse verfassten Buch betitelt, „Die Geschichte der Rittersitze Haus Wohnung und Haus End“, zu entnehmen. Ebenso aus seiner Veröffentlichung über die Gaststätte „Im Schild zu Bethlehem“.

Heute haben wir in Eppinghoven eine stiefmütterliche Infrastruktur. Bis vor dem zweiten Weltkrieg sah das ganz anders aus. In unserem Dorf waren u.a. durchweg fünf Lebensmittelgeschäfte. Das Handwerk war mit vielen Bereichen vertreten. Zum Beispiel 2 Schmieden, eine Stellmacherei, 2 Schneidermeister, 2 Bäckereien, 2 Schreinereien, 2 Schuhmachermeister, 3 Maler- und Anstreichermeister.

Mehrere Gewerbebetriebe waren vorhanden, z.B. die Dampfziegelei Scholen & Claus, eine Leimfabrik an der Rotbachstraße, 1 Sägewerk Gessmann, später „Holz vom Stapp“ Gräfenstein, die Firma Johann Kamps – KA-KA-WI -, die landwirtschaftliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft, die von Johann Vahnenbruck geleitet wurde. Unter dem Motto „Das Geld des Dorfes dem Dorfe“ war natürlich auch ein Geldinstitut vorhanden, der Spar- und Darlehenskassenverein, der bereits 1895 im „Jägerhof“ gegründet wurde. Er überlebte und firmiert heute unter Volksbank.

Interessant ist vielleicht noch, dass im alten Eppinghoven von einem Gericht als behördliche Justiz- und Verwaltungseinrichtung die Rede ist. Aber dessen Bezirk war damals schon zweigeteilt. Der südliche Teil Eppinghovens gehörte zu Walsum und der nördliche zu Götterswickerhamm. Später entwickelte sich ein östlicher Teilbereich, der zu Dinslaken

gehörte. Diese Dreiteilung brachte für die Eppinghovener Bürger ganz erhebliche Schwierigkeiten mit sich. Diese zu beseitigen, war bereits in den Jahren 1927/1828 Anlass, eine Eingemeindung von ganz Eppinghoven nach Dinslaken anzustreben. Dieser Wunsch stieß allerdings damals schon auf heftigen Widerstand der Gemeinden Walsum und Voerde. Die Eppinghovener hatten nämlich auf Listen, die von 498 Bürgerinnen und Bürger unterzeichnet waren – mit Siegel beglaubigt unter dem 25.6.1928 vom damaligen Pfarrer Boußeljon – ihren Willen unter dem Motto kundgetan: „Wir sind für den Anschluss Eppinghovens nach Dinslaken“.

Daraufhin gab der damalige Bürgermeister der Gemeinde Walsum, Höweler, im September 1928 eine Denkschrift heraus, die mit fragwürdigen Argumenten die ablehnende Haltung der Gemeinde Walsum begründen sollte.

Nach der unheilvollen Zeit der NS-Diktatur und der Kriegswirren des 2. Weltkrieges entsannen sich beherzte Bürger Eppinghovens der vergeblichen Eingemeindungsbestrebungen nach Dinslaken, zumal sie weiterhin mit den Schwierigkeiten der Dreiteilung zu kämpfen hatten. Sie waren überzeugt, dass nur ein Zusammenschluss der Eppinghovener Bürger ein wirkungsvolleres Vorgehen ermöglichte und luden zu einer Bürgerversammlung am 28.7.1951 die Bevölkerung in die Gaststätte Freesmann ein.

In dieser Versammlung wurde der Heimatverein gegründet. Spontan ließen sich 59 Personen als Mitglieder aufnehmen.

Mit dieser Vereinsgründung wurde eine Interessenvertretung geschaffen, die auch wirkungsvoll gegenüber Behörden und sonstigen Stellen auftreten konnte und eine Plattform, von der sie Initiativen entwickeln konnte, um den zuständigen Behörden in den drei Gemeinden Anregungen zu geben und deren Arbeit im Interesse der Eppinghovener sinnvoll zu ergänzen.

Der Verein war nunmehr für alle Probleme ansprechbar und kümmerte sich entsprechende Lösungen und die Beseitigung von Missständen, denn als Randgebiet war Eppinghoven für die Gemeinden nicht so bedeutend und wurde demnach sträflichst vernachlässigt.

Von Anfang an und auch in der Folgezeit lag allerdings der Schwerpunkt der Vereinsarbeit in dem Bestreben, die Eingemeindung nach Dinslaken zu erreichen. Es folgten unzählige Aktivitäten auf diesem Gebiet, Verhandlungen mit Behördenvertretern und Politikern sowie schriftliche Eingaben sogar bis zum Regierungspräsidenten. Der Verein erzwang damit sogar eine amtlich verordnete Abstimmung, ein Volksbegehren, durchgeführt in der gesamten Gemeinde Voerde am 27.02.1974. Dass das schief gehen musste, war von vornherein zu vermuten, denn warum sollten z.B. Bürger der Gesamtgemeinde Voerde aus Friedrichsfeld oder Spellen für eine Verkleinerung ihrer Gemeinde stimmen. Außerdem wurde die Bevölkerung mit fragwürdigen Schriften und Plakaten manipuliert. Die Gemeinde Walsum lehnte eine solche Volksbefragung bzw. –abstimmung kategorisch ab.

Mit der Gebietsreform 1975 wurde das Problem endgültig gelöst und alle Eppinghovener wurden Bürger einer Stadt, nämlich der Stadt Dinslaken. Das ständige Bemühen des Heimatvereins hat bei der nicht einfachen Gebietsreform 1975 allerdings eine entscheidende Rolle gespielt. Obschon, wie gesagt, die Eingemeindungsbestrebungen Priorität hatten, entwickelte der Verein auch damals schon viele Aktivitäten, z.B. gab es auch zu der Zeit schon jährlich einen Martinszug, der sich bis heute zunehmender Beliebtheit erfreut und enormen Zulauf hat.

Besonders bemühte sich der Verein intensiv um die Beseitigung vieler Missstände in unserem Dorf. So erstellte die damalige Stadt Walsum nach ständigem Drängen auf dem Dorffriedhof

eine Leichenhalle. Die Stadt Dinslaken ergänzte diese in jüngster Zeit durch eine Kühlanlage, nachdem der Heimatverein diese anhaltend angemahnt hatte. Da der Etat der Stadt Dinslaken kein Geld für eine Lautsprecheranlage auf dem Friedhof vorsah, ließ der Heimatverein auf eigene Kosten eine solche installieren.

Mit Erfolg setzte sich der Verein für bessere Straßenverhältnisse und Straßenbeleuchtungen ein. Die Älteren von Ihnen können sich sicherlich noch der katastrophalen Straßenzustände erinnern. Mitgewirkt und oft auch Änderungsvorschläge eingebracht hat unser Verein intensiv bei Flächennutzungs- und Bebauungsplänen in Eppinghoven. Neue Straßen wurden immer einvernehmlich mit den Behörden nach den jeweiligen Vorschlägen des Vereins benannt und zwar anhand von Katasterkarten von 1733 und älter. Leider waren die jahrzehntelangen Bemühungen um eine Ampelanlage an der Kreuzung bei Freesmann bisher ohne Erfolg. Wir werden jedoch die Hoffnung nicht aufgeben!

Bei unserer verstärkten Mitgliederwerbung laden wir selbstverständlich auch unsere Neubürger ein, die Mitgliedschaft zu erwerben, um sie so in unsere Dorfgemeinschaft zu integrieren, denn mit der starken Bebauung sind viele Neubürger hinzugekommen.

Heimat, das ist vor allem Kindheit und für die Erwachsenen, die fortgezogen sind oder vertrieben wurden, Erinnerung daran.

Besonders die, die in den Krieg ziehen mussten, sehnten sich in fernen Ländern nach der Heimat. Und viele von diesen jungen Soldaten aus unserem Dorf sahen ihre Heimat nicht wieder. Ihnen hat der Heimatverein 1960 hier in unserer Dorfmitte ein Denkmal gesetzt. Jährlich am Volkstrauertag findet an diesem Ehrenmal unter Beteiligung aller örtlichen Vereine eine Trauerfeier statt. Auf den Tafeln am Ehrenmal sind die Namen der Vielen durch Kriegseinwirkung ums Leben gekommenen verzeichnet.

Es waren: Im 1. Weltkrieg 16 Soldaten, im 2. Weltkrieg 98 Gefallene und 35 Vermisste und 16 Zivilisten mussten hier in der Heimat ihr Leben lassen.

Da laut unserer Satzung auch die Denkmalpflege unser Anliegen ist, haben wir uns überlegt, was wir wohl am Tage unserer Jubiläumsfeier – der auch gleichzeitig der Tag des Offenen Denkmals ist – für eine gute Tat vollbringen können. Wir stehen hier vor einem sehr alten Denkmal. Ich meine damit den alten Teil der Kirche. Bei alten Baudenkmalern findet man vielfach am Gebäude angebrachte Hinweise, die besagen, womit man es zu tun hat. Spaziergänger suchen einen solchen Hinweis bisher an unserer Kirche vergeblich. Ich bin davon überzeugt, dass auch viele Kirchgänger nicht über die wichtigsten Merkmale der alten Kirche informiert sind. Deshalb hat der Heimatverein eine Bronzetafel erstellen lassen, die wir heute der Öffentlichkeit zugänglich machen wollen. Sie ist schon angebracht und trägt die Inschrift: „Katholische Pfarrkirche St. Johannes Evangelist. Die alte gotische Backsteinkirche mit Kreuzgewölbe und Glockenturm stammt aus dem Jahre 1450. An gleicher Stelle stand bereits 1226 eine Kapelle. 1927/28 erfolgte die Erweiterung an der östlichen Langschiffseite der alten Kirche nach Entwürfen des Architekten Merl aus Wesel“.

Und noch Ausschnitte aus der Rede des Heimatvereins Land Dinslaken zum Vereinsjubiläum, gehalten von Herrn Hans-Hermann Bison:

Grußwort des Vereins für Heimatpflege „Land Dinslaken“ zum Jubiläum: 50 Jahre Heimatverein Eppinghoven am 9. September 2001

Frau Bürgermeisterin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Heimatfreunde, darunter vor allem, liebe Frau Langenfurth als Vorsitzende des heutigen Jubilars!

Dieses Grußwort erfolgt zugleich im Namen aller Vereine aus dem Gebiet des früheren Kreises Dinslaken, die unter dem Dach des Land Dinslaken-vereins gleichsam eine Arbeitsgemeinschaft bilden.

Als vor 50 Jahren ihr Heimatverein gegründet wurde, da ging es vorrangig darum, ein historisch gewachsenes Ärgernis, nämlich die Dreiteilung zwischen Dinslaken, Voerde und Walsum zu beseitigen und ganz Eppinghoven an Dinslaken anzuschließen. Dieses Ziel wurde mit der kommunalen Neuordnung von 1975 erreicht. In Anwesenheit der Frau Bürgermeisterin passt an dieser Stelle vielleicht die Frage, hat Dinslaken den Eppinghovenern den in der Festrede geschilderten unermüdlichen Einsatz für den Anschluss an Dinslaken gedankt? Ich glaube, vieles ist seit 1975 besser geworden, aber alle Wünsche werden auf dieser Erde nie erfüllt.

Die Heimatvereine, und gerade auch der Eppinghovener, werden noch viel Arbeit behalten. Es kann nicht allein Sache der Parteien sein, bürgerschaftliches Anliegen und die Pflege von Kultur und Landschaft zu vertreten. Gerade der Eppinghovener Heimatverein hat hier in der Vergangenheit eindrucksvoll gewirkt, wobei es natürlich ein Glücksfall war, dass Karl Tenhagen 22 Jahre an der Spitze des Vereins stehen konnte. Sicherlich war es auch ein Glücksfall, dass er im vorigen Jahr Brigitte Langenfurth, seine langjährige Vertreterin, zu seiner Nachfolge im Vereinsvorsitz bewegen konnte!

Möge es dem Heimatverein Eppinghoven als Sprachrohr der Bevölkerung der Ureinwohner wie der vielen Neubürger, auch in Zukunft gelingen, einfallsreich und engagiert zu arbeiten. Möge dies dazu beitragen, dass sich die Eppinghovener in ihrem nach wie vor schönen Stadtteil weiterhin wohl fühlen und dass dieser Stadtteil seine spezifische Identität bewahrt!

27 Schützenwesen in Eppinghoven

Der Ursprung unserer Schützenvereine geht weit ins Mittelalter zurück und ist darin zu sehen, dass es in früheren Zeiten galt, die Städte gegen Angreifer zu verteidigen. Schutz der Bürger vor Überfall und vor Raubgesindel war oberstes Gebot.

Während der nationalsozialistischen Zeit und des 2. Weltkrieges 1939 - 1945 sind leider nahezu alle Unterlagen des Bürgerschützenvereines Eppinghoven verloren gegangen. Es ist das Verdienst von Hans-Dieter Seifert, durch Sammeln aller verfügbaren Unterlagen ein umfangreiches Archiv zu erstellen. Daraus möchte ich zitieren:

„Alle Schützengilden und Bruderschaften ähneln einander im Gebrauch von Schusswaffen; zunächst mit der Armbrust, später mit Pulver und Blei. Das Treiben der Gilden, Zünfte und Bruderschaften war eng verwurzelt mit der Kirche. Aus dieser Notgemeinschaft ist wohl auch die Gründung des Bürgerschützenvereines Eppinghoven zu sehen. Soweit aus Archivmaterial zu sehen ist, wurde der Verein am 13. Juni 1743 durch die Junggesellen in Eppinghoven gegründet.

In den Verein wurden zunächst nur Junggesellen aufgenommen. Gleichzeitig bildete der Verein eine kirchliche Bruderschaft und nannte sich St. Johannes Junggesellen-Verein zu Eppinghoven. Die Fahne des Vereins trug das Bild des Hl. Johannes mit der Inschrift: „St. Johannes, Patron der Junggesellen zu Eppinghoven“. Im Gründungsjahr legte sich der Verein auch eine Königskette aus Silber zu, die noch heute erhalten ist. Eine silberne Plakette trägt die Jahreszahl 1743. Das »Silber« wurde in der Frühzeit des Vereins dem Pfarrer zur Aufbewahrung in der Kirche anvertraut.

Die Jahre seit der Vereinsgründung 1743 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts können nur in etwa geschichtlich nachvollzogen werden. Konkrete Angaben fehlen, so auch die Protokollbücher, die bei der Besetzung durch die Alliierten im 2. Weltkrieg verloren gegangen sind. Das Wirken der Schützen zu damaliger Zeit wird allerdings in einem Artikel von Walter Neuse geschildert, erschienen im Heimatkalender des Kreises Dinslaken (1959). Hieraus ergibt sich, dass zur Durchsetzung der Einführung des von der Kirchengemeinde Götterswickerhamm gewählten Lehrers Johann Adolf Eickhoff am 5. April 1759 von Richter Schürmann aus Schermbeck 20 Eppinghovener Schützen aufgeboten wurden, um notfalls mit gestärkter Hand die Einsetzung des Gegenkandidaten Dietrich Daems, Wunschkandidat des Freiherrn von Syberg, Herr auf Haus Voerde und Gerichtsherr der Herrlichkeit Voerde, zu verhindern.

Der Verein machte Höhen und Tiefen durch. 1843 feierte er sein 100-jähriges Bestehen. Unterlagen lassen vermuten, dass die Vereinstätigkeit vorübergehend auch geruht haben muss, denn im April 1884 wurde wieder von einem Neuanfang gesprochen. Zeugnis der damaligen Zeit gibt ein heute noch erhaltenes Vereinsbild sowie die Vereinsfahne aus dem Jahre 1884 mit dem Schutzpatron St. Hubertus als Motiv, die trotz aller Kriegswirren des 2. Weltkrieges durch die Umsicht des Oberfeldwebels Heinrich Kamps uns als Kleinod erhalten geblieben ist.

Um die Wende ins 20. Jahrhundert war der Verein bei seinen Übungen und Königsschießen auf einen Stand angewiesen, der bei »Haus Endt« an einem Graben angelegt war, der in den Rotbach mündete. Wenn hier die Donnerbüchse knallte, so war angabegemäß ganz Eppinghoven dort versammelt. Ein weiterer Schießstand befand sich auch am Stapp, unweit der Gaststätte Westermann, dort, wo jetzt in etwa das Pumpwerk ist. Im Jahre 1898 trat eine Vereinskrise ein, die bis 1900 anhielt. Im Jahre 1899 war es soweit, dass keine Beträge mehr erhoben wurden. Von Mitte April 1900 blühte das Vereinsleben wieder auf, nachdem teilweise ein neuer Vorstand gewählt worden war. Das Eintrittsgeld wurde damals bereits auf eine Mark festgesetzt.

Anlässlich der großen Kaiserfahrt auf dem Rhein am 21. Juni 1902 nahm der Verein geschlossen an der Paradeaufstellung sämtlicher Vereine der Umgebung teil. Die Schützen hatten sich in geschlossenem Zuge am Rhein in der Nähe der alten Wasserburg Haus Wohnung“ eingefunden.

Am 18. Juni 1904 erfolgte durch das Ableben des Rentmeisters R. van Koolwyk die Abholung der Schützenfahne und des Königssilbers von Haus Wohnung. Bis zum 10. März 1907 galt der Verein nur als Junggesellen-Schützenverein. Ab genanntem Tage wurden auf Beschluss einer besonderen Versammlung auch Verheiratete als Mitglieder aufgenommen. Im April 1907 wurde für verheiratete Schützen eine neue Königskette angeschafft. Die erste neuere Vereinssatzung datiert vom 28. August 1910. Im Jahre 1911 erfolgte der Ankauf einer Parzelle Land für die Anlage eines Schießstandes. Aus der Grundbuchtafel von Möllen ergeben sich konkrete Hinweise auf den Erwerb unseres Schützengeländes an der Eppinghovener Straße, später Eppinkstraße.

Das Jahr 1911 war für den Verein sehr erfolgreich. Am 21. Mai wurde in ganz großartiger Weise das Schützenfest gefeiert. Die Nachbarvereine Dinslaken, Möllen und Walsum nahmen daran teil. Anlässlich der Kaiser-Geburtstags-Feier am 27. Januar 1912 nahm der Verein durch eine Deputation in Voerde teil. Infolge des 1. Weltkrieges und der Einberufung der meisten Mitglieder des Vereins ruhte der Betrieb vom 28. Juni 1914 bis zum 13. August 1919.

Ein besonderes Ereignis war das Schützenfest vom 11. – 13. Juni 1920, das in Ermangelung eines Zeltes in der Dampfziegelei der Fa. Scholten und Claus in Eppinghoven am Stapp abgehalten wurde. Da es das erste Volksfest seit Kriegsende war und auch zu gleicher Zeit Kirmes war, brachte man demselben ein besonders großes Interesse entgegen. Auch für Kirmestrubel war ausreichend gesorgt. Aus allen Himmelsrichtungen strömten die Menschen herbei. Das Nah und Fern so beliebte Eppinghovener Schützenfest hatte auch durch die langen Kriegsjahre seinen guten Klang behalten. Bemerkenswert ist, dass beim angesetzten Schießen der beste Schütze nicht König wurde, sondern nur die Präsidentenwürde bekam.

Am 29./30. Mai 1921 fand in der alten Leimfabrik an der Rotbachstraße — später Autowerkstatt Banning, gegenüber der jetzigen Friedenskirche — ein glänzend verlaufenes Schützenfest statt. Als äußeres Zeichen der Dankbarkeit setzte der Verein seinen im 1. Weltkrieg gefallenen Schützenbrüdern auf der Schützenwiese ein Denkmal. Am 29. Mai fand die feierliche Enthüllung statt. Die Angehörigen der Gefallenen, die Spitzen der geladenen Behörden und sämtliche Schützen hatten sich eingefunden. Ganz Eppinghoven war auf den Beinen.

Durch Unruhen und Besetzung durch belgische Soldaten ruhte der Vereinsbetrieb bis zum 2. August 1925. Am 10. Juli 1926 erfolgte die Einweihung des Vogelschießstandes, verbunden mit dem Hauptpreisschießen. 1939 wurde vor dem 2. Weltkrieg das letzte Mal Schützenfest gefeiert mit König Johan Lohscheller und Königin Adele Freesmann. Die Vereinstätigkeit ruhte dann infolge der Kriegs- und Nachkriegszeiten bis 1949. Während des 2. Weltkrieges bis zur Wiederaufnahme der Vereinstätigkeit im Jahre 1949 war der Schießstand teilweise zerstört.

Königspaar und Hofstaat Schützenfest 1921.

König Anton Schenzer, Königin Elisabeth Liesen; links neben dem Königspaar Josef Genser mit seiner späteren Frau Maria, geb. Thöle; rechts: Ministerin Anna Claus vom Claushof mit Minister Johann Vahnenbruck; ganz rechts: Oberst Bernhard Hesselmann.

Das Schützenfest fand in der ehemaligen Leimfabrik an der Rotbachstrasse statt.

Schützenzug auf der Heerstrasse, 1953, beim Abholen des Königspaares Theo Bellingröhr und Christel Herzog Stoffers

Durch tatkräftige Mitarbeit einer Anzahl von Schützenbrüdern gelang es den Scheibenstand wieder soweit herzustellen, dass er den Anforderungen für Kleinkaliber entsprach. Am 13. Februar 1949 wurde die erste Versammlung nach dem Kriege im Restaurant und in der Gartenwirtschaft „Im Jäger“, Jägerhof, abgehalten. Die Vereinstätigkeit blühte wieder auf. Bereits 1950 wurde Heinrich Bellingröhr zum Vereinsführer gewählt, der im gleichen Jahr bereits die Königswürde mit der Armbrust errang. Feuerwaffen waren kurz nach dem Kriege mit den Alliierten noch nicht erlaubt. 1952 durfte erstmals wieder mit Kleinkalibergewehren auf Scheiben geschossen werden. Im Jahre 1959 wurden die zwei ungenutzten 100-Meter Stände auf 50 Meter umgebaut und mit vollautomatischen Anzeigevorrichtungen ausgerüstet. Während der Präsidentschaft von Heinrich Bellingröhr, die 28 Jahre erfolgreicher Vereinsarbeit begründete, entstand unter anderem 1968/69 das Schützenhaus. Den lang gehegten Wunsch, eine moderne Schießanlage zu errichten, erfüllte sich der Verein mit der Grundsteinlegung am 16.07.1968 für das heutige Schützenhaus. Initiatoren waren hierfür insbesondere Theo Bellingröhr, Jubiläumskönig zum 225-jährigen Bestehen des Vereins sowie sein Minister Bernhard Opgen-Rhein und der damalige Präsident und Oberst Heinrich Bellingröhr.

Als Bernhard Opgen-Rhein, der zuvor schon langjähriges Vorstandsmitglied und seit 1974 als 2. Vorsitzender tätig war, auf der Jahreshauptversammlung 1978 zum neuen Vereinsvorsitzenden gewählt wurde, begann abermals ein neues Kapitel in der

Vereinsgeschichte. Neue Ideen wurden in die Tat umgesetzt, so auch die Erweiterung des Schützenhauses. Im Jahre 1978 wurde dann der Beschluss gefasst, die bestehende Schießanlage um eine Luftgewehreinheit mit 6 Schießständen im Innenbereich der Schießanlage zu erweitern.

Seit eh und je findet am Festsonntag ein Festhochamt in der katholischen Pfarrkirche St. Johannes in Eppinghoven statt. Dies beruht auf der Tradition, zumal davon ausgegangen werden kann, dass es sich in den Gründerjahren des Vereins bei dem St.-Johannes Junggesellen-Verein um eine kirchliche Bruderschaft gehandelt hat und der katholische Glaube fest verwurzelt war. Erst in späteren Zeiten entstand ein weltlicher Verein. Heute ist er konfessionell neutral und somit für alle Interessierten an der schönen Schützensache offen. Im Jahre 1984 wurde einem lang gehegten Wunsch von Vereinsmitgliedern evangelischen Glaubens Rechnung getragen und der Abschluss der jährlichen Schießsaison gegen Ende Oktober im Zeichen der Ökumene mit einem Dankesgottesdienst in der Eppinghovener ev. Friedenskirche beendet.

Angesichts der Verdienste um den Verein wurde Bernhard Opgen-Rhein im Jahre 1990 mit der Goldenen Vereinsnadel des Rheinischen Schützenbundes ausgezeichnet. 1993 war das Jahr, in dem der Verein im Verlaufe seines Schützenfestes vom 28. — 30. Mai groß sein 250-jähriges Vereinsjubiläum feierte. Als Nachfolger für den am 14.09.1993 kurz nach dem Jubiläum allzu früh verstorbenen Vorsitzenden Bernhard Opgen-Rhein wurde Dieter Seifert am 23.01.1994 als neuer Vorsitzender vorgeschlagen und einstimmig gewählt.

In der Jahreshauptversammlung des Vereins am 21. Januar 2001 schied Dieter Seifert nach insgesamt 26 Jahren aktiver Vorstandsarbeit als Vorsitzender des BSV aus und legte das Amt in die Hände des bisherigen 2. Vorsitzenden Klaus Stratmann. Die beiden ersten Fahnen des 1743 gegründeten St. Johannes-Junggesellen-Schützenvereins existieren nicht mehr. Bilder aus der NS-Zeit belegen, dass der Verein eine weitere Fahne mit Adler und Hakenkreuz-Symbol gehabt haben muss, sie ist verschollen. Die Fahne aus dem Jahre 1884, die heute noch erhalten ist, trägt das Motiv des St. Hubertus, des Schutzpatrons der Jäger. Es handelt sich hierbei um eine seidengemalte Fahne von historischem Wert. Um sie vor dem Verfall zu retten, wurde sie um die Jahrtausendwende restauriert. Die jetzige Vereinsfahne aus dem Jahre 1963 zeigt ebenfalls ein Bildnis des Hl. Hubertus und ist gestickt nach dem Entwurf von Franz Heckens, Dinslaken. Ältestes und unersetzliches Kleinod des Schützenvereins Eppinghoven ist die Junggesellen-Königskette aus dem Gründungsjahr 1743. Sie besteht aus kleinen schweren Silbergliedern, an denen die Silberschildchen der einzelnen Schützenkönige befestigt sind, zum größten Teil mit Widmungen und Emblemen ihrer Beschäftigungen versehen, über die Verwahr- und Besitzverhältnisse der Junggesellenkette gibt es eine Denkschrift von Pfarrer Jakob van Kemper, erstellt im Oktober 1890, da der Pfarrer von je her Aufbewahrer des Silbers der Schützenbruderschaft war. 1957 stiftete Schützenkönig Hugo Lohmann dem Verein eine neue Königskette. Im Gegensatz zur Junggesellenkette, welche jeweils einen Vers oder einen kleinen Spruch trägt, zeigt das Silber der neuen Kette die Embleme der einzelnen Berufsstände der Schützenkönige“.

Über den Verlauf des Schützenfestes lesen wir bei Dieter Seifert:

„Sobald der Mai mit seinem frischen Grün den Frühling einleitet, ist die Zeit unseres Schützenfestes gekommen. Bis zum Jahre 1964 wurde das Schützenfest am ersten Wochenende im Juni gefeiert, wobei sich doch Pfingsten als günstigerer Termin erwies. Ja, es ist ein Schützen- und Volksfest im wahrsten Sinne des Wortes. Es ist noch das einzige Volksfest

(neben dem Pfarrfest) in Eppinghoven, nachdem es nunmehr keine Eppinghovener Kirmes (früher am 2. Sonntag nach „Peter und Paul“) und auch keine Hahnekirmes“ am Stapp (früher am 3. Sonntag nach „Mariä Himmelfahrt“) mehr gibt. Die Schützenfamilie ist dann echt gefordert, Festzelt und Straßen mit Maien und grün-weißen Fahnen zu schmücken, um dem dreitägigen Fest den äußeren Rahmen zu geben.

Der erste Festtag, der Pfingstsamstag, beginnt mit dem Antreten der Schützen an der Gaststätte Freesmann, dem Zug mit dem Tambourcorps zum Schützenplatz und dem Preisschießen. Um 20.00 Uhr beginnt dann im Festzelt der Tanzabend. Der Pfingstsonntag startet in der Frühe um 6.00 Uhr mit dem Wecken durch das Tambourcorps. Die Familie Bellingröhr hat es sich zur Tradition gemacht, die Musiker zum Abschluss des Weckens zu bewirten.

Die Schützen und die Throngesellschaft nehmen um 9.30 Uhr am Festgottesdienst in der Pfarrkirche St. Johannes Eppinghoven teil und tragen auch zur Gestaltung der Messe bei (Messdiener aus den Reihen der Schützen, Einzug der Fahnen, Abhaltung der Kollekte, aber auch „Sponsering“ von Festmessen, z.B. in Form der Hubertusmesse). Das Abholen des Königspaares, der Umzug durch die Ortschaft und der große Zapfenstreich auf dem Schützenplatz bilden den Höhepunkt des Festtages.

Der Pfingstmontag ist geprägt vom Königsschießen auf dem Vogelstand. Der Tag beginnt mit der Begrüßung der Ehrengäste, mit deftiger Erbsensuppe, Kaffee und Kuchen und Blasmusik. Jung und Alt ist auf der Schützenwiese, um den Königsschuss mitzerleben. In früheren Zeiten war es üblich, dass nach dem Königsschuss mit Schwarzpulver geböllert wurde. Die zwei Böller am Eingang zum Schützenhaus weisen noch auf den alten Brauch hin. Am Abend startet dann der Festball zu Ehren des neuen Königspaares.

28 Karneval „We sind wer dor“

Aus der Festschrift der Karnevalsgesellschaft „We sind wer dor“ aus dem Jahre 1989:

„Karneval wird in Eppinghoven seit Generationen gefeiert. Niemand weiß genau, seit wann der närrische Bazillus alljährlich seine Bewohner infiziert. Eins jedoch steht fest, dass die Fastnachtstradition bis weit in das 19. Jhd. hineinreicht. Insbesondere die jungen Burschen der Gemeinde waren es, die sich dem fröhlichen Treiben verschrieben. Sie zogen früher am Rosenmontag mit einem Pferdewagen singend von Haus zu Haus, um Mettwürste, Bier und auch andere Getränke zu sammeln und jung und alt zum Karnevalsball einzuladen.

Da es nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst kaum etwas zu lachen gab, wurde der schöne Brauch erst 1950 wieder aufgenommen. Kein geringerer als Johann Vohwinkel, Präsident der Karnevalsgesellschaft „Alt-Walsum“, war es, der den Ruf laut werden ließ, in Eppinghoven auch Karnevalssitzungen zu veranstalten. So trafen sich dann im Herbst 1956 „Eingeborene von Trizonesien“, wie sich die Eppinghovener ob ihres dreigeteilten Kirchspiels damals scherzhaft nannten, aufgrund einer Einladung des Heimatvereins Eppinghoven zu einem Gespräch am „runden Tisch“ in der Gaststätte Freesmann, um eine Karnevalsgesellschaft zu gründen. Es waren dies Peter Beckmann, Karl Freesmann, Heinrich Held, Jakob van Kempen, Johann Vahnenbruck, Reinhard Opgen-Rhein, Theo Schmitz, Hugo Lohmann, Johannes Vahnenbruck, Fredy Hartwig und Franz Freesmann.

Die Eppinghovener Karnevalisten erinnerten sich des Mottos „We sind wer dor“, das der Schneidermeister Heinrich Kröll dem Junggesellensingen gegeben hatte und erhoben es mit allen Stimmen der elf Gründer zum Namen der neuen Karnevalsgesellschaft, die ihre Arbeit mit großem Eifer aufnahm. Fastnacht 1957 konnte dann unter der Präsidentschaft des unvergessenen Franz Freesmann und der närrischen Regentschaft des 1. Vorsitzenden und Prinzen Hugo Lohmann die erste Sitzung im Saale Freesmann steigen. Sie gestaltete sich zu einem großen Erfolg für die mutigen Akteure. Von allen Seiten hörte man begeisterte Zustimmung. So nimmt es nicht wunder, dass weitergemacht und das junge Pflänzchen eines zeitgemäßen Karnevals mit großer Liebe gepflegt wurde.

In den Saalbau Hackfort nach Dinslaken kamen die Narren von „We sind wer dor“ erstmals 1959. Hans Efung als Vorsitzender des MTV Dinslaken war es, der sie in die damalige Kreisstadt holte. Im November des gleichen Jahres stellten Karl und Anne Tekolf erstmals ihren Saal für eine eigene Veranstaltung zur Verfügung. Der „Sprung in die Stadt“ war gelungen, „We sind wer dor“ etabliert. Auch der Heimatverein Dinslaken interessierte sich für die Eppinghovener Karnevalisten, die nunmehr bereits im 27. Jahr das Programm für den Heimatverein bestreiten.

Die Parole „Karneval für alle“ wurde im Laufe der Jahre Wirklichkeit. „We sind wer dor“ ließ auch die Möhnen und Senioren nicht zu kurz kommen. Selbst die kleinen Narren kamen durch Beteiligung am Hamborner Kinderkarnevalszug zu ihrem Recht. Den Abschluss einer jeder Session bildet das Mettwurstpfannkuchen-Essen bei Freesmann.

Inzwischen sind es im Jahr 1989 rund 300 Sitzungen, die seit Bestehen der Karnevalsgesellschaft über die Bühne gingen, - seit 1965 unter der Präsidentschaft von Hannes Vahnenbruck. Die erste Stippvisite startete „We sind wer dar“ 1963 bei der Karnevalsgesellschaft „Alt-Walsum im Saale des „Johanniter“.

1965: Karnevalsprinz Franz Freesmann nimmt nach acht Jahren Präsidentschaft Abschied.

V.l.n.r. : Präsident Hannes Vahnenbruck, Prinzessin Wilma Steeg, Prinz Franz, Vositzender Karl Thomas

Karnevalisten von „We sind wer dor“ beim Einzug in den Saal Hackfort

Seitdem hat sich die Zahl der alljährlichen Kurzbesuche stark ausgeweitet. Zu den Nachbargesellschaften in Dinslaken, Walsum, Voerde und Xanten bestehen viele freundschaftliche Verbindungen. Von den Vereinsgründern sind heute noch drei aktiv dabei: Ehrenmitglied und Elferratsmitglied Heinrich Heßelmann, Gesangssolist Franz Rieger und Präsident Hannes Vahnenbruck, der 1978 auch den Vorsitz der Gesellschaft übernahm.

Wenn die Eppinghovener Narren im Jahr 1989 auf ein 33jähriges Bestehen zurückblicken und dieses Fest gebührend feiern, so tun sie es mit einem herzlichen Dankeschön an alle aktiven und fördernden Mitglieder, an die Prinzen, Prinzessinnen und Funkenmariechen, aber auch an das närrische Publikum, das sie mit seinem Beifall immer wieder zu neuen Taten animierte. Besonderer Dank gilt zudem den Ehrensensoren der Gesellschaft.

Unter dem Motto „3 x 11 Jahr — we sind wer dor“ bestreiten die Eppinghovener Karnevalisten die Jubiläumssession 1989, die mit ganz spezieller Sorgfalt vorbereitet wurde. Alle Freunde des närrischen Tuns sollen einmal mehr auf ihre Kosten kommen, auf dass das Dinslakener Narrenschiff auf den Wogen der Freude seine Kapriolen schlägt. Bleibt zu wünschen, dass die Eppinghovener auch künftig an die Erfolge der Vergangenheit anknüpfen und ihren alljährlich vielen tausend Zuschauern Freude und Entspannung in den oft so grauen Alltag bringen.

29 Kirchenchor St. Johannes

Eine in Eppinghoven und über die Grenzen hinaus nicht wegzudenkende Gruppe ist der Kirchenchor St. Johannes.

Über seine Entwicklung in fast 170 Jahren lesen wir in einem Auszug aus der Vereinschronik:

„Aus den Aufzeichnungen des ältesten Protokollbuches unseres Chores geht hervor, dass sich Anfang der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts in Eppinghoven zahlreiche Männer und Jungmänner des Öfteren zur Pflege des Gesanges zusammenfanden.

Schon bald erkannten sie die Bedeutung der Ausführung der kirchlichen Gesänge und die Wichtigkeit der Mitgestaltung der Gottesdienste und Hochfeste; sie gründeten daher im Jahre 1845 den Eppinghovener Kirchenchor als reinen Männerchor.

Der Mitbegründer und 1. Dirigent des neu gebildeten Chores, Herr Lehrer Joseph Clemens verstand es mit großem Geschick und Einfühlungsvermögen die Sänger für den Chorgesang zu begeistern und führte sie schon bald zu unerwarteten Erfolgen. Besondere Aufmerksamkeit widmete er der Jugend und bildete sie zu tüchtigen Sängern heran.

In den folgenden Jahren übernahm der jeweilige Pfarrer von St. Johannes die Leitung und Betreuung des Chores. In den Anfangsjahren gab es noch keine Satzungen und es wurden von den Mitgliedern noch keine Beiträge erhoben.

Mit Beginn des Jahres 1864 trat ein sichtbarer Wandel im Chorleben ein. Von nun an wurden von allen Ereignissen und Veranstaltungen ausführliche Protokolle angefertigt und niedergeschrieben.

Der Kirchenchor nach der Einweihung der neuen Kirche 1928, rechts das ehemalige Küsterhaus

Der Kirchenchor singt bei einer Prozession 1950

Schon zu jener Zeit, so sagt das Protokollbuch aus, bewies der Chor, dass er neben der Pflege der Kirchenmusik auch weltlichen Gesang vortrefflich beherrschte.

Der Chor zählte zurzeit 25 Mitglieder, die sich nunmehr regelmäßig zu den Proben einfanden und einen geringen Beitrag, monatlich 1 Stüber, leisteten. Der Dirigent war zugleich Schriftführer und Rendant, Aus den Niederschriften geht hervor, dass der Chor von Zeit zu Zeit Ausflüge in die nähere Umgebung unternahm und sich hin und wieder zu geselligen Veranstaltungen traf. Seit 1868 führte er jeweils zur Fastnachtszeit Theaterstücke auf. Da der finanzielle Erlös die Kosten für Dekoration und Bücher nicht deckte, gab man unverzinsliche Aktien aus, von denen jährlich 3 durch Losentscheid zurückgezahlt wurden.

Während der Kriegsjahre 1870/71 ruhte das Chorleben, lebte aber danach sogleich wieder auf. Es entwickelte sich in Kürze wiederum eine rege Chortätigkeit und die Mitgliederzahl wuchs ständig.

Aus der Geschichte des Chores muss das Jahr 1881 besonders hervorgehoben werden. Der Kirchenchor gab sich den Namen Pfarr-Cäcilienchor St. Johannes Eppinghoven, dem 43 aktive und passive Mitglieder angehörten.

Am 27. September 1891 nahm der Pfarr-Cäcilienchor an dem 1. Bezirks Cäcilienfest in Duisburg-Laar teil Als Beförderungsmittel diente ein vom Landwirt Wilhelm Kleinloh zur Verfügung gestellter Leiterwagen. Die Kosten in Höhe von 10,— DM wurden durch freiwillige

Spenden der Chormitglieder aufgebracht. Die Cäcilienfeste gehörten von nun an zu den Höhepunkten des Chorjahres.

Um die Jahrhundertwende (1899 – 1900) wuchsen die Aufgaben des Chores ständig und damit die Anforderungen an die Sänger. Dies hatte zur Folge, dass das Chorleben konkrete Formen annahm, Satzungen und sonstige erforderliche Bestimmungen überdacht und vervollständigt wurden, den Sängern mehr Mitspracherecht eingeräumt wurde. Nach dem Protokoll war es für jeden eine Ehre, dem Kirchenchor anzugehören. Sänger, die einer Probe fernblieben, mussten sich öffentlich entschuldigen und ein Bußgeld entrichten. Versäumte ein Sänger ohne anerkannten Grund mehr als 3 Proben, verlor er die Mitgliedschaft. Weiterhin geben die Niederschriften genaue Auskünfte über die Rechte und Pflichten der Ehrensänger, Sänger und passiven Mitglieder.

Ein langgehegter Wunsch der Chormitglieder ging am 16.7.1922 in Erfüllung. An diesem Tage fand zum ersten Male seit Bestehen der Pfarrgemeinde das Dekanatsfest der Kirchenchöre des Dekanates Hamborn in Eppinghoven statt. Die ganze Pfarrgemeinde nahm hieran teil. Der Chor sang die vierstimmige „Huberti-Messe“. Nach der Festandacht fand im Festzelt an der Wirtschaft Fahnenbruck (Freesmann) die weltliche Feier statt.

Am ersten Dekanatsfest des neu gebildeten Dekanates Dinslaken im August 1927 konnte der Chor, infolge Erkrankung des Dirigenten, nicht mit musikalischen Darbietungen aufwarten. Es nahmen aber trotzdem zahlreiche Sänger an den Veranstaltungen und insbesondere mit der Chorflagge am Festzug teil.

Der 14. Oktober 1928 war ein Freudentag für die Pfarrgemeinde und insbesondere für den Kirchenchor. Die neue Kirche wurde durch ihre vorläufige Weihe ihrer Bestimmung übergeben. Gleichzeitig feierten Chor und Gemeinde das 25jährige Priesterjubiläum des Herrn Präses Pfarrer Boußeljon. Erstmals konnte der Chor auf der geräumigen Orgelbühne singen und zwar sang er die vierstimmige „Georgius-Messe“ Messe mit Orchesterbegleitung.

Am 29. August 1929 fand die feierliche Grundsteinlegung des neuen Saales Fahnenbruck (Freesmann) statt. In der Urkunde heißt es u.a.:

„Dieser Grundstein zum Bau eines Saales für Herrn Gustav Fahnenbruck in Eppinghoven wurde von Seiten des Kirchenchores Cäcilia gelegt am 29. August ds. Jahres, im 11. Jahre nach Beendigung des großen Weltkrieges, im 5. Jahre der Reichspräsidenschaft von Hindenburg, im Jahre, als das Luftschiff Graf Zeppelin den ersten großen Weltflug unternahm und erfolgreich beendete, als Herr Fuchs Oberpräsident der Rheinprovinz, Herr Bergemann Regierungs- präsident von Düsseldorf, Herr Schluchtmann Landrat des Kreises Dinslaken, Herr Dr. Schloessin Bürgermeister zu Voerde, Herr Boußeljon Pfarrer zu Eppinghoven und Herr Arnold Jansen Dirigent des Kirchenchores Cäcilia war. Herr Gustav Fahnenbruck war Vereinswirt des Kirchenchores und Fräulein Adele des Gastwirts einzigstes Töchterlein. Ein Glas Bier 4/20 Liter kostet 20 Pfg., ein kleiner Wacholder ebenfalls 20 Pfg. und ein Spellener Klarer mit Zucker 15 Pfg. Die Urkunde schließt mit den Worten: Wir grüßen die Nachkommen, die später diesen Stein heben sollten und rufen Ihnen zu: Seid begrüßt von denen, die vor euch waren“.

Von besonderer Bedeutung war die Gesangstunde am 10. November 1932. In ihr wurde Küster Joseph Janssen durch den Präses Pfarrer Boußeljon als Dirigent in sein Amt eingeführt. Gleichzeitig feierte der Chor die Vermählung der Vereinswirtin Fräulein Adele Fahnenbruck mit Herrn Karl Freesmann aus Dingden, der am genannten Abend seinen Einstand gab.

Als Pfarrer Heinrich Schmitz am 24. September 1939 als neuer Präses des Chores eingeführt wurde, hatte der 2. Weltkrieg begonnen und so mancher junge Sänger stand schon unter den Waffen und im Laufe der 5 Kriegsjahre wurden immer mehr zur Wehrmacht eingezogen. Trotzdem blieb der Chor immer aktiv, d.h. er hielt regelmäßig seine wöchentliche Probe und sang allsonntäglich den Choral im Hochamt. An den Festtagen sang der Chor ein mehrstimmiges Hochamt, obwohl die einzelnen Stimmen nicht gerade immer sehr stark besetzt waren. Der seit Jahresfrist neue Dirigent, Herr Martin Klinkenberg, verstand es meisterhaft, auftretende Schwächen zu überbrücken. Nach kurzer Unterbrechung gegen Kriegsende konnte der Chor bereits am 6. Mai 1945 anlässlich des „Ewigen Gebetes“ wieder mit Festgesang aufwarten und am Fronleichnamstage, als zum ersten Male die Sakramentsprozession durch Voerder Gebiet zog, da war es der Kirchenchor, der mit dazu beitrug, die Herzen aller Teilnehmer und aller Zuschauer höher schlagen zu lassen. Obwohl allmählich nach und nach einzelne Chormitglieder aus dem Kriege zurückkehrten, bedurfte der Chor doch dringend einer Blutauffrischung durch Gewinnung neuer, jüngerer Mitglieder. Am Sonntag vor dem Fest der hl. Cäcilia (18. November 1945) wurde in der Pfarrkirche eine Werbepredigt für den Kirchenchor gehalten. 10 jüngere Männer traten dem Chor bei, so dass er wieder 40 Sänger zählte.

Anlässlich des 100jährigen Bestehens des Chores, das wegen der Kriegereignisse erst ein Jahr später und zwar am 18. August 1946 gefeiert werden konnte, fand das Dekanatsfest des Dekanates Dinslaken in Eppinghoven statt. Rund 450 Sänger und Sängerinnen nahmen an den Veranstaltungen teil und somit wurde dieser Festtag zu einem weiteren Höhepunkt in der Geschichte des Kirchenchores.

Kirmessonntag 1949 feierte der Chor das 150jährige Bestehen des Vereinslokals Fahnenbruck-Freesmann. Der Chor überreichte dem Vereinswirt zum Festtag eine kunstvoll geschnitzte Wandtafel mit der Aufschrift „Schild zu Betlehem 1799“.

Ebenfalls im Jahre 1949 erhielt unsere Pfarrkirche zur großen Freude des Chores eine neue Orgel unter teilweiser Verwendung des alten Materials. Am 18. Dezember feierte der Chor mit der ganzen Pfarrgemeinde das 25jährige Priesterjubiläum des Präses Herrn Pfarrer Schmitz.

Am 22. Dezember 1949 fand nach längerer Unterbrechung erstmals wieder zum Jahresabschluss eine Johannisfeier mit dem traditionellen Würstchenessen statt.

Am 21. Juli 1958 trafen sich die Kirchenchöre des Dekanates wiederum in Eppinghoven zu ihrem Dekanatsfest.

Am 16. Februar 1964 wurde Pastor Johannes Garrelt von den Haushaltsvorständen zum Pfarrer von Eppinghoven gewählt und neuer Präses unseres Chores. In einem Filmbericht, der aus Anlass der Pfarrerwahl und Einführung im Fernsehen gezeigt wurde, war auch der Chor zu sehen und zu hören.

Ein weiteres außergewöhnliches Ereignis war das 40jährige Priesterjubiläum unseres Ehrenpräses Pfarrer i. R. Heinrich Schmitz am 20. Dezember 1964. Aus diesem Anlass sang der Chor in der Festmesse am 2. Weihnachtstag in der St. Ludgerus Kirche in Walsum und brachte dem Jubilar beim anschließenden Empfang ein Ständchen.

Am 23. April 1965 wurde unser inzwischen leider verstorbener, langjähriger Dirigent Herr Martin Klinkenberg 80 Jahre alt. Für unsere Sänger war es ein unvergessenes Erlebnis, gemeinsam mit dem Chor St. Dionysius und dem Männerquartettverein Walsum dem betagten Dirigenten ein Ständchen zu bringen.

Bei der Ausführung des 1. Spatenstiches für den neuen Sportplatz des Sportvereins Rheinwacht am 28. Oktober 1967 trat der Kirchenchor erstmals unter dem neuen Dirigenten, Herrn Heinrich Potthof, aus Walsum an die Öffentlichkeit.

Am 22. September wirkte der Chor bei der Feier des 60jährigen Bestehens der KAB Eppinghoven mit, ebenso bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung zu Gunsten des Kindergartens am 29. Dezember.

Ehrenpräses Pfarrer i. R.. Heinrich Schmitz vollendete am 4. Februar 1968 sein 70. Lebensjahr. Zu den zahlreichen Gästen zählten auch die Sänger unseres Chores

Im Jahre 1970 feierte der Chor sein 125jähriges Bestehen in einem Festakt am 25. Oktober mit den Chören: St. Dionysius Walsum, Herz Jesu Overbruch und dem Männerquartett Walsum.

Leider verringerte sich die Zahl der aktiven Sänger zum Ende des Jahres 1970 von 35 auf nur noch 30 Sänger und verringerte sich 1971 sogar auf nur 27 Sänger. In diesem Jahr nahm der Chor für immer Abschied von seinem Ehrenvorsitzenden Heinrich Krinn und dem langjährigen Pastor und Ehrenpräses Heinrich Schmitz.

Das Jahr 1972 stand ganz im Zeichen der 8tägigen Romfahrt mit insgesamt 70 Teilnehmern. Die Sängerzahl erhöhte sich bis zum Ende des Jahres wieder auf 30 Sänger.

Dirigent Heinz Potthoff legte im Oktober des Jahres 1973 sein Amt aus gesundheitlichen Gründen nieder. Als Nachfolger konnte Dirigent Rainer Burczyk gewonnen werden. Erstmals wandte der Chor sich unter dem neuen Dirigenten moderner Kirchenchorliteratur zu.

Sänger und Pfarrangehörige waren von der im Jahre 1975 durchgeführten Wallfahrt nach Lourdes noch lange tief beeindruckt. In diesem Jahr gab der Chor zum 1. Mal ein weltliches Konzert anlässlich der DIN-Tage in der ausverkauften Stadthalle. Neben den Chören wirkten die Solisten Viktoria Gassner und Paul Pokorny und das Theaterorchester der Stadt Oberhausen mit.

Im Jahre 1976 verstarben der frühere Dirigent und Küster Josef Jansen und der ehemalige Dirigent Heinz Potthof.

1979 nahm unser Chor an einem großen Konzert zum 100-jährigen Bestehen des Chores Ossian Oberhausen teil und gestaltete zusätzlich noch eine umfangreiche musikalische Krippenfeier mit anschließender Christmette.

1980 unternahm der Chor einen großen Ausflug zu den Festspielen nach Oberammergau.

Im Jahr 1983 ging es von einem außergewöhnlichen Ereignis zum nächsten. Es wurden 2 Langspielplatten besungen und ein großes Advents- und Weihnachtskonzert mit der Solistin „Betty Dorsey“ aufgeführt. 8 Chöre mit über 125 Sängerinnen und Sängern nahmen daran teil.

Das Jahr 1986 stand ganz im Zeichen der 750-Jahrfeier des Seelsorgebezirkes Eppinghoven. Aus diesem Anlass veranstaltete der Chor ein Kirchenkonzert mit den Solisten Jean Reader, Erika Schorling und Werner Becker; Ludger Jerabek und Burkhard Höffner an der Orgel, dem Dinslakener Kammerorchester, dem Bläserensemble, der Folkwang-Musikhochschule Essen, dem Frauenchor Spellen und dem Quartettverein Hiesfeld. Das eindrucksvollste Musikstück war das „Pater noster“ von Arnold Kempkens mit fachlich und rhythmisch schwierigen Passagen.

Erfreulicherweise konnte 1987 die Sängerzahl auf 41 gesteigert werden. Am 14. Juni wurde Präses Pfarrer Garrelt in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. An diesem Tag fand gleichzeitig die Wahl des neuen Pfarrers statt. Erstmals durften statt der Familienoberhäupter

alle Pfarrangehörigen, die über 18 Jahre alt waren und damit auch erstmals Frauen, wählen. Am 6. September wurde der neu gewählte Pfarrer Egbert Bessen unter Mitwirkung des Chores feierlich in sein Amt eingeführt.

Im Februar 1988 legte unser Dirigent R. Burczyk sein Amt nieder. Die vorübergehende Chorleitung übernahm der Leiter unserer Choralschola Ludger Jerabek. Bereits am 5. August des Jahres nahm der neu verpflichtete Chorleiter Otto Krämer seine Tätigkeit auf.

1990 erreichten die positiven Auswirkungen der Öffnung des osteuropäischen Raumes auch unser Dorf. Die Solisten des Kammerorchesters der Musikhochschule Rostow am Don gaben in unserer Kirche ein Konzert.

Am 5. April nahm der neue Chorleiter Christoph Segerath seinen Dienst auf. Bereits am 12. Oktober konnten wir unter dem neuen Dirigenten das Herbstkonzert „Sonnengesang“ mit dem Solisten Klaus Kotlenga und dem Akkordeon-Orchester 1980 von Dinslaken-Oberhausen e.V. darbringen

Auf Einladung der KAB übernahm der Chor die Messgestaltung im Xantener Dom, anlässlich des Gedenkgottesdienstes an Nikolaus Groß, und sang die Messe „Missa Brevis“ von Joseph Haydn. Als Solist wirkte Tenor Klaus Kotlenga und an der Orgel Ludger Jerabek mit.

Im Jahr 1994 verstarb Ehrenpräses Johannes Garrelt, der von 1964 bis 1987 Pfarrer in Eppinghoven war. Unter großer Anteilnahme wurde er am 16. Juli in Eppinghoven beigesetzt. Am 27.11.1994 wurde Pfarrer Bessen, der sich im Frühjahr entschlossen hatte, Eppinghoven zu verlassen, im Pfarrheim verabschiedet. Die Pfarrverwaltung wird von St. Vincentius (Dechant Kösters) übernommen. Die Seelsorge übernahm Kaplan Hubert Peters. Auf Grund des großen Priestermangels stehen zur Zeit keine Pastöre für eine Pfarrerrwahl zur Verfügung, so dass das angestammte Wahlrecht vorläufig ruhen muss.

Höhepunkt des Chorgesangs 1994 war das vorweihnachtliche Konzert „Machet die Tore weit“ unter Mitwirkung des Moerser-Blech-Bläser Quintetts, des Solisten Klaus Kotlenga, auf der Querflöte Ute Berning und an der Orgel Ludger Jerabek. Die Gesamtleitung hatte Christoph Segerath.

Wie in den Vorjahren sang der Chor außer an den Hochfesten wie Ostern, Pfingsten, Weihnachten sowie bei Prozessionen und an sonntäglichen Gottesdiensten u.a. bei folgenden Anlässen: Am Ehrenmal, anlässlich des Volkstrauertrages, bei vielen Grünen-, Silbernen und Goldhochzeiten. Auch bei weiteren weltlichen Veranstaltungen war der Chor stets ein gern gesehener Gast.

Möge unserem Chor in Zukunft ein gleicher und wenn möglich, ein noch größerer Erfolg beschieden sein und möge vor allem das gute Verstehen der Chorgemeinschaft untereinander und der lobenswerte Chorgeist erhalten bleiben.

Bewahret dem Chor die Treue eingedenk des Schriftwortes: „Glückselig das Volk, das seinen Gott in Lobliedern zu preisen versteht“.

Der Vorstand

30 Feuerwehr – Dem Nächsten zur Wehr

Die Löschgruppe Eppinghoven der Dinslakener Feuerwehr entstand aus dem Zusammenschluss zweier ehemaligen Feuerwehren aus dem bis zur kommunalen Neuordnung des dreigeteilten

Ortsteil Eppinghoven. In seiner Festschrift zum 75jährigen Jubiläum im Jahre 1983 wird die Entstehung und Entwicklung der Löschgruppe eindrucksvoll dargestellt:

1908 — 1975 Löschgruppe Walsum - Eppinghoven

Aus dem frühen Altertum haben wir wenig Kunde von besonderen Einrichtungen für die Bekämpfung von Bränden. Vorsichtiger Umgang mit dem Feuer und die Bereitstellung von Wasserkrügen und Stangen mögen wohl die einzigen Brandverhütungsmaßnahmen gewesen sein.

Doch bereits seit dem Ende des 11. Jahrhunderts sind einzelne Verordnungen und vollständige Feuerordnungen überliefert. Bis zum 17. Jhd. hatte sich das System der Feuerordnungen fast in allen Städten Mitteleuropas eingeführt. Es gab dort Pflichtfeuerwehren in Form von Löschgilden, Brandgilden oder Löschcorps.

In Deutschland versuchte man eine bessere Löschordnung zu erhalten durch die Verpflichtung von Handwerkerzünften und Vereinen. Pumpennachbarschaften entstanden. Doch war die Neigung im Allgemeinen nicht groß, den Löschdienst zu versehen. Doch es mussten noch viele Jahre vergehen, bis die erste Freiwillige Feuerwehr entstand.

Im Jahre 1842 trat ein Ereignis ein, das alarmierend auf die Notwendigkeit eines schlagkräftigen Brandschutzes hinwies: Vom 5. bis 8. Mai brannte der Stadtkern der Hansestadt Hamburg zu zwei Dritteln nieder. Dieser Brand kann als Ausgangspunkt für die bald darauf einsetzende Welle der Gründung von Feuerwehren moderner Prägung angesehen werden. Erstmals wird in den Unterlagen der katholischen Pfarrkirche St. Johannes in Eppinghoven von der Existenz einer Feuerwehr im Jahre 1847 gesprochen.

Man schreibt bereits das Jahr 1908. In Deutschland bestehen bereits viele freiwillige Feuerwehren, die sich durch eine organisierte Ausbildung und Ausrüstung bei Einsätzen bewährt haben. Da man nun auch in kleinen Städten und Gemeinden den Sinn einer Feuerwehr verstanden hatte, wurden durch die Verwaltungen Gründungen von Feuerwehren angestrebt. Der damalige Walsumer Bürgermeister Johannes Höveler ruft alle männlichen Bürger des damals unter Walsumer Verwaltung stehenden Teils Eppinghovens zur Gründung einer Hilfsfeuerwehr auf.

Am 1. März 1908 treffen sich unter dem Vorsitz von Joh. Höveler in der Gaststätte Westermann am Stapp etwa 25 Freiwillige zur Gründung einer Feuerwehr. Die Gemeinde Walsum stellt als Erstausrüstung eine Feuerspritze, etwas Schlauchmaterial und einige sonstige Hilfsmittel zur Verfügung. Bei den durchgeführten Wahlen wird Johann Kamps zum Spritzenmeister und Heinrich Bellingröhr zu seinem Stellvertreter gewählt. Außerdem wird die Anschaffung von 4 Feuerhörnern angestrebt, um damit Feuermeldestellen einrichten zu können. In den folgenden Jahren bewährt sich die Feuerwehr bei Einsätzen und Übungen und wird so zu einem anerkannten Bestandteil der Bevölkerung innerhalb und außerhalb Eppinghovens.

Doch bereits 1914 (1. Weltkrieg) lichten sich durch Einberufungen die Reihen der Wehrleute. Die Arbeit der Feuerwehr ruht. In den ersten Nachkriegsjahren bemüht sich besonders Heinrich Kamps, der Bruder des ersten Brandmeisters, um die weitere Entwicklung der Feuerwehr. Wiederum werden alle männlichen Einwohner des Walsumer Teils von Eppinghoven aufgerufen, Mitglied in der Freiwilligen Feuerwehr zu werden. Das Protokoll vom 15. September 1923 nennt folgende Namen: Wilhelm Liesen, Edmund Müller, Hubert Siebers, Hermann Rockhoff, Josef Henseler, Heinrich Bellingröhr, Heinrich Schotten, Johann Liesen, Franz Rhiem. Die Mannschaft steht, nur die Ausrüstung fehlt bzw. besteht aus vier Löscheinern. Ein dringender Appell geht an das Bürgermeisteramt in Walsum „zwecks

Anschaffung von acht weiteren Löscheinern. Erwünscht wären auch 30 Mützen und 50 abgestempelte Armbinden, damit die Mannschaft wenigstens als freiwillige Feuerwehrleute zu erkennen sind. Ganz besonders wird das Fehlen eines Verbandskastens bedauert. Außerdem fehlt es der Löschgruppe an einem geeigneten Raum, um die auch 'spärlich' vorhandenen Geräte unterstellen zu können, da der seinerzeit von Johann Schotten zur Verfügung gestellte Raum bei Tage sehr schwer und bei Nacht gar nicht zugänglich ist.“

Im Jahr 1925 werden die ersten Uniformen angeschafft; die Aldenrader Wehr kann eine Feuerspritze übernehmen. Bei weiteren Bränden in diesem Jahr kann sich die noch junge Eppinghovener Wehr bewähren. Besonders in die Chronik eingehen wird jedoch das Jahr 1926. Am Neujahrmorgen "Hochwasser-Alarm". Ein von der Walsumer Werft herbeigeschafftes Rettungsboot wird eingesetzt. Das Wasser steigt unaufhaltsam weiter. Die Wehr errichtet Laufstege aus Holz. Bei der Zeche Lohberg werden lange Stiefel ausgeborgt, um Menschen und Tiere in Sicherheit zu bringen. Am 3. Januar tritt auch der Rotbach über die Ufer. Böschungen müssen durch Sandsäcke erhöht werden. Mittags lässt der Regen nach, der Wasserstau an der Rotbachbrücke ist beseitigt, das Wasser geht zurück. Über Nacht ist aus der Feuer- eine Wasserwehr geworden. Erst am 7. Januar ist die Gefahr endgültig gebannt. Aufgrund dieses Einsatzes gibt die Gemeindeverwaltung ein eigenes Ruderboot in Auftrag. Kurze Zeit später kommt jedoch bereits die nächste Bewährungsprobe. Mit Unterstützung der Wehren aus Dinslaken und Aldenrade wird der Scheunenbrand bei der Witwe Claus bekämpft. Die Scheune ist jedoch nicht mehr zu retten. Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude bleiben jedoch erhalten.

Über ein großes Ereignis aus dem Jahr 1926 ist noch zu berichten. Die Wehr soll ein eigenes Gerätehaus mit Steigerturm erhalten. Die Gemeinde Walsum erwirbt von der Kirchengemeinde Eppinghoven ein Grundstück. Am 16. Oktober 1926 ist bereits Richtfest. Eine Fahne am neuen Heim mit Feuerwehr-Symbolen hängt bereit. Eine Urkunde mit den wichtigsten Daten von Gemeinde und Wehr wird anlässlich des Festaktes eingemauert.

Ein historisches Ereignis ist der 16. Juli 1927: Nach einem Hochamt findet die Übergabe des Gerätehauses unter reger Anteilnahme der Bürger statt. Laut Protokollbuch endeten die Feierlichkeiten erst am Morgen des folgenden Tages.

Bedingt dadurch, dass es zwei Feuerwehren in Eppinghoven gab und Sirenen nicht vorhanden waren, vereinbarten die beiden benachbarten Löschgruppen verschiedenen Töne der Brandhörner: zwei lange Töne galten den Mollen-Eppinghovernern, drei lange Töne galten den Walsum-Eppinghovernern. Am 12. Mai 1929 ist es dann endlich soweit, der Löschzug übernimmt ein eigenes Ruderboot. Besatzung 20 Mann, Gesamtlänge 8m. Es wird auf den Namen „Johanna Sebus“ getauft. 600 Wehrleute aus dem gesamten Kreis Dinslaken nehmen an diesem Festakt teil. Mehr als 1.000 Zuschauer bewunderten Schiff, Mannschaft und Schauübung. Bis Ende des 2. Weltkrieges leistete dieses Boot wertvolle Hilfe und bewährte sich bei mehreren Hochwassereinsätzen. Bei Kriegsende übernimmt die Wehrmacht das Boot. Es wird 1945 auf dem Rhein leck geschossen und sinkt. Ein Jahr danach wird die „Johanna Sebus“ bei Mehrum als Wrack geborgen.

Das Leben der Wehr geht weiter mit Bränden und brandfreien Jahren, mit kleinen und großen Sorgen, ständig jedoch darauf bedacht, die Schlagkraft der Wehr zu stärken. Nun besteht die Wehr schon 25 Jahre. Eine neue Ära bricht an. Das Jubiläum soll in einem würdigen Rahmen stattfinden; denn immerhin kann man erstmalig Kameraden für 25-jährige Mitgliedschaft ehren. Es sind dieses die Kameraden Heinrich Kamps, Bernhard Schlebes, Johann van Dorsten, Wilhelm Liesen, Heinrich Hesselmann, August Westermann, Josef Henseler.

Zu dieser Zeit bestehen in der Gemeinde Walsum vier selbstständige Wehren: Der Löschzug Aldenrade, die Werkfeuerwehr der Zellstoffwerke, die Zechenwehr Wehofen und der Löschzug Eppinghoven.

1934 erfolgt die Gleichschaltung oder auch Neuorganisation der bisherigen Gruppen. Im Gefolge der allgemeinen Entwicklung nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten erfuhr das gesamte Feuerlöschwesen bald eine grundlegende Neuordnung. Das „Gesetz über das Feuerlöschwesen“ vom 15. Dezember 1933 bestimmte, dass in jedem Ortspolizeibereich bzw. jeder Gemeinde eine leistungsfähige Feuerwehr einzurichten und zu unterhalten sei, die nur im Auftrage des Ortspolizeiverwalters (Bürgermeister) tätig werden dürfe. Die neue Bezeichnung für die Feuerwehr lautete „Feuerlöschpolizei“. Mit Ausbruch des Krieges 1939 mehren sich die Aufgaben.

Ab 1942: Fliegeralarm bei Tag und Nacht. Die Löschgruppe musste sich bei zwei

Flugzeugabstürzen (einer zwischen den Gaststätten „Jägerhof“ und „Freesmann“ und einer beim Landwirt Heinrich Caniels) bewähren. Eine große Hilfe war das von der Gemeinde Walsum übernommene Tanklöschfahrzeug mit einem Fassungsvermögen von 5.000 l.

*Miete eines Brandspritzenlokals
in der Pfarrscheune*

5. August 1847

Zwischen dem Gemeinde-Vorstand von Möllen und Eppinghoven resp. Walsum als Mieter und dem Herrn Pastor Boes als Vermieter, ist heute nachstehender Miet-Kontrakt vereinbart und geschlossen worden.

1.tens

Es vermietet nämlich der Herr Pastor Boes zu Eppinghoven das in seiner Scheune eingerichtete Brandspritzenlokal auf ferner nacheinanderfolgenden sechs Jahre, nämlich vom 1. August 1855 bis 1. August 1861 für eine jährliche Miete von 4 Talern Courant, geschrieben –vier Taler preuß. Courant.

2. tens

Die Zahlung der Pachtgelder a 4 Taler erfolgt alljährlich am 1. August auf Anweisung des Bürgermeisteramtes zu Götterswickerhamm durch die hiesige Kommunalkasse zu 2/3, sowie auf Anweisung des Bürgermeisteramtes zu Dinslaken durch die betreffende Kommunalkasse der Gemeinde Walsum zu 1/3.

3.tens

Herr Pastor Boes verpflichtet sich während der sechsjährigen Pachtzeit das gemietete Lokal in gutem Zustand zu erhalten, sowie alle Reparaturen aus eigenen Mitteln zu bestreiten und alle Abgaben und Lasten allein zu tragen.

4.tens

Sollte während der sechs Jahre ein anderer Pastor nach Eppinghoven kommen und diese Spritze aus seiner Scheune entfernt wissen wollen, so hat die Gemeinde die Verpflichtung, die Spritze aus dem Lokal mit dem 1. August zu entfernen und selbst zur freien Disposition zu übergeben.

5. tens

Mit Eintritt des letzten Pachtjahres soll derjenige Kontrahent, welcher den Kontrakt nicht weiter fortsetzen will, dieses dem anderen Kontrahenten anzeigen und ihm die Miete aufkündigen. Unterlässt er dieses, so wird angenommen, dass er diesen Kontrakt noch auf ein ganzes Jahr, also vom 1. August 1861 bis dahin 1. August 1862 stillschweigend verlängert habe.

6. tens

Für Verbesserungen, welche der Gemeindevorstand gemacht hat, kann derselbe keinen Ersatz verlangen.

7. tens

Ein Schlüssel zu diesem Lokal ist dem Herrn Pastor Boes, sowie ein Schlüssel dem Spritzenmeister Theodor Overlöper übergeben worden.

8. tens

Die Genehmigung der höheren Behörde wird ausdrücklich vorbehalten.

Dieser Kontrakt ist dreifach gleichlautend ausgefertigt und soll nach erfolgter Genehmigung den Gemeinde-Vorstehern zu Möllen und zu Eppinghoven resp. Walsum und dem Herrn Pastor Boes zu Eppinghoven, jedem ein Exemplar übergeben werden.

So geschehen Möllen, den 26. Februar 1855

Die Feuerwehr Eppinghoven erhielt 1847 in der Scheune des Pfarrhauses einen Raum für ihre Geräte. Der handschriftliche Mietvertrag ist erhalten

Da sich die Reihen der Feuerwehrmänner durch Einberufungen lichteteten, wurde eine Damenlöschgruppe gegründet. Ihr gehörten an: Maria und Leni Lohscheller, Leni Terhorst, Agnete und Thea Tekolf, Josefine Bergmann, Elisabeth und Uta Frevert, Liselotte Mösko, Leni Rockhoff, Elli Rieger, Maria van Dorsten und Wilhelmine Siebers. Die Frauen stehen bis zum bitteren Ende „ihren Mann“. Die Löschgruppe trauert um die Toten und Vermissten: Wilhelm Joosten, Bernhard Schlebes, Willi Bellingröhr, Heinrich Daams, Heinrich Kolter, Bernhard Steinbrink, Franz Rhiem, Franz Ruhnke, Theo Terhorst und Anton Joosten. Vermisst: Heinrich Kamps, jun., Robert Kroll und Rudi Rhiem.

Die Kameraden der Feuerwehr nach einem Umzug 1933

Taufe des Rettungsbootes „Johanna Sebus“ 1929

Nach dem Zusammenbruch 1945: Wiederaufbau der Wehr durch Hauptbrandmeister Heinrich Kamps. Im Jahre 1948 beging die Löschgruppe feierlich ihr 40-jähriges Bestehen mit Ehrung der Gründerkameraden. Inzwischen schreibt man das Jahr 1954. Am 13. November übergibt die Gemeinde der Wehr ein neues Löschfahrzeug LF 8-TSA. Hauptbrandmeister Kamps, inzwischen 70 Jahre alt, legt nach fast 47 Jahren sein Amt nieder. Er wird zum Ehrenhauptbrandmeister ernannt. Neuer Löschzugführer wird Bernhard Vahnenbruck. Die Wehr hat sich in den Nachkriegsjahren bei vielen kleinen und größeren Einsätzen bewährt.

Zum Goldjubiläum im Jahre 1958 wurde Bernhard Vahnenbruck wegen Wohnungswechsels als Löschzugführer verabschiedet. Er übergab die Leitung des Löschzuges an Brandmeister Ewald Kamps, der dieses Amt bis zu seiner Berufung als Walsumer Wehrleiter im Jahre 1963 ausübte. Seitdem steht Brandmeister Wilhelm Uellenberg an der Spitze des Löschzuges.

Im Januar 1966 — Großalarm! Ein Teil des Scholtenhofes in Eppinghoven steht in Flammen. Die Löschzüge von Walsum-Eppinghoven Dinslaken und Voerde-Eppinghoven verhindern gemeinsam das Schlimmste. Im Jahre 1968 begeht der Löschzug sein 60-jähriges Bestehen. Als wesentlichstes Ereignis ist zu vermerken, dass eine Feuerwehrfahne mit dem Florianemblem beschafft wurde. Die Kosten hierfür wurden von allen Feuerwehrkameraden mühsam erspart bzw. aus dem Erlös einer Lumpensammlung gedeckt. Während der Feierlichkeiten zum 60-jährigen wird der Löschzugführer Wilhelm Uellenberg zum Oberbrandmeister befördert. Sein Hauptanliegen war und ist die Jugendarbeit. So ist es nicht verwunderlich, dass noch im gleichen Jahre mit den Kameraden Klaus Hückelkamp und Johannes Schmitz eine Jugendfeuerwehr ins Leben gerufen wird.

Im Jahre 1973, am 17. November, war ein Rohrbruch an der Nord-West-Ölpipe in Oberlohberg. Am unteren Rotbach in Eppinghoven an der Schützenwiese mussten Ölsperren errichtet werden, da das ausfließende Öl zum Teil in den Rotbach abfloss.

Dann kommt das Jahr 1975. Mit ihm die Zusammenführung der Voerde-Eppinghovener und der Walsum-Eppinghovener Löschgruppe sowie die Übernahme des neuen Zuges durch die

Stadt Dinslaken. Darum heißt es hier zunächst einmal „Wasser halt“. Rückblende auf 1926; denn auch die Voerde-Eppinghovener haben ihre Geschichte.

Löschgruppe Voerde-Eppinghoven

Die vom Staat auferlegte „allgemeine Verpflichtung“ zur Brandbekämpfung genügt auch den Möllen-Voerde-Eppinghovenern nicht mehr. Diese Art gegenseitiger Hilfe erscheint weder zeitgemäß noch wirkungsvoll genug. Letzten Anstoß zum Aufbau einer Freiwilligen Feuerwehr gibt die Verwaltung. Eine Versammlung wird in die Gaststätte Gustav Fahnenbruck (heute Freesmann) einberufen. Im Protokoll steht: „Laut Beschluss vom 21. März 1926 im Lokale Gustav Fahnenbruck wird eine freiwillige Feuerwehr Möllen-Eppinghoven gegründet. Es werden gewählt: Heinrich Brings zum ersten Brandmeister, Heinrich Hüttermann zum zweiten Brandmeister, Schriftführer wird Johann Melters und Johann Kleff Kassierer. Man legt den Betrag fest — für Wehrleute auf höchstens 20 Pfennig; man schlägt vor, wenigstens halbjährig eine Versammlung einzuberufen. Die Verwaltung stellt 20 alte Uniformen, eine gebrauchte Spritze und sonstiges Löschgerät zur Verfügung. Gustav Fahnenbruck hat zur Unterbringung des Geräts einen abgeschlossenen Raum bereit.

Der Halbzug Möllen-Eppinghoven steht. Die Wehr übt, pflegt die Kameradschaft, hält Tuchföhlung mit der Bevölkerung. Sie zeigt ihr Können am 15. Juli 1928 in einer ersten Schauübung an der kath. Volksschule in Eppinghoven. In der Folgezeit muss sich die Wehr auch bei mehreren Ernstfällen beweisen.

Die Machtübernahme im Jahre 1933 bedeutet auch für die Wehr Voerde-Eppinghoven eine Umstellung. Von jetzt an ist nicht nur der Feuerschutz wichtig, sondern auch der Luftschutz mit seinen vielfältigen Aufgaben. 1936/37 bezieht die Löschgruppe ein Gerätehaus mit Übungsraum. Am 12. August 1939 stirbt der bisherige Löschgruppenführer Brandmeister Heinrich Brings; Brandmeister Heinrich Ridderskamp, Mitbegründer der Wehr, übernimmt die Leitung des Halbzuges.

Mit Kriegsbeginn werden viele Feuerwehrkameraden einberufen. Dienstverpflichtete Bürger müssen die Lücken schließen. Auch Jungen ab 15 Jahren kommen zur Wehr. In den ersten Kriegsjahren stellt die Gruppe Wehrleute für den Bereitschaftsdienst im Rathaus Voerde, später am Gerätehaus in Eppinghoven, um noch schneller einsatzbereit zu sein. Beim Absturz feindlicher Flugzeuge kommt es u. a. zum Großbrand auf dem Gehöft von Heinrich Caniels. Man hilft der Nachbarwehr Walsum-Eppinghoven, als es bei Heinrich Bellingröhr und Heinrich Lantermann brennt. Nachdem die Kriegswirren vorbei und die Mehrzahl der Kameraden zurück sind, normalisiert sich der Dienstablauf. Kleinere und größere Einsätze wechseln ab.

Die Führung der Löschgruppe übernimmt Brandmeister Heinrich Kröll. Er baut die Löschgruppe weiter aus. Dringendster Wunsch: Ein neues Löschfahrzeug. Heinrich Kröll muss sich noch bis zum Jahre 1963 gedulden. In diesem Jahr erst geht der lang gehegte Wunsch in Erfüllung. Die Löschgruppe darf ein vollauserüstetes Löschfahrzeug vom Typ TSF-T zu ihrem Inventar zählen.

Vom Sommer 1964 an: Gespräche über eine mögliche Zusammenlegung der beiden Eppinghovener Löschgruppen. Verständlicherweise: Keine Meinung auf beiden Seiten. Es vergeht noch mehr als ein Jahrzehnt, bis diese Frage wieder akut wird.

Vor Jahresende 1968 ist der selbst geschaffene Schulungsraum im Gerätehaus fertig gestellt. Hierzu haben die Männer viele freie Stunden geopfert. Gäste kommen und begutachten das

Werk. An diesem Abend wird aus dem Brandmeister Heinrich Kröll ein Oberbrandmeister. Worte des Dankes und der Anerkennung umrahmen den 65zigsten von Heinrich Kröll im Januar 1972. Einige Wochen später großer „Führungswechsel“. Gleich drei scheiden aus: Heinrich Kröll, Hauptkassierer Arnold Ostermann und Schriftführer Theodor Held. Die neue Besetzung: Rudi Ridderskamp bleibt in der Führungsspitze, Johannes van Kempen und Ludwig Kuster übernehmen die übrigen Ämter. Heinrich Kröll bleibt aber noch bis zur Klärung der Nachfolge im Amt.

Ein Jahr danach, am 17. März 1973, offizieller Abschied von Oberbrandmeister Heinrich Kröll. Im Jahre 1974 überreichte Gemeindeführer Wilhelm Platt dem stellvertretenden Löschgruppenführer Johannes van Kempen das Brandmeisterzeugnis. Am 17. Juli 1974 ist der Großbrand in der Gastwirtschaft Karl Freesmann. Ein Anbau brennt trotz größtem Einsatz der Löschzüge von Voerde-Eppinghoven, Dinslaken, Walsum-Eppinghoven und Walsum-Aldenrade bis auf die Grundmauern nieder. Die Gastwirtschaft und der Wohntrakt konnten gerettet werden.

Rückblickend wird eines deutlich: Die relativ kleine Löschgruppe Voerde-Eppinghoven hat ihr Können wiederholt mit großem Erfolg bewiesen — und das trotz nicht allzu üppiger Ausrüstung. Seit dem 1. Januar 1975 ist die kommunale Neuordnung in Kraft. Das bis dahin dreigeteilte Eppinghoven ist nun der Stadt Dinslaken zugeordnet.

Die Gemeinde Voerde und die Stadt Walsum verabschieden ihre Eppinghovener Wehrleute, die von nun als Löschzug V der Dinslakener Wehr angehören. Die Löschgruppenleiter beider Löschgruppen sprechen miteinander. Man einigt sich, dass Oberbrandmeister Wilhelm Uellenberg kommissarischer Löschgruppenleiter und Oberbrandmeister Rudi Ridderskamp stellvertretender kommissarischer Löschgruppenleiter bis zur nächsten Jahreshauptversammlung werden. Die wöchentlichen gemeinsamen Übungsdienste finden am Feuerwehrturm von ehemals Walsum-Eppinghoven unter Beibehaltung des Gerätehauses der ehemaligen Voerde-Eppinghovener Löschgruppe statt.

Bereits im gleichen Jahr wird eine gemeinsame Übung mit den Kameraden der Dinslakener Wehr auf dem Heidhof in Oberlohberg durchgeführt. Die bisher bei der Löschgruppe Voerde-Eppinghoven stationierte Handdruckspritze aus dem Jahre 1907 wird dem Heimatmuseum in Dinslaken zur Aufbewahrung übergeben. Das Jahr 1976 beginnt mit der Hauptversammlung am 9. Januar. Oberbrandmeister Wilhelm Uellenberg wird offiziell Führer des Löschzuges V, Brandmeister Johannes van Kempen wird sein Stellvertreter. Damit sind auch die letzten Schwierigkeiten der kommunalen Neuordnung überwunden. Auch unter dem neuen Namen Löschzug V Dinslaken-Eppinghoven änderte sich an der Tätigkeit des Löschzuges wenig. Im alten Feuerwehrgestalt versahen auch in dieser neuen Formation die Feuerwehrkameraden ihren Dienst in der althergebrachten Art und Weise.

Der bisherige Löschzugführer, Oberbrandmeister Wilhelm Uellenberg, tritt im Jahre 1981 aus gesundheitlichen Gründen vom Amt des Löschzugführers zurück. Ein besonderer Dank wird ihm von den Alterskameraden zuteil; denn er war es der sich jahrelang ihrer besonders angenommen hat. Unter Beförderung zum Oberbrandmeister wird Johannes van Kempen sein Nachfolger, Klaus Hückelkamp rückt als Stellvertreter nach und wird ebenfalls Oberbrandmeister.

Auch unter dieser neuen Führung ist der Löschzug Eppinghoven eine schlagkräftige Einheit geblieben, getreu dem Wahlspruch: „Gott zur Ehr — dem Nächsten zur Wehr!“

31 Reliquie der Hl. Theresia von Lissieux

Die katholische Kirchengemeinde St. Johannes ist im Besitz einer Reliquie von der Heiligen Theresia. Sie ist in einer kleinen Sonnenmonstranz verborgen und wird in der Sakristei im Tresor aufbewahrt. Pfarrer Boußeljon erhielt sie 1930 durch einen Freund aus Amerika, da er die Heilige Theresia sehr verehrte.

Es wurde ein Altar errichtet, der während einer Mission eingeweiht wurde. Fortan feierte Pfarrer Boußeljon jeden Dienstag dort die Heilige Messe.

Theresia wurde im Jahre 1873 geboren und trat mit 15 Jahren in den Karmel von Lissieux ein. Sie wird als mutig, lebenslustig und lebensfroh beschrieben, mit dem unbedingten Willen sich im Dienste Gottes für andere Menschen im Gebet und in der Praxis einsetzen zu wollen. Sie starb am 30. September 1890. Im Städtchen Lissieux ist sie in der Karmel-Kapelle beigesetzt. Bereits 1925 wurde sie von Papst Pius XI. heilig gesprochen. Im Jahre 1997 wurde sie von Papst Johannes Paul II. zur Kirchenlehrerin erhoben. An ihrem Grab suchen viele Pilger Trost und Hoffnung, die zahllosen Berichte über Heilungen werden als Erfüllung ihres Versprechens angesehen.

Reliquiar (Ostensorium) von 1920
mit einer Reliquie der Hl. Theresa

32 Nächtliche Bußwallfahrt nach Eppinghoven

Zum Gedenken an die Glaubensbekundung in der Zeit des Nationalsozialismus ziehen sie in der Nacht zum Passionssonntag nach St. Johannes in Eppinghoven: Männer aus den Gemeinden des Dekanates Dinslaken. Bußgang nennen sie es, verbunden mit einem anschließenden Gottesdienst.

70 Jahre ist es her, dass diese nächtlichen Bußgänge vor dem Passionssonntag begannen. Zum ersten Mal war es am 08. April 1934. Hunderttausende Männer, die in ihrer seelischen Not, in ihrer Bedrängnis durch die Machthaber des „Dritten Reiches“ nicht ein noch aus wussten, suchten in jener Nacht in den Kirchen Deutschlands Trost und Hilfe im Gebet.

In der Dunkelheit der beginnenden Nacht trafen sie sich in ihren Pfarrkirchen und zogen dann sternförmig zu einem Mittelpunkt. Im Dekanat Dinslaken war es die Kirche in Eppinghoven.

Sie konnte die Männer, die sich aufgemacht hatten, um Gnade für Kirche, Volk und Vaterland zu erflehen, in einem mal nicht fassen. Zweimal fand deswegen in der Nacht der Gottesdienst statt. Auf dem festlich geschmückten Altar stand das Kreuz, mit dem zum Schluss der Feier der Segen erteilt wurde.

Äußerer Anlass zu dieser Wallfahrt war die Tatsache, dass im Frühjahr 1934 das Ketteler—Licht vom Schacht Walsum über Münster nach Mainz an das Grab des großen Bischofs Ketteler getragen worden war.

Die Nationalsozialisten drängten zu jener Zeit die Gläubigen mehr und mehr in die Kirchenräume zurück und raus aus der Öffentlichkeit. Obwohl durch das Reichskonkordat die Prozessionen als religiöse Veranstaltungen geschützt waren, sahen die Nationalsozialisten dies doch mit Argwohn. So durften dabei zum Beispiel keine Kirchenfahnen gezeigt werden. Also nutzten die mutigen Männer die Dunkelheit, um in ihrem Schutz ihr Glaubensbekenntnis zu demonstrieren. Wie die ersten Christen sich nachts in den Katakomben trafen, so suchten die Männer nachts die Gelegenheit, sich Mut und Kraft zu holen, um sich zum Kreuz Christi und gegen das Hakenkreuz als Zeichen einer neuen Weltanschauung zu bekennen. Auch die Beobachter der GESTAPO (Geheime Staatspolizei) vermochten die Gläubigen und mutigen Männer nicht an ihrem Tun zu hindern.

Von diesem ersten Bußgang nach Eppinghoven ist ein Bericht von Pfarrer Helmus aus Vierlinden überliefert, der 1935 seine Gemeinde und den Regierungsbezirk Düsseldorf verlassen musste und im KZ Dachau das 3. Reich überstand. In dem Bericht heißt es u.a.: *„Vor Mitternacht kommen die Männer, gegen Sturm und Regen in ihre Mäntel gehüllt. Wir ziehen hinaus in die Nacht. Es ist empfindlich kalt. Laternen beleuchten imaginär das Kreuz an der Spitze. Die Männer beten still oder in Gruppen den Rosenkranz.“*

Über den Schluss des Gottesdienstes heißt es: *„Die Priester sammeln sich um das Kreuz. Da nimmt der greise Pfarrer von Eppinghoven, Peter Boußeljon, das Kreuz und senkt seinen Segen hinab in die Männerherzen, die ihn heimtrugen zu Frauen und Kindern.“*

In den 70 Jahren seit dem ersten Bußgang ist er nur einmal ausgefallen: 1945, in jenem Jahr, als am 23. März Dinslaken durch Bombenangriffe zerstört wurde und 800 Bürger den Tod fanden. Mit dem ersten Bußgang 1934 bekundeten Christen aus Dinslaken und in vielen anderen Städten ihre Verweigerung gegenüber dem Nationalsozialismus. Überzeugte Christen beider großen Konfessionen führten die geistige Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, in schwerster Zeit allen voran der „Löwe von Münster“, Bischof Clemens August Graf von Galen, der 1946 durch Papst Pius XII. wegen seines Mutes zum Kardinal ernannt wurde.

33 Das Hagelkreuz am Stapp

Das Hagelkreuz am Stapp wurde im April 1939 von Nationalsozialisten geschändet. Der Korpus wurde abgerissen, mit Farbe beschmiert und auf einen Misthaufen gestellt. Nach der Wiederherstellung wollte Pastor Boußeljon am 7. Mai 1939 bei der Hagelprozession das Kreuz wieder einweihen. Er erlitt einen Schlaganfall und starb auf dem Weg zum Krankenhaus.

34 Berührungen mit dem 3. Reich – Daten aus der NS-Zeit

- 1934 Bußwallfahrt der Männer aus dem Dekanat Dinslaken nach Eppinghoven zum Passionssonntag 1934 (siehe Seite ...)
- 1934 Es wurde vermerkt, dass die Katholische Kirche Eppinghoven (neben der Pfarrkirche St. Peter zu Spellen) vom 2. bis zum 7.8.34 aus Anlass des Todes von Reichspräsident Hindenburg **nicht** beflaggt worden war.
- 1935 Pater Jos. Schürmann, gebürtiger Eppinghovener, der in der Afrikamission tätig war, beging sein silbernes Priesterjubiläum in der Heimatkirche. Die öffentliche Feier im Saal wurde verboten, das Jubiläum konnte nur in der Kirche begangen werden.
- 1937 Zu Fronleichnam durfte nicht mehr kirchlich geflaggt werden. Die Prozession durfte noch ziehen, aber ohne Fahnen und Fähnchen. Es wurde mit Kränzen und Girlanden auf Grün an den Fahnenstangen geschmückt.
- 1937 Sonntag vor Peter und Paul, am Morgen waren die Kreuze in allen Schulklassen von der Stirnwand abgehoben und durch ein Hitlerbild ersetzt.

- 1937 Am Sonntag, 29.8.37, kam die Mitteilung vom Regierungsbezirk Düsseldorf: Kein Religionsunterricht mehr an den Schulen. Er fand dann in der Kirche und in der sog. „alten Schule“ statt.
- 1937 Der Kirchenvorstand von St. Johannes beschließt: Auf Wunsch wird auch bei der Beerdigung evangelischer Christen mit der St. Johannes Totenglocke geläutet.
- 1939 Schändung des Hagelkreuzes an der Hagelstraße am Stapp durch die Nationalsozialisten.
- 1939 Am 7. Mai 1939 Wiedereinweihung durch Pastor Boußeljon
- 1940 16.4. Kirchenvorstand nimmt Kenntnis von der Ablieferungspflicht der Kirchenglocken „um die auf lange Sicht für den Krieg notwendigen Reserven zu schaffen“.
- 1940 Am 11.7. waren die ersten Schäden am Kirchendach durch Flak-Granat-Splitter entstanden.
- 1940 Am zweiten Adventssonntag wurde bekannt gegeben: nach einer Verfügung des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung wird die Tätigkeit der Pfarrbüchereien eingeschränkt.
- 1942 Am 29.1. wurde die St. Johannes-Glocke von 1520 abgehoben, durch den Turm, über die Orgelbühne und durch die Kirche herausgebracht und zum Einschmelzen nach Kall in der Eifel verladen.
- 1943 Am 4. Juli, dritter Sonntag nach Pfingsten, war in der Kirche Eppinghoven eine „Bekenntnisfeierstunde für die Jugend“ des Dekanates Dinslaken

35 Aus der Kriegschronik des Hauptlehrers Friedrich Schmitz

Wer wissen will, wie es während der Kriegsjahre in Dinslaken und Umgebung weiterging, ist fast nur auf die Aussagen der Überlebenden angewiesen. Nach dem großen zeitlichen Abstand ist manche Erinnerung getrübt. Die Akten schweigen. Eine gute und zuverlässige Quelle sind aber die Schulchroniken, da die Chronisten ihre Eintragungen meist unmittelbar nach den Ereignissen gemacht haben. Aber auch hier muss als Einschränkung gesagt werden, dass es sich um eine schulamtliche Dokumentation handelt, die auch vor der nationalsozialistischen Schulaufsicht später bestehen musste und entsprechend abgefasst wurde.

Am ausführlichsten und spannendsten schrieb Hauptlehrer Friedrich Schmitz von der Schule in Eppinghoven. Sein Bericht ist darum den anderen vorangestellt.

„Im Schuljahr 1942/43 flogen sehr häufig Bombenflieger über Eppinghoven ins Ruhrgebiet ein, meistens nachts, manchmal aber auch am Tage. Da um Eppinghoven viele Scheinwerfer und Flugzeugabwehr standen, gab es immer eine tolle Schießerei. Leuchtschirme erhellten oft taghell die Nacht. Manchmal kamen sie jede Nacht. Vor Weihnachten hatten wir Ruhe. In der Nacht vom 2. zum 3. Juni überschütteten uns die Engländer mit Brandbomben. Die meisten fielen zum Glück in freies Gelände. Bei Cirener brannte die Scheune ab. Andere Häuser brannten, konnten aber schnell gelöscht werden. Im Sommer 1942 wurde ein Flugzeug über Eppinghoven abgeschossen. Es brannte schon in der Luft und fiel neben den Jägerhof. Ein Flieger war tot, drei verbrannten, einer landete mit dem Fallschirm auf dem Dach der Wirtschaft Freesmann. Der Flieger war erst drei Wochen verheiratet. Das Flugzeug hatte in Kassel Bomben abgeworfen.

Bis jetzt sind 25 Soldaten von Eppinghoven gefallen. Im Sommer 1943 wurden zwei amerikanische Bomber abgeschossen. Ein Flugzeug, das schon viele Teile in der Luft abmontiert hatte, lag bei Beckedahl in Möllen, das andere auf dem hohen Rheinufer bei Biesens Kate. Vorher hatte es neben der Försterei Fraude (Haus Wohnung) vier starke Buchen, zwei Zäune und einige Telegrafmasten umgelegt. Im November 1943 wurde ein amerikanischer Großbomber über Eppinghoven abgeschossen.

Das blutige Drama „Plunder“ war also sorgfältig vorbereitet worden. 10.000 Flugzeuge waren startklar. 600 Geschütze des XVI. US-Korps standen auf den Höhen der Bönnighardt mit riesigen Stapeln von Granaten umgeben, die Rohre ostwärts auf den alten Kreis Dinslaken gerichtet. Ihr Kommandeur Charles C. Brown hatte auf seinen Karten 989 Ziele („Shooting locations“) für die Artillervorbereitung eingezeichnet. Dazu gehörten alle ausgekundschafteten deutschen Artillerie-Stellungen, Beobachtungsposten, Kommando-Stellen, Depots, Munitionslager, Bereitstellungsräume, kritischen Punkte. Alle lagen über den Dinslakener Bergen verstreut bis vor Kirchhellen. 43.000 Luftaufnahmen waren gemacht worden. Und die meisten zeigten gestochen scharf, was die Artillerie interessierte. Dazu kamen noch in der Woche, die dem Angriff unmittelbar vorausging, rund 80 Erkundungsflüge, die sorgfältig ausgewertet wurden. Dabei wurden z.B. deutsche Artillerie-Schwerpunkte in der Gegend von Löhnen, Dinslaken und Vierlinden festgestellt, 7 leichte Feld-Artillerie-Batterien und 10 Flak-Einheiten. Das ging natürlich nicht ganz ohne Verluste vor sich. Während der Woche vor dem Angriff nahmen sich die deutschen Jäger vor allem die langsamen Beobachtungflugzeuge aufs Korn. Dabei wurden 27 amerikanische Maschinen über dem Raum Dinslaken abgeschossen. Patrouillen wurden nachts über den Rhein geschickt, die berichteten, dass die Deutschen verzweifelte Anstrengungen machten, Feldbefestigungen zu graben. Was die Erkunder bei ihrem Kommando-Unternehmen auf die Ostseite des Rheins an Informationen mitbrachten, stimmte. Nachts rollten deutsche Truppeneinheiten über dunkle Straßen. Volkssturm und dienstverpflichtete Zivilisten bauten Panzersperren. Pioniere legten Sprengladungen auch an die kleinsten Straßenbrücken. Minensperren wurden gebuddelt; Sprengkörper spickten den Rheindeich bei Götterswickerhamm.

Vorgeschobene Beobachter der Amerikaner saßen im Haus Grunland, dem großen Hof gegenüber dem Stapp. Der deutsche Unteroffizier, der sich in den Deich gegraben hatte, beobachtete wie die deutsche Artillerie mit dickem Kaliber in den Hof hineinschoss. Drüben am Haus Wohnung auf der deutschen Seite gab es einige Tage später sehr viel Zunder. Immer noch hockte ein Beobachter im Turm. Nach etwa zwei Dutzend Treffern sackte die ganze

Westseite des alten Gebäudes zusammen. Kurze Zeit später war Haus Mehrum an der Reihe. Granaten zerfetzten die alten Linden und rissen die Westfront des alten Herrensitzes auf. Im Morgengrauen des 22. März, es war noch dunkel, versuchten vier amerikanische Motorboote das rechte Rheinufer zu erreichen. Artillerie, die zwischen den Häusern „Am Irkensbusch“ in Eppinghoven und an der Schanzenstraße stand, versenkte drei davon. Dieses kleine amerikanische Unternehmen war der letzte Tastversuch vor dem letzten Schlag. Und drüben brauten die künstlichen Nebel einen dichten Schleier vor den Vorbereitungen und dem Aufmarsch der Truppen.

Da Zivilisten in der bevorstehenden Schlacht und in den noch nicht absehbaren kriegerischen Ereignissen dem Schlimmsten ausgesetzt sein würden, wurde vorsorglich auf einem mehrere Kilometer breiten Streifen längs des Rheinufers die Bevölkerung evakuiert. Etwa 35.000 Personen wurden ins westliche Hinterland geschafft. Dass die Nerven der deutschen Soldaten, die das Ostufer des Rheins verteidigen sollten und auf den großen Schlag warteten, aufs äußerste gespannt waren, ist verständlich. In den Erdlöchern und Bunkern am Rhein saßen die deutschen Soldaten. Die Eppinghovener hatten sich aber ganz mit den wichtigsten Habseligkeiten in die Luftschutzkeller zurückgezogen. Hier und da wurden noch Decken abgestützt, Kellerfenster verrammelt. In jedem Augenblick rechnete man mit der großen Kanonade.

Die Partei ordnete eine freiwillige Evakuierung an. Dem, der wollte, war Gelegenheit geboten, sich in die Gegend von Bückeburg abzusetzen, zu Fuß, per Fahrrad, mit Pferd und Wagen oder mit der Bahn (nur für Schwangere und Frauen mit mehreren kleinen Kindern). Ein Zug fuhr in Dinslaken ab. Aber nur ganz wenige Eppinghovener waren dabei.

Auf der anderen Rheinseite braute sich unter dichten künstlichen Nebelschwaden das Unheil zusammen. Aus lauter Neugier bin ich einmal auf den Kirchturm gestiegen und konnte durch ein Scherenfernroh die andere Rheinseite beobachten. Fast zwei Stunden saß ich dort oben. Doch außer einzelnen Kraftwagen war nichts vom Feind zu entdecken. Die Amerikaner hatten sich dort gut getarnt. Der Artilleriebeschuss wurde mit jedem Tag stärker. Am 10. März wurde der erste Soldat, der am Rhein gefallen ist, auf unserem Friedhof begraben. Die Hauptkampflinie wurde vom hohen Rheinufer an den Bahndamm zurückgelegt. Am Sonntag, den 11. März, wurde in der Hl. Messe der Gemeinde die allgemeine Absolution erteilt. Es gingen immer noch Leute zur Kirche, obwohl es lebensgefährlich war, das Haus zu verlassen.

Am Montag, 5. März, gegen Mittag hatte die Rheinfähre Walsum-Orsoy den Betrieb endgültig eingestellt, als amerikanische Panzer am Westrand von Orsoy erschienen und die letzten Soldaten und flüchtenden Zivilisten von der Anlegestelle vertrieben. Tag und Nacht hatte man Soldaten und flüchtende Bewohner des linken Niederrheines herübergeholt. Jetzt wurde die Ponte von Pionieren gesprengt. Nicht alle hatten die letzte Fähre erreicht. Am Morgen des 6. März erschienen immer noch kleinere Trupps deutscher Soldaten am linken Rheinufer. Walsumer und Spellener riskierten ihr Leben, als sie wagten, die Versprengten während der Nacht in Sicherheit zu bringen.

Die unmittelbar am Rhein liegenden Werke, die Zellstofffabrik und die Rheinwerft, stellten am 6. März ihren Betrieb ein. Durch Bomben und Tiefflieger-Beschuss waren die im Hafen liegenden Schiffe teils versenkt, teils schwer beschädigt worden.

Peter Rhiem saß als Beobachtungsposten im Westturm von Haus Wohnung. Als „Ortskundiger“ war er vom Volkssturm dahin kommandiert worden. Da saß er nun seit Stunden und sah mit bloßem Auge wie Panzer und Geschütze ohne besondere Tarnung von Rheinberg

in Richtung Xanten rollten. Dann rauschte es auch schon herüber: Einschläge aller Kaliber im Overbruch, in Eppinghoven. Peter Rhiem konnte vor der dunklen Welle des Höhenzuges der Bönninghardt am westlichen Horizont genau die Abschüsse beobachten. Als es dann an der Turmluke vorbeizischte und in den Bahndamm am Wohnungswald einschlug, stieg Rhiem im Galopp den Turm herunter. Weniger Augenblicke später fegte eine Granate den Zwiebelturm hinweg.

12. März: Der Gegner ballert weiter auf die Brücken, Straßen und den Bahndamm, am Tage und auch nachts. Ein amerikanischer Stoßtrupp, der an der Rotbachmündung über den Rhein setzte, wurde überrascht.

13. März: An der Heftigkeit des Artilleriefeuers merkt man, dass drüben noch mehr Batterien aufgefahren sind. Seit acht Tagen gibt es keinen elektrischen Strom mehr. Wir können darum auch keine Radiomeldungen mehr hören, um etwas über die Kriegshandlungen zu erfahren.

14. März: In der vergangenen Nacht war es sehr unruhig. Am Morgen war ganz Eppinghoven vernebelt. Man rechnete mit einem Angriff von Luftlandetruppen. Noch haben wir zwei Karbidlampen für die Nacht.

15. März: Die Schule bekam zwei Volltreffer. Es ist ein Glück, dass wir den guten Bunker haben. Die Soldaten, die im Schutzkeller wohnten, sind in den Wohnungswald gezogen. Auf der Straße ist niemand mehr zu sehen. Jetzt soll auch die Bevölkerung endgültig evakuiert werden. Es ist der letzte Drücker. Im Fragebogen des Zellenleiters steht unter Nr. 4: „Wie steht die Bevölkerung zur NSDAP?“ Ganz sicher scheint man nicht mehr zu sein. Auch die Soldaten drängen wieder mehr darauf, dass die Zivilisten verschwinden sollen. Wir haben uns vorgenommen, nicht fortzuziehen und zu bleiben. Wir wollen nicht auf der Landstraße krepieren, dann lieber zu Hause sterben.

16. März: In der Nacht gab es wieder eine tolle Schießerei. Rund um Kirche und Schule schlugen die Granaten ein. Wieder wurde Rindvieh abgetrieben. Der Scholtenhof zieht mit einem Teil der Belegschaft und dem Vieh zum Gutshof Glückauf in Bucholtwelmen.

17. März: In der Nacht war es ruhig. Theodor Beckedahl in Willen ist von einem Granatsplitter getötet worden. Mein Sohn und ich haben die Lichtleitung bis zum Scholtenhof repariert und im Kuhstall auch einen Stromanschluss bekommen. Jetzt haben wir wieder Licht. Wir konnten sogar den Londoner Rundfunk hören. Doch nach ein paar Stunden war alles wieder zerschossen.

18. März: Wir waren trotz der Schießereien in der Hl. Messe. Selbst die Orgel wurde gespielt, während es draußen rumorte. Die Partei mutet den Leuten zu, trotz des Artilleriefeuers, noch zu schanzen, Frauen vier Stunden, Männer acht Stunden. Wir haben uns geweigert. Es wurde nicht geschanzt.

19. März: Die Lage scheint sich immer mehr zuzuspitzen. Am Tage wurden Wohnungen der Familien Kempken und Opgen-Rhein zerschossen. Des Abends besuchten die Soldaten die Zivilisten in den Kellern, um sich die Zeit zu vertreiben.

20. März: Heute haben wir lange geschlafen und gefaulenzt. Wir warten auf das, was bald kommen wird. Eine unheimliche Spannung hat sich aller bemächtigt. Die Angst geht um. Uns hält die Hoffnung, dass alles gut geht. Vom Scherenfernrohr im Kirchturm ist nichts auf der anderen Rheinseite zu sehen. Nachmittags habe ich alle Schulbänke, die auf dem Hof im Regen stehen, wieder in einen hellen Klassenraum gebracht. Das ist nun das vierte Mal. Abends sollte der Volkssturm zwanzig Mann stellen, um Vieh abzutreiben. Keiner ist gegangen. Man hat

Russen und Polen dafür eingesetzt. Die Partei mutet mir zu, Kurierdienste von hier zu den Evakuierten in Bückeberg zu leisten. Ein Motorrad steht zur Verfügung. Ich habe abgelehnt.

21. März: Wir haben an unserem Bunker einen Notausgang gebaut. Mittags gab es eine schwere Schießerei. Der Birnbaum vor unserem Luftschuttkeller bekam einen Volltreffer. Die Granate wäre sonst auf unserem Keller eingeschlagen. Gertrud Köper, die aus Freesmanns Keller in den von Rockhoff laufen wollte, wurde von einem Granatsplitter getötet. Man fand sie später verblutet auf der Straße.

22. März: Morgens war es ziemlich ruhig. Aber bald fing die Schießerei mit schweren Granaten wieder an. Die Schule hat bis jetzt sechs Volltreffer bekommen.

Am weitesten „vorn“ saß wieder Hauptlehrer Friedrich Schmitz in Eppinghoven, zwar nicht im Schützenloch des Rheindeichs, aber nur wenige hundert Meter landeinwärts im Keller der Schule, zusammen mit seiner Familie, die wie er um ihr Leben zitterte. Die nächsten 24 Stunden würden über Leben und Tod entscheiden.

Er notierte, was er am 24. März erlebte: „Trommelfeuer auf der ganzen Rheinfront. Um 1 Uhr nachts fing es an und wenig später wussten wir, dass die Befreiungsschüsse geschlagen hatte. Zunächst war es in Eppinghoven noch ruhig. Nach Wesel hin donnerten die Geschütze, aber der Kanonendonner kam im Laufe der Nacht immer näher. Zuerst meinten wir, der Übergang fände nur in der Gegend von Wesel statt. Wir standen alle draußen und besahen uns das Feuerwerk, aber nicht lange. Dann krachte es auch in Eppinghoven. Wir stürzten in den Bunker. Draußen war jetzt die Hölle los. Fünf Stunden lang, bis 6 Uhr. Dann wurde es plötzlich still. Kommen nun die Amerikaner oder kommen sie nicht? Das war unsere bange Frage, in der auch ein kleiner Schimmer von Hoffnung mitschwang.

Aber sie waren schon da. Draußen hörte man jetzt das Knattern der Gewehre. Deutsche Soldaten liefen in langer Reihe an unserem Bunkereingang vorbei über die Kirchstraße. Bald, das konnte ich gerade noch sehen, saßen die Amerikaner mit einem Maschinengewehr beim Schreiner Krüßmann. Bei Freesmann kamen sie hervor und über die Straße gesprungen. Als ich wieder einmal vorsichtig Ausschau hielt, saß auf unserer Bunkertreppe ein deutscher Leutnant, der einen Gewehrschuss durch den Fuß bekommen hatte. Ich holte ein Verbandspäcken und verband seine Wunde. Den Stiefel konnte er nicht mehr anziehen. Er humpelte davon. Dann hörte ich jemanden rufen: Die Kerle im Jägerhof haben sich ergeben. Haut ab hinter den Bahndamm!

Jetzt saßen wir zwischen den Fronten. Einige Minuten später, als ich wieder Ausschau hielt, stand der erste Amerikaner an der Ecke unseres Stalles. Gegen 10 Uhr klopfte es an der Kellertür. Draußen standen zwei amerikanische Soldaten. Sie schwitzten vor Aufregung oder vor Angst. Ich weiß nicht. Meine Frau, die etwas englisch sprach, öffnete mit einer weißen Flagge in der Hand. Wir mussten uns alle zeigen und beteuerten, dass keine Soldaten im Haus seien. Nach einer Viertelstunde kamen sie wieder und holten die beiden Jungen, die 16 und 17 Jahre alt waren, ab. Wir waren bestürzt, besonders die Frauen. Die Soldaten beruhigten uns. Sie hatten zunächst einmal alle wehrpflichtigen Männer einzusammeln. Sie wurden bis zum Stapp geführt und in drei Häusern untergebracht. Auf dem Wege dorthin wurde mein Sohn, kurz hinter dem Bahndamm an der Hagelstraße, von einer deutschen Granate, die dort einschlug, am Bein verwundet. Wir sahen nachmittags, dass ganze Familien von den Amerikanern zum Stapp gebracht wurden. Etwa sechs Tage mussten sie dort bleiben. An einer Stunde am Tag durfte man Lebensmittel und Wasser besorgen. Aber Wasser war knapp und zu essen gab es wenig.

26. März 1945: Der Übergang über den Rhein schien den Amerikanern am Stapp besonders leicht gelungen zu sein. Von Haus Grundland aus (Hof auf der anderen Rheinseite) bis nach Wilhelm Marks am Stapp hatten sie eine Schiffbrücke gebaut. Außerdem hatten sie 2 Kilometer rheinaufwärts, gegenüber Wartmannshaus (Kullmann auf dem Grind) einen Laufsteg über den Rhein gelegt. Er bestand aus langen Balken, mit quer darüber geschlagenen Bohlen. An den Seiten unter den Bohlen waren leere Benzinkanister als Schwimmer angebracht. Außerdem pendelten auf dem Rhein große Schwimmautos von Ufer zu Ufer. Der ganze Nachschub rollte nun durch Eppinghoven. Im Augenblick waren die Straßen zerfahren, aber die Amerikaner schafften sehr schnell Material genug heran, um die wichtigen Wege befahrbar zu halten. Bald darauf waren aus Gründen der Sicherheit alle Häuser am Stapp von Zivilisten geräumt. Die Amerikaner hatten Angst um ihren wichtigen Rheinübergang.

36 Hannes Vahnenbruck aus Eppinghoven erinnert sich an seine Kindheit zum Kriegsende 1945

Ich war ein Bub von 12 Jahren, als Ende 1944 die Zeiten immer unruhiger wurden. Ich besuchte seit Herbst 1943 das Städtische Jungengymnasium in Dinslaken, das einzige Gymnasium zwischen Wesel und Duisburg und wurde Herbst 1944 in die Quinta versetzt. Der Unterricht fand teilweise in den Kellern des Gebäudes statt, für jede der 9 Klassen war ein Luftschuttkeller mit Sitzbänken ausgestattet. Am schönsten fanden wir Geschichte bei „Tante Paula“ (Fr. Dr. Zillig). Sie konnte im Dunkeln so schön von Deutschlands Geschichte erzählen, während draußen die Granaten piffen und die Bomben platzten.

Dann kam die Bestimmung: Wenn wir Schüler auf dem Schulweg (zu Fuß von Eppinghoven nach Dinslaken) in der Ferne „Vor-Alarm“ hörten, durften wir wieder nach Hause gehen. Bei „Voll-Alarm“ sollten wir den nächsten Luftschuttkeller aufsuchen. Wir hörten aber nur „Vor-Alarm“ und rannten heimwärts. Im Winter 1944 hörte der Schulbetrieb auf, durch ständigen Fliegeralarm wurde er ganz eingestellt. Wir Kinder hatten nun viel Zeit.

Wir hörten täglich, dass die Front am linken Niederrhein immer näher rückte. Verwandte aus Geldern kamen mit einem Pferdefuhrwerk zu Vaters Elternhaus, dem Bauernhof „Haus Endt“ am Wohnungswald. Ihre Habseligkeiten lagerten sie im leeren Kornlager von Vaters Futtermittelhandel. Wir wohnten auf der Adolf-Hitler-Straße 76 in Eppinghoven, später Frankfurter Straße, heute Heerstraße. Als wir eines Tages keinen Strom mehr hatten und nicht mehr kochen und backen konnten, wurde ein alter Kohlenherd aus Geldern aufgestellt, ein Ofenrohr durchs Fenster nach draußen. Was schmeckten die Bratkartoffeln und das Rührei von dem alten Herd doch lecker. Ohne Strom konnte Vater auch nicht mehr heimlich den Soldatensender im Radio hören.

Auf der östlichen Seite des Bahndamms zwischen Eppinghoven und Möllen waren deutsche Landser in Unterstellungen, die in den Damm eingegraben waren. Sie hatten schnell entdeckt, dass wir durch die Hühnerfarm viele Eier hatten und ein paar leckere Spiegeleier von Mutter bei dem kalten Winter ganz gut taten. So kamen jeden Abend eine Handvoll Landser zum Vater ins Büro und erzählten ihre neuesten Erlebnisse, aber auch ihre Sorgen. Mutter stochte den alten

Herd, setzte die Pfanne auf und versorgte die Soldaten, vertraute ihnen aber auch ihre Sorgen an. Am 29. Januar war meine kleine Schwester Änne im Haus geboren. Mutters Wochenbett war eine alte Couch bei uns in der guten Stube.

Da kam der erste Bombenangriff auf Wesel Anfang Februar. Bei uns zitterten die Fensterscheiben von der Detonation der Bomben. Vater war im ersten Weltkrieg Soldat gewesen und hatte im 2. Weltkrieg den Polenfeldzug als Autofahrer mitgemacht. Dann kam er wieder heim, weil wir mit unserer Brüterei einen „lebensnotwendigen Betrieb“ hatten. So war Vater ein beliebter Gesprächspartner für die jungen Soldaten. Ihm vertrauten sie ihren Kummer an. Ich saß abends in Vaters Büro still in der Ecke und hörte alles mit. Sie taten mir leid, dass sie im Winter in der Erde eingegraben die Nächte verbrachten.

Einmal war es besonders spannend. Die Amerikaner lagen ja linksrheinisch bis zum Rhein und „unsere“ Soldaten erzählten Vater, dass sie in der letzten Nacht auf dem Rheindeich gelegen hätten und beobachteten wie ein Boot der Amis am diessseitigen Ufer am Stapp in der Nähe der Gaststätte Brinkmann mit Lampen die Gegend abgeleuchtet hatten. Vater fragte sie, ob sie ihre Beobachtungen ihren Vorgesetzten mitgeteilt hatten. Sie äußerten sich vorsichtig, dass sie es nicht taten und es ihnen wichtiger wäre, zu hoffen, dass die Amerikaner in den nächsten Tagen herüber kamen und für sie der Krieg zu Ende sei. Wenn sie Glück hatten, könnten sie wohl noch durch den Wald entkommen. Der Wohnungswald lag östlich von ihren Unterständen. Die Soldaten hatten Vater auch erzählt, dass die deutsche Front sich am 3. März auf unsere Rheinseite zurückgezogen hatte. Am 5. März erreichten die Amerikaner Orsoy und am 6. März besetzten sie Rheinberg. Die bange Frage, die uns alle bewegte, hieß: „Wann kommen die feindlichen, aber erlösenden Truppen über den Rhein?“ Durch Fliegeralarm, Luftangriffe, Jagdflugzeuge und Artilleriebeschuss lebten wir hauptsächlich im Keller. Schlafgelegenheiten hatte Vater schon längst für die Eltern und uns fünf Kinder im Keller auf engstem Raum aufgebaut. Nachts schliefen wir ganz im Keller. Eine alte „Petroleum- Latüchte“ spendete spärliches Licht. Bei Granatenbeschuss und Bombeneinschlagen flackerte die Flamme.

Dass vor einigen Wochen in der Nachbarschaft bei Caniels nachts ein amerikanischer viermotoriger Bomber brennend abgestürzt und mitten auf der Straße aufgeschlagen war, saß uns allen noch in den Knochen. Ohrenbetäubender Lärm versetzte uns in Panik, der Kellerboden erzitterte beim Aufprall, als wenn das Flugzeug auf unser Haus gestürzt wäre. Vater hatte das Flugzeug von der Haustüre aus beobachtet und wusste, dass für uns keine Gefahr bestand. Er rief nach dem Absturz von der Kellertreppe, bei uns sei nichts passiert. Wir liefen nach draußen und sahen den brennenden Bauernhof. Ein Benzintank war in die Scheune geschleudert worden, die lichterloh brannte, Nachbarn konnten das Wohnhaus ausräumen und vor dem Brand schützen. Im Schein des Feuers sah ich die verkohlten Leichen der Besatzung in den großen Kirschbäumen an der Straße. Ein furchtbarer Anblick für mich kleinen Knirps. Wir stiegen wieder in unseren Keller und versuchten zu schlafen. Die Nacht blieb dann ruhig.

In den nächsten Tagen rückte die feindliche Artillerie immer näher, das Schießen wurde immer lauter. Vater steckte den Schacht des Kellerfensters mit schalldämpfenden Sachen zu, so dass wir nicht mehr viel hörten und wenigstens nachts schlafen konnten. Die Amerikaner standen jenseits des Rheines, und für uns gab es nur die Frage: Wann kommen sie herüber? Bernhard Olland von unserer Straße sagte mir, dass er, seine Mutter und Geschwister vom nach Norden liegenden Küchenfenster beobachtet hatten, wie die linksrheinische Artillerie den Westturm von Haus Wohnung zerschossen hat. Dann war es einige Tage verdächtig ruhig, fast

gespenstisch.

Am Freitag, dem 23. März 1945, schien schon früh morgens froh die Sonne. Mutter meinte: „Heute ist es ruhig, lasst uns versuchen, im Garten endlich Gemüse zu säen.“ Wir größeren Kinder halfen. Dicke Bohnen, Erbsen, Salat, Spinat und mehr kamen in den Boden. Vater machte gerade Rillen für Möhren und Mutter nahm das Samentütchen und säte gerade, als Voll-Alarm gegeben wurde. Gleichzeitig flogen ca. 7 Flugzeuge an. Bei strahlend blauem Himmel konnten wir die Maschinen sehen. Als sie über uns in Eppinghoven waren, klinkten sie plötzlich ihre Bomben aus. Wir sahen diese im Sonnenlicht blinkend auf Dinslaken niedergehen. Zuerst erzitterte der Boden bei uns und dann kam mit geringer Zeitverzögerung der Knall. Mutter hatte die Möhren noch in die Erde bekommen, die Reihen aber nicht mehr mit Erde bedeckt. Wie gelähmt standen wir im Garten. Da kam auch schon die nächste Gruppe Flugzeuge heran, ließ die Bomben ab, wir sahen sie niedergehen, der Boden zitterte, dann das Knallen und wieder Ruhe. So ging es bis mittags. Ich konnte es gar nicht fassen, wohnten doch die meisten meiner Klassenkollegen in der Stadt. Nach der Mittagsruhe kamen wieder die Flugzeuge. Diesmal warfen sie kleinere Bomben ab, wie sich bald herausstellte Brandbomben. Immer mehr Rauch stieg über Dinslaken auf. Entsetzlich! Gegen Abend wurde es ruhiger. Grauer Nebel kam vom Rhein herüber. Künstlicher Nebel, wie sich später herausstellte. Im Schutz des Nebels und der Nacht bereiteten die amerikanischen Truppen den Rheinübergang vor.

In der Nacht kam noch einmal Artilleriebeschuss. Hinter unserem Garten stand ein im Verhältnis hohes Nachbarhaus von Melters. Das schossen die Amerikaner nieder. Dann wurde es wieder ruhig. Vater rauchte vor Nervosität eine Zigarre nach der anderen, die Mutter schon wochenlang für diese schwere Zeit versteckt hatte. Wir hockten im Keller, in dem es sehr eng war. Klein-Änne (7 Wochen) lag in einem Wäschekorb, Unter den Betten waren unsere wichtigsten Habseligkeiten verstaut, denn in dem alten Haus ist nur ein Keller. Darunter war auch eine Kiste Messwein von Pastor Schmitz.

In der Ruhe der Morgendämmerung hörten wir kurz vor 7.00 Uhr auf einmal Männerstimmen von draußen. Plötzlich schlug einer mit einem Gewehrkolben gegen unsere Hoftüre und einer rief „come on“ und betrat das Haus. Wir gingen hinauf, Vater zuerst mit der weißen Fahne, die schon wochenlang bereitlag für den Ernstfall. In der Flutstraße sahen wir Eppinghovener Bürger, die von den Soldaten in Richtung Stapp getrieben wurden. Wir sollten auch kommen. Vater versuchte mit seinen paar Brocken Englisch, die er noch aus seiner englischen Kriegsgefangenschaft nach dem ersten Weltkrieg behalten hatte, den Amerikanern zu erklären, dass wir noch „a baby“ im Keller hatten. Sofort kamen einige Soldaten, gingen mit uns in den Keller und sahen den fast bombensicheren alten Gewölbekeller, der tief unter der Erde lag. Einer klopfte mit der Hand an das Gestein und fragte, ob sie verwundete Kameraden bei uns unterbringen dürften. Vater sagte: „Yes“, und so durften auch wir im Keller bleiben. Das ganze Haus durchsuchten sie vorher noch. Dann brachten sie zwei Verwundete in den Keller, einer hatte nur einen Oberarm- Durchschuss, der zweite hatte beide Beine durchgeschossen. Draußen war es noch unruhig - neben unserem Küchenfenster wurde ein MG aufgebaut. Das schoss in Richtung Eppinghovener Kirche. Dort vermuteten die „Amis“ noch Soldaten. Der Kirchturm war als Aussichtsturm benutzt worden. Aber es wurde gegen Mittag ruhiger. Wir hörten Militärfahrzeuge fahren. Dann kam ein Sanitätsoffizier, der beide versorgte. Der konnte Deutsch sprechen. Er gab uns Kindern große amerikanische Karamell-Bonbons, später erhielten wir auch noch Schokolade. Das war was für uns Kinder, die doch monatelang viel entbehren mussten. Zwischendurch war Vater oben gewesen und hatte gesehen, dass an unserem Haus eine Rote — Kreuz- Fahne angebracht war, das war für uns alle eine Beruhigung, vor allem für Mutter. Nachmittags kam ein deutscher Sanitäter, der in Gefangenschaft geraten

war und für die Amerikaner arbeitete. Er holte die Verwundeten aus dem Keller, den einen trug er auf dem Rücken die enge, unbequeme Kellertreppe hinauf zum Sanitätswagen. Er sagte uns, für uns wäre der Krieg vorbei, die Truppe rückte zügig vor. Das war für meine Eltern eine Beruhigung. In der Nacht konnten wir besser schlafen, nur aus der Ferne hörten wir noch vereinzelte Schüsse.

Später hörten wir von Pastor Schmitz, der uns besuchte, dass vor der Tore des Pfarrhauses ein deutscher Soldat getroffen worden war. Der Pastor hatte den schreienden jungen Mann in den Hausflur gezerrt, konnte ihm aber nicht mehr helfen. Er starb im Pfarrhaus. Da er keine Erkennungszeichen bei sich trug, beerdigte ihn Pastor Schmitz zwischen Pfarrhaus und Kirche, wo er noch heute ruht. Später wurde auf sein Grab ein schlichter Stein gesetzt, auf dem eingemeißelt wurde: „Dieser unbekannte Soldat starb auch für Dich“.

Am nächsten Tag kam ein Militärfahrzeug nach dem anderen vom Stapp, auch Panzer. So ging es Tag für Tag. Wir erfuhren, dass am Stapp eine Pontonbrücke errichtet worden war, an der Rheinaue, gerade dort, wo später die Emscher in den Rhein mündete. Die Militärfahrzeuge fuhren wochenlang, aber für uns war der Krieg vorbei!

Erster Personalausweis nach dem Krieg von Hannes Vahnenbruck vom 2.6.1945

37 Weihnachtsgruss 1997

Wenn Sie dieses Buch gelesen haben, haben Sie viel über Eppinghoven erfahren. Mittelpunkt der Ortschaft ist die Kirche, deren Hauptportal viel erlebt hat. Schauen Sie sich das Bild der Türe an und lesen Sie, was Kaplan Hubert Peters für die Mitarbeiter der Gemeinde zu Weihnachten 1997 dazu geschrieben hat:

Seit nunmehr 70 Jahren gehen Menschen durch diese Türe. Sie kommen, um mit anderen Eucharistie zufeiern, zu singen und zu beten. Sie kommen, um in Ruhe ihre Bitten und Sorgen zu Gott zu tragen, um in ihren Anliegen einfach eine Kerze anzuzünden und manchmal auch, um Gott um Verzeihung zu bitten. Viele kommen auch, um ein Stück Alltag hinter sich zu lassen und sich neu zu sammeln.

Wir haben solche Orte bitter nötig und spüren wie wohltuend sie für uns sein können. Um so schwerer tun wir uns damit anzunehmen, dass immer mehr Menschen den Weg durch diese Tür nicht mehr finden. Und so ist es vielleicht nicht zufällig, dass diese Tür sich nicht leicht öffnen lässt; wer hindurch will, öffnet sie bewusst. Wenn wir uns als Gemeinde zum Gottesdienst treffen, sehe ich aber immer wieder, wie die Herbeikommenden sich gegenseitig die Tür offen halten. – Genau das ist es, was Sie mit Ihrem Engagement in unserer Gemeinde auf verschiedenste Weise tun: die Tür offen halten füreinander, dass wir gemeinsam leichter den Weg nehmen können, um Gott zu suchen. Mit der offenen Tür allein ist es noch nicht getan, aber ohne offenen Tür sind wir keine Gemeinde.

38 Jahreszahlen, die etwas zu sagen haben

Jahreszahlen	Ereignis
1188	Älteste Urkunde mit dem Namen „Eppinghoven“
1236	Kapellan Wennemarus wird beordert, in Eppinghoven den Gottesdienst zu halten
1327	Der Nistmannshof wird erstmals in Zusammenhang mit der Gemeinde St. Johannes genannt
1349	Graf Johann II. schenkt der Johanniter-Kommende zu Walsum das Patronat an der Kirche zu Götterswickerham mit der dazugehörenden Kapelle in Eppinghoven, verbundenem mit dem Auftrag dort den Gottesdienst zu halten
1450	Neubau der gotischen Kirche anstelle der ehemaligen Kapelle, die hier vorher stand
1517/1518	Reformation: Martin Luther veröffentlicht seine 95 Thesen
1520	Gießen der St. Johannes-Glocke, die noch heute geläutet wird
1540	Zu Ostern empfangen ca. 1500 Bürger in der Willibrodi-Kirche zu Wesel die Kommunion in beiderlei Gestalt
1543	26. Juni: An alle Gemeinden erging der Befehl, alle goldenen und silbernen Kleinodien mit Ausnahme von einem Kelch abzuliefern. Zu Protokoll wird gegeben, dass der Droste und Amtmann des Landes Dinslaken Diederich von Wieland am 29.6.1543 bei der Ablieferung eine Monstranz eingelöst habe
16./17. Jhd.	Die Pfarrstelle zu Eppinghoven ist oft verwaist und wird von Dinslaken betreut
1593 – 1599	Heerlager des niederländischen Heerführers Mauritz von Oranien im Wohnungswald
1599	Zerstörung von Eppinghoven im Spanisch-Niederländischen Krieg
1618	Erste Eintragungen im neuen Taufbuch
1561	Der Wirt „in der Hegge“ (Heggenkate) wird erstmals genannt

1631	Am 24. Oktober wird der „Hochedle Georg von Sieburg“ (Herr auf Haus Voerde) auf dem Heimweg mörderisch von spanischen Soldaten erschossen
1636	Am 4. März wurden Bürger und Frauen auf dem Weg zum Markt in Wesel von Soldaten der Garnison Ruhrort angefallen, beraubt und zum Teil nach Ruhrort verschleppt.
1682	Diese Kirche besitzt 2 Glocken und eine Kirchenglocke
1686	Erste Nachricht von der Schule in Eppinghoven
1794	Eine neue Friedhofsmauer wird errichtet
1802	Die Kirche ist in schlechtem baulichem Zustand. In der ersten Hälfte des 19. Jhd. wird sie „rundum“ wiederhergestellt.
1802	Renovierung der Kirchenglocke
1806	Säkularisation
1807 – 1809	Eine neue Schule wird in zwei Bauabschnitten gebaut
1809	Am 2.11. ist nach der Legende Napoleon in Eppinghoven eingekehrt
1813 – 1814	Im Winter wurden französische Truppen auf den größeren Bauernhöfen einquartiert
1843	Reparatur der Turmuhr
1854	Die Reparaturen sind abgeschlossen, in den nächsten Jahren erhält die Kirche eine neue Innenausstattung
1905 – 1906	1. Bauabschnitt zum Neubau der Schule in Eppinghoven
1908	2. Bauabschnitt der Schule: 2 Klassenräume und ein Lehrerzimmer
1909	Kirchengrundstück für neuen Friedhof
1910	Kirchenvorstand macht sich Gedanken zur Erweiterung der Kirche
1912	9.8. – Kirchenvorstand beschließt, elektrisches Licht in Kirche, Pastorat und Jünglingsheim zu legen
1912	5.10. – Reichsbahn-Fiskus erfragt Kirchengrundstücke für den Bau des Bahndammes der Bahnlinie Wesel – Spellen – Möllen – Walsum – Oberhausen
1914 – 1918	1. Weltkrieg
1918	Neubau der Kirche, angeregt beim bischöflichen Generalvikariat
1920	Erstes Schützenfest nach dem Weltkrieg in der Ziegelei am Stapp
1920	Wahl von Pastor Peter Boußeljon
1921	Schützenfest in der ehem. Leimfabrik. Königspaar: Anton Schenzer und Elisabeth Liesen
1921	Kirchenvorstand erkennt die Notwendigkeit eines Fernsprechanchlusses im Pfarrhaus
1921	16.10. – Kirchenvorstand einig über Erweiterungsbau der Kirche
1926	Höchstes Hochwasser seit Jahrzehnten
1927	Grundsteinlegung für die neue Kirche
1928	Neue Kirche fertig
1929	16.7. – Einweihung der Kirche durch Bischof Johannes Poggenburg aus Münster
1929	Der Rhein ist im strengen Winter zugefroren

1930	Reliquie der Hl. Theresia eingetroffen
1934	Nachtwallfahrt der Männer aus dem Dekanat Dinslaken
1937	Beschluss des Kirchenvorstands: Für die Beerdigung evang. Christen wird auf Wunsch die Totenglocke geläutet.
1937	Nationalsozialisten entfernen Kreuze aus den Schulklassen und verboten den Geistlichen den Religionsunterricht in der Schule
1938	Auflösung der kirchlichen Vereine durch NSDAP
1939	Schändung des Hagelkreuzes am Stapp durch NSDAP, Tod von Pfarrer Boußeljon, der bei der Hagelprozession das Kreuz neu einsegnen wollte, zusammenbrach und starb
1939	Pfarrer Heinrich Schmitz zum Pfarrer gewählt und am 21.9. eingeführt
1942	29.1. – Johannesglocke von 1520, abgehoben und abtransportiert
1945	Januar – Februar wurde die Kirche durch Artillerie-Beschuss stark beschädigt
1945	23. März: Bombenangriff auf Dinslaken 24. März: Rheinübergang am Stapp durch die Alliierten – für uns: Ende des Krieges
1946	15.8.: 100-jähriges Jubiläum des Kirchenchores St. Johannes mit Dekanatsfest gefeiert
1949	Gründung der Bundesrepublik
1949	Die alte Johannes-Glocke kehrt zurück und wird am Christkönigsfest 1949 wieder am alten Platz geläutet.
1954	Der Kirche werden drei neue Glocken gestiftet und am 4.4. eingeweiht
1954	Heinrich Lübke, späterer Bundespräsident, besucht als Bundesminister den Kreis Dinslaken und den Sonntagsgottesdienst in unserer Kirche
1959 – 1960	Neue Kirchenfenster eingebaut, Entwurf: Egbert Lamers (Goch), Ausführung Fa. Derksen, Kevelaer
1961	Bau der Friedenskirche an der Rotbachstraße
1962 – 1965	II. Vatikanisches Konzil
1962	Einweihung des ersten Pfarrheimes mit 4 Wohnungen
1963	Abbruch des alten Pfarrhauses, Bau eines neuen Pfarrhauses, Neugestaltung des Kirchenplatzes
1963	September: Pastor H. Schmitz tritt in den Ruhestand
1964	Wahl des neuen Pfarrers Johannes Garrelt, am 22.3. eingeführt
1964	Die Pfarrrektorate Voerde, St. Paulus und Möllen, St. Barbara werden selbstständige Pfarrgemeinden
1969	40-jähriges Jubiläum der neuen Kirche
1970	Einweihung des Kindergartens
1974	1. Pfarrgemeinderat gewählt
1975	1.1.: Kommunale Neuordnung – Eppinghoven zu Dinslaken
1986	750-Jahrfeier der Gemeinde St. Johannes in Eppinghoven mit Bischof Reinhard Lettmann
1986	Einweihung des neuen Pfarrheimes
1989	Fall der Berliner Mauer

1994	Bildung der Pfarreigemeinschaft St. Vincentius, Dinslaken und St. Johannes, Eppinghoven
1999	Erste Gespräche mit der Pfarre Hl. Blut zur Aufnahme in die Pfarreigemeinschaft

39 Eppinghovener Bilderbogen

Leimfabrik an der Rotbachstrasse, rechts die Rückseite der Häuser an der Voerder Strasse

Rotbachstrasse in alter Zeit, mit Spar- und Darlehenskasse

Dampfziegelei „Scholten und Claus“ an der Auestasse, Stapp. Hinten rechts das Wasserwerk der Stadt Dinslaken

Hochwasser auf der Schanzen/Rotbachstrasse

40 Quellen:

- 01 Unterlagen und Forschungsergebnisse von Pfarrer Johannes Garrelt, gesammelt im Bistumsarchiv Münster und im Pfarrhaus Eppinghoven
- 02 Festschrift: „Aus der Geschichte der Pfarrgemeinde St. Johannes in Eppinghoven“ von Pfarrer Johannes Garrelt, zusammengestellt von Pfarrer Joh. Garrelt, Dr. F. Bassier und Rudi Saddeler, 1969
- 03 Archivauszug über die Pfarrerwahl in Eppinghoven“, erstellt vom Heimatverein Dorfgemeinschaft Eppinghoven, 1964
- 04 Eppinghovener Pfarrerwahlen in den Jahren 1964 und 1987“ von Prof. Dr. Heinrich J.F. Reinhardt
- 05 Walsum“, Prof. Dr. Rudolf Stampfuss
- 06 Wo der Kirchturm von St. Peter“ von Wilhelm Kolks, Spellen
- 07 Finale Dinslaken 1945“, Willi Dittgen
- 08 Privatarchiv Willi und Erna Bree
- 09 Privatarchiv Bernard Tekaat
- 10 Aus dem Wissensschatz des Heimatforschers Walter Neuse, Möllen

Bildernachweis:

- 01 Sammlung Johannes Vahnenbruck
Seite 7; 9; 10; 14; 16; 18; 19; 20; 23; 25; 34; 35; 36;37; 40; 48; 54; 55; 57; 58; 62; 65; 72;
74; 76; 84; 90; 98; 114; 118; 119
- 02 Privatfotos Johannes Vahnenbruck
Seite 88; 90; 104
- 03 Farbfotos: Petra Kniel
Titelfoto; Seite 21; 22; 45; 46, 53; 55, 76; 103; 114
- 04 Fotos: Ulrich Maas
Seite 12; 27; 78
- 05 Archiv der Feuerwehr; Löschzug Eppinghoven

- Seite 99; 119
06 Eduard Behrendt (NRZ)
Seite 5
07 Sepp Aschenbach
Seite 50

Die Herausgabe dieses Buches wurde in dankenswerter Weise gefördert
durch die
Sparkasse Dinslaken-Voerde-Hünxe
und die
Volksbank Dinslaken e G